VERTRAUTE BRIEFE

ÜBER

FRANKREICH.

AUF EINER REISE

IM JAHR 1792 GESCHRIEBEN.

ZWEITER THEIL.

BERLIN,
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1793.

Fünf und zwanzigster Brief.

Moulins, den 2. März 1792.

In dieser ansehnlichen Stadt, die durch ihre Stahl- und Eisenarbeiten berühmt ist, halten wir, gegen unsre Gewohnheit auf Reisen, Mittags an, um etwas an unserm Cabriolet repariren zu lassen; und diese Stunde benutz' ich, um Dir zu schreiben. Wir sind seit gestern früh um 8 Uhr, da wir *Lyon* verliefsen, ununterbrochen gefahren, und haben fast den halben Weg nach *Paris* zurückgelegt. Die Luft war zu angenehm und der Mond schien zu schön, als dafs wir die min-

deste Lust hätten haben können, die Nacht in einem Wirthshause zuzubringen. So sehr *W*** auch für das Reisen in der Diligence ist, so freuet es ihn doch itzt sehr, dafs wir in dem bequemen, geräumigen Cabriolet mit ungehinderter Aussicht das schöne Wetter, das schöne Land und uns selbst so frei geniefsen. Auch mir ist es viel werth. Das Gemisch von Menschen, das eingeengte Wesen, und die üblen Gerüche in der Diligence von Strasburg bis Basel erregen mir noch Schauder, so oft ich daran denke. Wir sind indefs auf diesem Wege schon sehr eleganten, doch immer ganz vollgepfropften Diligencen begegnet.

Das Land ist auch auf dieser Seite, so wie wir es ehemals auf der andern,

von *Brüssel* nach *Paris*, fanden, als wenn man in den wohlgebaueten Gegenden von Deutschland reiste; nur sind dort die Felder wohl noch nicht so grün, wie hier. Zu allen Seiten sahen wir heute Vieh auf schönem, grünem Boden weiden, die lebendigen Hecken, welche schöne grüne Saaten einschliefsen, ausgeschlagen, und hier und da auch schon junge Bäume belaubt. Die Alleen von köstlichen ächten Kastanien sind zwar noch nicht grün; doch auch ihre schön beästeten Stämme machen mir Freude.

Noch mehr als das alles thut mir aber die ganz allgemeine Heiterkeit der Menschen wohl. Kein Fuhrmann, kein Eseltreiber, fast kein Knabe, geht den Postillon vorbei, ohne seinen Spafs mit ihm zu haben. Kein

Wagen voll junger und alter Leute rollt bei uns vorüber, ohne dafs wir ein munteres Lied hören. Und die Mädchen, deren oft zwei auf einem Esel oder Pferde reiten — was die alle frisch und fest sind, und heiter in die Welt hinein sehen! Wenn ich mir dagegen das elende gemeine Volk in der Französischen, oder das stumpfe, trübsinnige in der Deutschen Schweiz und in vielen unsrer Deutschen Länder denke! —

Übrigens ist alles im Lande so ganz und gar ruhig und friedlich, dafs man keine Ahndung von einer Revolution bekommen würde, wenn man nicht alle Augenblick seine Noth mit den Assignaten und mit der ungeheuern Theurung hätte, die daraus zu entstehen scheint. Da die Leute vor-

her wissen, dafs sie keinen Sou in baarem Gelde erhalten werden, und da sie die Assignate hassen, weil sie beim Einwechseln, Abzahlen und Umsetzen der grofsen Assignate in kleine ansehnlich verlieren; so wissen sie gar nicht mehr, was sie von einem Reisenden fordern sollen. Heute früh hat man uns daher in einer Dorfschenke unsern Caffee und Butterbrot mit 6 Livres (1 Rthlr. 12 Gr.) bezahlen lassen.

Bei der Post gewinnt man dafür freilich wieder sehr beträchtlich. Wer sein Geld in Assignate umsetzt, bekommt schon fast das Doppelte dafür; die Post und alle öffentliche Kassen sind aber verpflichtet, die Assignate für voll anzunehmen und die Preise um nichts zu ändern. Wir fahren

mit zwei Pferden, das Pferd zu 30 Sous (oder 9 Groschen). Da wir nun unser Geld gegen Assignate verwechselt haben, so bezahlen wir eigentlich für zwei Pferde auf die Post- oder Deutsche Meile, anstatt 18 Gr., nicht viel mehr als 10 Gr.; also 6 Gr. weniger als bei uns, wo man uns nicht einmal überall mit zwei Pferden fahren würde. Es ist nur übel, dafs man *im Inneren des Landes* die *kleinen* Assignate nicht häufig haben kann, und auch für diese gegen *grofse* Aufgeld bezahlen mufs. Wir hatten nicht richtig gerechnet, und daher von *Lyon*, wo wir für kleine Assignate gegen grofse nur 3 pro Cent geben durften, nicht genug von den ersteren mitgenommen. Nun hat es uns hier viele Mühe gekostet, für ein Assignat von

150 Livres kleine von 5 Livres zu 6 und 8 Procent zu erhalten.

Die Postillone haben es übrigens mit den Assignaten eben so gehalten, wie sonst mit dem Golde. Was einer in Assignaten über seine Forderung erhielt, blieb uns bei dem folgenden Postillon zu gut.

So sehr ich mich auch schon sonst überzeugt hatte, dafs viele Französische Fabriken vortrefflich sind und dafs sie sogar, besonders in Seidenwaaren, ja selbst in Tuch, die Englischen übertreffen: so glaubte ich doch nicht, dafs sie in Stahlarbeiten, worin den Engländern ganz ausgemacht der Vorzug zugestanden wird, so weit wären. Wir haben hier Scheeren, Messer und dergleichen Sachen gekauft, die an feiner Arbeit unübertreffbar sind.

*W*** wollte sich auch erinnern, dafs man in Hamburg, wo man alles Englische und Französische, und was nicht sonst? in der höchsten Vollkommenheit findet, die Französischen Scheeren den Englischen vorziehe und sie auch theurer bezahle.

Wir wurden hier sogleich von einer Menge wohlangekleideter Frauen und Mädchen umringt, die uns ihre Waaren sehr dringend antrugen. Ich sagte einer, natürlicher Weise der hübschesten: wir würden gewifs von ihr kaufen; sie möchte nur nach ihrem Laden (der Post gegenüber) gehen; sobald wir gegessen hätten, kämen wir hin. Deshalb blieb aber unser Vorzimmer mit allen den Damen, bis auf die Eine auserwählte, besetzt, und darauf gingen sie alle mit uns nach

dem Laden ihrer Mitwerberin, wo sie noch immer ihre Waaren anpriesen. Auch machte diese wirklich kein scheles Gesicht, da wir in ihrem eignen Laden Scheeren von einer Andern kauften, die uns die besten zu haben schien. Bei diesem Handel und Wettstreit gab es übrigens die artigsten, einladendsten Wendungen und *Sentiments*. Kein unbescheidenes und noch viel weniger unhöfliches Wort ging allen den Frauenzimmern aus dem Munde. Wenn man dagegen die Weiber öffentlicher Kramläden in Deutschen Städten nimmt! Auch waren wir über den Preis leicht einverstanden, ob ich gleich für manches Stück weit weniger gab als sie forderten.

Allenthalben überzeug' ich mich wieder von der Wahrheit, die wir schon

sonst erfahren, dafs es keinen arbeitsameren, industriöseren, in jeder Rücksicht schätzbareren Bürger giebt, als den Französischen.

St. Pierre le Moutier.

Diese Nacht müssen wir hier bleiben, weil man uns im Dunkeln nicht über die etwas angeschwollene Loire setzen würde. Schon die erste Überfahrt gestern Abend hatte einige Schwierigkeit.

Unsre grofse stattliche Wirthin sprach eben mit vielem Eifer von der Constitution. »Alle ihre Söhne von 16, 19, 20 und 25 Jahren, sagte sie, wären unter die Nationalgarden gegangen, und durch nichts in der Welt davon abzuhalten gewesen.» Leute in

dieser Gegend, die Haus, Hof, reichliches Auskommen und Weib und Kind haben, verlassen alles, um für die Constitution zu fechten, weil sie nun glauben, es müsse zum Kriege kommen. Schon in *Moulins* und auf dem Wege dahin fanden wir grofsen Eifer, und die Landstrafse war überall voll Nationalgarden nud Rekruten.

Vor Kurzem kamen 22 Freiwillige, Soldaten und Officiere, aus *Moulins* hier durch. Die Wirthin richtete herrlich zum Mittagsessen an, und sagte, als jene die Rechnung forderten: es sei ihr eine grofse Ehre und Freude, so brave Leute, die für die schöne Constitution fechten und sterben wollten, bewirthet zu haben. Wirklich nahm sie kein Geld. Sie versicherte uns auch: man mache es überall so,

wenn man es auch nicht allenthalben übrig habe. Indefs wünscht sie mit mir, dafs es nicht zum Kriege kommen möge, weil *der* im Inneren des Landes unvermeidliche Unordnungen und Excesse hervorbringen würde. Die Bauern dieser Gegend, sagte sie, hätten sich feierlich verbunden, sobald der erste feindliche Schufs geschähe, alles was adliches Schlofs hiefse, zu zerstören, damit jene *Henker* (*ces bourreaux là-bas*, waren wirklich ihre eigenen Worte) weiter keine Lust hätten, zu ihren Besitzthümern zurück zu kehren.

Sechs und zwanzigster Brief.

Paris. Sontags den 4. März, Abends.

Seit heute Mittag sind wir nach einer sehr angenehmen und schnellen Reise hier. Zwei Nächte sind wir gefahren, und Eine haben wir geschlafen. Nie bin ich in einem ruhigern, friedlicheren Lande gereist, und auf dem ganzen Wege von 57 Posten ist uns auch nicht die mindeste Unordnung oder Ungezogenheit vorgekommen.

Mit der Veredlung des Volkes durch die neue Constitution, die der grofse Deutsche Weise von Profession gleich in den ersten Monathen nach der Revolution auf allen Wegen und Stegen fand, hat es darum freilich nicht viel auf sich. Die Wirthsleute, Schmiede

und Postillone haben uns betrogen, die letzteren auch gebettelt und das Vieh gemifshandelt, wie gewöhnlich. Dafür bedienten sie uns aber, dafs es eine Lust war! Mit keinem von allen 46 Postillonen haben wir auch nur einen unangenehmen Augenblick gehabt.

Das auffallendste Neue bei der Reise war wohl, dafs wir alle Städte offen, ohne militärische Besatzung und ohne Accisebediente fanden; denn innerhalb der Gränzen giebt es im Lande keine Visitation mehr. Soldaten haben wir, von *Lyon* bis *Fontainebleau*, drei Posten von hier, gar nicht gesehen; vermuthlich wohl deshalb, weil die Regimenter alle an den Gränzen sind. Die Landstrafsen aber waren voll freiwilliger Rekruten zu Fufs, zu Pferde, auf Eseln und in Wagen. Sie

strömten mit unaufhaltsamen Eifer den Regimentern zu, als ob der Krieg schon wirklich erklärt wäre.

Die Antwort des Kaisers ist nun hier, und hat grofses Mifsfallen erregt, weil sie viel von den inneren Angelegenheiten Frankreichs redet, die doch einen fremden Fürsten nichts angehen. Unser Wirth sprach sogleich davon. Auch ein sehr gescheidter, gesprächiger Friseur, der unsre Haare in Ordnung brachte, erzählte uns den Inhalt von der Antwort des Kaisers mit vielen witzigen Anmerkungen. *L'Empereur parle dans sa lettre au Roi des Jacobins. Ah! que cela est mesquin! indigne! Un Empereur s'occupe de ces miserables qui se rendent tous les jours plus méprisables! Aussi un de ces gens-la en a fait ses observations*

avant-hier à l'assemblée nationale, en disant tout haut: c'est un dróle de garçon cet Empereur! il est Feuillant. *) Der Friseur wufste eine Menge Nachrichten, und sprach dabei sehr gut.

Paris ist so voll Menschen, dafs wir mehrere Stunden herumfahren und dem Postillon dafür zwei Posten bezah-

*) »Der Kaiser spricht in seinem Briefe an den König von den Jacobinern. O, wie klein ist das! wie unwürdig! Ein Kaiser giebt sich mit diesen Elenden ab, die mit jedem Tage verächtlicher werden! Auch hat einer von diesen Menschen vorgestern in der Nationalversammlung seine Anmerkungen darüber gemacht. Er sagte ganz laut: Der Kaiser ist doch ein lustiger Kauz! er ist ein *Feuillant*.«

Diese Stelle mag hier stehen, um zu zeigen, wie frei der gemeine Mann in Paris auch über die herrschende Parthei spricht.

A. d. H.

zahlen mufsten, um gut unterzukommen. In allen den *hôtels*, die ich ehemals bewohnt und gekannt habe, und in allen, die uns zu *Lyon* und auf dem Wege empfohlen wurden, war kein anständiges Zimmer leer. Wir mufsten zuletzt nach einem der gröfsten *hôtels*, worin nur Ein grofses Apartement im ersten Stocke frei stand, zurückkehren und dem Wirthe gute Worte geben, dafs er uns zwei Zimmer davon besonders, für 8 Louis den Monath, überliefs. Das war mir sehr unerwartet, da ich, nach dem was man in Deutschland verbreitet, Paris leer und öde zu finden glaubte.

Wir eilten sogleich zu unserm alten Bekannten *Lacepede*, welcher Mitglied der jetzigen Nationalversammlung ist. Ihn fanden wir zwar nicht,

aber dafür deine lieben Briefe und alles was bereits aus Deutschland für uns eingelaufen ist.

Die Oper gab heute *Castor et Pollux*. Wir konnten der Lockung nicht widerstehen, ungeachtet wir über eine halbe Deutsche Meile davon entfernt waren. Das Schauspiel ward mit grofser unbeschreiblicher Pracht gegeben, und besonders setzten die Ballets *W**'n* in das höchste Erstaunen. Zu der berühmten Musik von *Rameau* hat man viel neue, ganz heterogene, von einem jetzigen Opernsänger hinzugefügt. Einige erhabne Recitative und Chöre von *Rameau*, die ich noch von alten Zeiten her gleich wieder erkannte, haben uns grofses Vergnügen gemacht. Auch war es mir sehr angenehm, durch einige alte, unnach-

ahmliche Tanzstücke an süſse Minuten erinnert zu werden, die wir mit dem *Reichardtschen Kunstmagazin* vor uns, worin mehrere davon abgedruckt sind, in unserm kleinen frohen Cirkel oft genossen haben.

Die Gefahr in Paris scheint in der Nähe ungleich weniger zu bedeuten, als man in der Ferne glaubt. Wenigstens haben wir auf dem ziemlich weiten Wege von der Oper bis nach unserm Logis, zwischen 9 und 10 Uhr Abends, auch nicht den mindesten Anschein von Gefahr bemerkt, ob es gleich Sonntag war und wir auf den langen Boulevards wohl an hundert gröſseren und kleineren Kaffee- und Wirthshäusern, und Theatern vorbei kamen, aus denen das Volk überall, meistens mit hellem Geschrei und Ge-

sange, herausströmte. Dabei war es trübe und dunkel, und der sehr breite Boulevard ist, wie du weifst, nur schwach erleuchtet. Wir wufsten unsern Weg auch lange nicht zu finden und haben uns wohl dreifsig gemeinen Fufsgängern durch Fragen als Fremde zu erkennen geben müssen. Übrigens beweist schon *der* Umstand für die Sicherheit der Fremden, dafs alle Hôtels, vom vornehmsten bis zum geringsten, so voll sind, und dafs die Fremden zum Theil Weib und Kind bei sich haben. Sei also gar nicht für uns besorgt. Ich bin ja auch nicht so begierig, an meinem eigenen Körper Wirkungen der Revolution zu erleben, dafs ich mich muthwillig irgend einer Gefahr aussetzen sollte.

Sieben und zwanzigster Brief.

Paris, den 5. März.

Diesen Morgen eilten wir früh vor acht Uhr nach dem *Jardin du Roi*, oder, wie er jetzt heifst, *Jardin des plantes*, wo *Lacepède*, als Aufseher, in den dazu gehörigen Gebäuden wohnt. Auf ihn rechnen wir für den Einlafs zur Nationalversammlung am meisten; wir fanden ihn aber nicht mehr, da er schon in der *Commité* war, zu der er gehört. Indefs hatte er bestellt; er würde, so bald und so oft wie möglich, dafür sorgen, dafs wir Billette zu den Tribünen der Nationalversammlung erhielten; heute aber hätte er keine zu vertheilen gehabt. Sein Kammerdiener versicherte uns: ohne Billet

könne uns sein Herr auch als Mitglied der Nationalversammlung nicht einführen. Wirklich hatte man uns schon gesagt: ohne das kämen wir zu keinem andern Platze, als zu der öffentlichen Volkstribüne, die stets vom gemeinsten Pöbel gedrängt voll wäre, und die kein rechtlicher Mann je beträte.

Das alles konnte uns aber nicht abhalten, unsern Kutscher gerade nach der Nationalversammlung fahren zu lassen. Kaum waren wir auf dem Vorplatze nahe beim Eingange ausgestiegen, als ein Mensch, der wie ein Lohnbedienter aussah, zu uns trat und uns halb verstohlen fragte: ob wir mit Billetten zu den Tribünen versehen wären, oder ob wir welche suchten? Auf unser Verlangen darnach zog

er zwei hervor, und bot sie uns zu 5 Livres das Stück an. Wir waren zu eifrig, keinen Augenblick der Sitzung zu versäumen, um einen Versuch zu machen, ob wir sie nicht um geringeren Preis erhalten könnten; daher gaben wir die 10 Livres, und hatten nun bald, dem Präsidenten gegen über, sehr gute Plätze.

Die Sitzung war äufserst stürmisch. Ich habe von 10 bis 3 Uhr in einem sonderbaren Gemische von Empfindungen und Reflexionen zugebracht. Stundenlang hatte ich zu thun, ehe ich die unbeschreibliche Unart der Leute nur einigermafsen ertragen konnte. Doch, ich mufs dir erst das Locale genau beschreiben. Das Gebäude ist die Reitschule bei den Tuillerieen. Unten längs den Wänden herum, sind

sechs Reihen von amphitheatralisch erhöheten und mit grünem Saffian beschlagenen Sitzen für die Mitglieder. Oben läuft an den *langen* Wänden eine Galerie mit zwei Reihen Sitzen hinter einander fort, zu denen von den Mitgliedern an rechtliche Personen Billette vertheilt werden. An den *schmalen* Wänden des Saals sind wohl zehn bis zwölf amphitheatralische Reihen von Sitzen bis an die Decke hinauf, angebracht, und dort geht das Volk frei hin. Auf diesen waren fast eben so viele Männer als Weiber aus den niederen Ständen; auf unsrer Tribüne aber wohl zehn Frauenzimmer für Einen Mann. Unten, in der Mitte der einen langen Wand, ist, dem Eingange gegen über, der ansehnliche, erhöhete, mit einem Gitter umgebene

Sitz des Präsidenten, dem zwei *Huissiers* zur Seite stehen, um mit ihm *Silence!* zu schreien. Unter diesem Sitze des Präsidenten, doch vorspringend, steht ein mit grünem Tuche beschlagener Tisch für sechs Sekretäre, die unaufhörlich mit Ausfertigungen beschäftigt sind. An der andern Wand, dem Präsidenten gegen über, ist ein freier von einer Balustrade umgebener Platz, welchen diejenigen einnehmen, die vor die Schranken (*à la barre*) gefordert werden. Etwas zurück auf diesem Platze steht ein erhöheter Katheder, den die Redner betreten, wenn sie sich ausführlich hören lassen wollen oder sollen. Zur Rechten des Präsidenten an der schmalen Wand, steht ebenfalls ein Katheder; und einem Haupteingange zu sei-

ner Linken gegen über, noch ein dritter.

Die Sitze unten an den Wänden lassen einen breiten Gang frei, auf dem vier *Huissiers* (galante Herren in schwarzen Gallakleidern, hoch frisirt, *chapeau-bas*, mit vergoldeten Degen) herumgehen, und ohne Unterlafs Stillschweigen und Ruhe gebieten. Aber dessen ungeactet laufen die Mitglieder, die grofsentheils in tiefem Negligé, auch wohl in Stiefeln und Sporn da sind, unaufhörlich in dem Mittelgange umher, schlagen mit ihren Röhren an die Stiefeln, husten und schneuzen sich ungeberdig, sprechen laut mit einander und oft in nicht geringe Entfernung zu ihren Bekannten hinüber. Da mag nun der Präsident mit einer ungeheuren Glocke klingeln und

Silence! en places Messieurs! rufen, wie er will; die *Huissiers* mögen sich neben solche herumirrende oder laut redende Deputirte stellen, zischen und in die Hände klatschen, wie sie wollen: die Herren kehren sich eben so wenig daran, wie ungezogene Knaben in einer Schule, die schon wissen, dafs der alte Herr Rector nicht zuschlägt. Nun mag auch reden oder vorlesen, wer da will — mehrere hundert Stimmen sprechen immer zu gleicher Zeit darein, und geben bei jedem Ausdruck laut, und hundertfach durch einander, ihre Meinung zu erkennen; ja, oft schreien sie so ungeberdig, dafs man ganz betäubt wird.

Bei diesen Umständen ist es also gar nicht leicht, das Wort zu bekommen. Heute wenigstens hatte es seine

grofse Schwierigkeit; denn oft schrie einer dreifsig-, vierzigmal, bis er ganz heiser ward: *Mr. le Président, je demande la parole*, ohne dafs der Präsident es vor dem Geschrei der ihn näher Umgebenden hören konnte. Oft, besonders wenn es von der linken, sehr geringzähligen (gemäfsigten) Seite kam, schien er es auch nicht hören zu *wollen*. Wer indefs einmal das Wort hatte, der schrie fort so lange er konnte, wenn gleich sein nächster Nachbar nicht im Stande gewen seyn mag, eine einzige Periode ganz zu verstehen. Daher gab es denn auch unzählige Mifsverständnisse, und sehr oft ward jemand mit entsetzlichem Ungestüm über etwas widerlegt, was er nicht gesagt zu haben behauptete; oder der Präsident wie-

derholte am Ende die Frage so, daſs der *Motionnaire* nicht damit zufrieden seyn konnte.

Vor allem andern indignirte mich die rasende Wuth, womit die *Enragés* die Schliefsung der Discussion zu erstürmen suchten, wenn sie glaubten, daſs einer von ihnen mit seiner wüthenden Rede eben Eindruck gemacht hätte; doch nicht weniger auch die höchst unanständige Art, womit die Zuhörer und die Mitglieder selbst, bei dem Stimmen durch Aufstehen und Sitzenbleiben, die Minorität jedesmal auszischten und auslachten. Dadurch wird schlechterdings alle Freiheit im Äufsern seiner Meinung und im Stimmgeben aufgehoben. Auch treibt man den Tadel und das laute ungestüme Zischen über ein augen-

blickliches Stocken oder über die falsche Aussprache eines Wortes bis zur höchsten Ungezogenheit. Kurz, in der ganzen Form ist nicht die geringste Spur von Anstand und Würde, und du kannst denken, wie mich das beleidigt.

Doch bei dem allen hab' ich auch sehr angenehme Minuten gehabt. Unter funfzig bis sechzig Leuten, welche heute redeten, sagten wohl zwölf bis funfzehn vortreffliche Sachen; und einige sprachen mit solcher Würde und weiser Mäfsigung, auch war ihre Beredsamkeit so treffend und überzeugend, dafs sie den allgemeinsten Eindruck hätten machen müssen, wenn nicht die Andern gröfstentheils darauf ausgingen, falsche oder einseitige Begriffe und Plane durchzusetzen.

Ich bin übrigens nunmehr auch sinnlich überzeugt, — denn moralisch war ich es schon vorher — dafs die rechte Seite (die heute, wo die Bänke beinahe voll zu seyn schienen, weit über zwei Drittheile der ganzen Versammlung ausmachte) gewisse Absichten durchsetzen will, es koste auch was es wolle. Betrachtet man sie aus diesem Gesichtspunkte, und setzt man zum Beispiel nur den Einen Plan als fest unter ihnen angenommen voraus, die Constitution immer mehr und mehr so zu modificiren, dafs man zu jeder Stunde den König hinaus schieben oder durch Chikane hinaus treiben kann, ohne dadurch in der ganzen Maschine eine Stockung oder eine plötzliche Umänderung zu verursachen: so sieht man wohl, dafs

die Jacobiner sehr consequent verfahren. Ja alles, was uns und jedem, der von besseren und praktisch richtigeren Begriffen ausgeht, unsinnig scheinen mufs, ist nach jenem Plane zweckmäfsig. Dafs übrigens fähige Menschen von einer so eitlen, ruhmsüchtigen, enthusiastischen Nation, wie die Französische, auf den Gedanken haben kommen können, einem Volke von 25 Millionen Menschen eine demokratische Verfassung geben zu wollen — ist mir gar nicht unbegreiflich. Eine solche Verfassung hatte ja noch nie ein so grofses Volk!

Nimmt man nun noch überdies an, dafs ein Theil der Mitglieder wirklich absichtlich für die Emigranten agirt — unter mehr als siebenhundert Menschen mufs man natürlicher Weise

auch

auch solche vermuthen — und gern alles befördert, was die Beendigung der Constitution erschwert und den Genufs ihrer Vortheile verspätet: so ist es nicht anders möglich, als dafs die gemäfsigte Parthei, die nur die Vervollkommnung der Sache sucht, immer überstimmt wird.

Sehr auffallend ist es mir gewesen, dafs bei weitem die meisten Mitglieder sehr *junge* Leute sind, und zwar fast alle, die sich besonders hervorthaten, sehr *wohlgebildete*, zum Theil *schöne*. Diese jungen Leute nun haben eine bewundernswürdige Kraft der Stimme und dabei eine, uns bescheidenen Deutschen unbegreifliche Unverschämtheit, sobald sie sich das Wort verschaffen oder es Andern verwehren wollen. Es ist also schon physisch

ganz unmöglich, dafs ein bescheidener, etwas ängstlicher Mann, oder auch einer, der nur eine schwache Stimme hat, zum Vortrage gelangen kann. Mehrere bejahrte, kleine Männer mit feinen Gesichtern blieben auch heute ganz unverstanden, oder mufsten sogar vom Katheder wieder abtreten, ohne zum Worte kommen zu können, obgleich die Majorität es ihnen zugestanden hatte. Die heftigen Geberden von jenen, mit beiden Händen frech vorwärts oder über den Kopf, (wobei sie in der einen Hand gemeiniglich den Hut halten) und mit dem ganzen Leibe vor- oder zurückgebogen — schon diese Geberden müssen einem sanfteren Manne die Gegenreden fürchterlich machen, eh' er noch seinen Vortrag angefangen hat.

Der gröfste Lärm war heute über einen Antrag, die Emigranten in Ansehung ihrer Güter mit mehr Strenge zu behandeln und das letzte Decret auch auf solche auszudehnen, deren Kinder bei den Emigranten wären u. s. w.; ferner über eine Adresse an den König, worin der Minister der Marine, *Mr. Bertrand,* angeklagt werden sollte, dafs er das Zutrauen der Nation und der Nationalversammlung verloren habe. Von einzelnen Mitgliedern schreibe ich dir künftig.

Zu Mittage gingen wir in das *Palais Royal* zu einem Traiteur; denn in andern Gegenden der Stadt bekommt man so spät gegen 4 Uhr schwerlich noch zu essen. Gestern waren wir bei einem *Restaurateur,* und hatten gegen 8 Livres (2 Thlr.)

zu bezahlen. Heute glaubten wir uns in Ansehung des Preises zu verbessern; wir verschlimmerten uns aber noch um einige Sous, denn wir zahlten 8 Livres *voll*, und afsen lange nicht so gut. Von den *Restaurateurs* mache ich dir vielleicht noch eine besondre Beschreibung.

Für den Abend hatten wir uns ein kleines Theater, *Théatre lyrique et comique*, ausgewählt, wo man *Nicodème à la Lune* vom *Cousin Jaques* ganz allerliebst aufführte. Es ist aber auch ein sehr artiges, feines Stück.

Acht und zwanzigster Brief.

Paris, den 6. März 1792.

Heute haben wir den ganzen Vormittag damit zugebracht, einige der schönsten Plätze und Gebäude zu besehen, und Herrn *Fingerling* aus *Lyon*, der als *Suppléant* bei der Nationalversammlung sich seit zwei Jahren hier aufhält, desgleichen den Strafsburger Deputirten, Professor *Koch*, aufzusuchen. An dem ersteren fanden wir einen sehr freundlichen, klugen Mann. Er versprach uns, für Billette zur Nationalversammlung so viel er könnte zu sorgen, machte uns aber begreiflich, dafs es fast unmöglich sei, immer Billette zu erhalten. Jedes Mitglied bekommt alle neun Tage nur

zwei Billette zu den Tribünen der besseren Gesellschaft; folglich müfsten neun Mitglieder uns alle die ihrigen geben, wenn wir Tag für Tag in der Nationalversammlung seyn wollten. *Lacepede* wird indefs, wie er uns in einem sehr verbindlichen Billette versprochen hat, morgen ein Paar anschaffen, und für übermorgen sorgt *F****.

Koch war nicht zu erfragen, weil der Brief eine falsche Adresse hatte. Ich dachte seiner durch Herausrufen aus der Nationalversammlung habhaft zu werden; aber auch das gelang nicht. Der Huissier sagte, er wäre nicht da.

*F**** hatte uns ein Caffeehaus dicht hinter der Nationalversammlung bezeichnet, wohin die Mitglieder öfters gingen; da lasen wir denn Zei-

tungen, und frühstückten gegen 1 Uhr zum zweitenmale. Wir machten hier eine angenehme Erfahrung mit einer klugen Wirthin, die, wie gewöhnlich, mitten im Caffeehause hinter einem grofsen verrammelten Tische safs. Als ich in Assignaten bezahlen wollte, (denn Geld bekommen wir nicht mehr zu sehen) vermifste ich meine Brieftasche. Das war mir ärgerlich, weil ich eben mehr als gewöhnlich zum Einkaufen hineingelegt hatte; indefs wollt' ich im Caffeehause kein Aufsehen machen, und wagte es auch nicht einmal, die Wirthin zu fragen, ob sie die Brieftasche nicht gesehen hätte. Dafs ich sie dort herausgenommen haben könnte, fiel mir gar nicht ein; indefs sucht' ich doch auf dem Tische umher. Die Wirthin liefs mich su-

chen und schwieg, sah mich aber so gutherzig an, daſs ich endlich fragte: ob sie wohl von ungefähr eine Brieftasche gesehen hätte? — »Wie sieht sie aus? roth, mit einem Stahlschlosse?» — Ja. — »Die hab' ich eben hier eingeschlossen. Der *garçon* sah sie liegen. Um sicher zu seyn, daſs sie wieder an den rechten Mann käme, muſst' ich abwarten, bis sie mir abgefordert würde, oder sie am Ende in die *affiches* setzen.» — Die Assignate machen hier eine verschlossene Brieftasche nöthig.

Den Mittag dachten wir uns bei einem andern *Restaurateur* zu verbessern, kamen aber noch schlimmer an. Wir muſsten unser Mittagsessen von drei Gerichten mit 10 Livres bezahlen; die Zubereitung war aber auch

ganz vortrefflich. Ich habe für dich einen gedruckten Zettel eingesteckt, worauf alle die Speisen genannt werden, die man in dem Hause täglich haben kann. Es sind, mit dem Dessert, nicht weniger als 120.

Den Abend gingen wir wieder in die Oper, um *Glucks Alceste* und das berühmte Ballet *Psyche* zu sehen. Wir kamen eine halbe Stunde vor dem Anfange des Schauspiels, und da waren alle Logen schon besetzt, bis auf einen Platz im dritten Range auf der dritten Bank. Man forderte uns 6 Livres 10 Sous (1 Thaler 15 Gr.) für die Person ab; daher gingen wir lieber auf das Parterre, wo wir aber ein so starkes Gedränge ausstanden, dafs ich nicht wieder hingehen werde. Für gestern gereuet es mich indefs

gar nicht; und zwar des herrlichen Ballets *Psyche* wegen, das alle Vorstellung übertrifft. Man glaubt kaum, dafs es dabei ohne Zauberei zugehen kann. Es ist vielleicht der höchste Triumph der Maschinerie und der Execution in allen Stücken. *Vestris* tanzt in diesem Ballette ganz bezaubernd. Doch überzeug' ich mich aufs neue, dafs er zu einförmig im Charakter ist, und dafs man nur über seine höchst vollkommene Execution das Capriciöse und selbst Kleinliche in seiner Manier vergessen kann. *Nivelon*, der den Zephyr machte, war heute ebenfalls an Leichtigkeit und Anmuth unübertrefflich. Schade dafs die erste Tänzerin, welche die *Psyche* sehr gut tanzte, auch nicht im mindesten hübsch war! Dadurch

verlor besonders die Scene in der Hölle (die sonst in jeder Rücksicht unglaublich grofs und ohne alle ekelhafte Übertreibung ausgeführt wurde) an mahlerischer Wirkung.

Die Oper *Alceste* scheint mir auf dem hiesigen Theater ein schönes Ungeheuer. So sehr sich *Gluck* auch bemühet hat, in dieser Oper das deklamirende *genre* zu bearbeiten, um es auf der Opernbühne in Italien zu benutzen, so ist doch noch immer sehr viel schöner, angenehmer, edler ächt altitaliänischer Gesang darin; und damit gehen die Französischen Kehlen verzweifelt barbarisch um. Die *Maillard*, die auch gar keine Figur zur Alceste hat, erwürgte ihre ganze Rolle aufs schrecklichste, und den Admet, der zum Italiänischen Text im Tenor

geschrieben ist, heulte ein junger Altist gar erbärmlich. *Cheron*, als Herkules, war der einzige, der mir mit seiner schönen Baſsstimme und mit seiner männlichen Gestalt und Action viel Vergnügen machte. Er hat aber auch eine Rolle zu singen, die *Gluck* besonders für das Französische Theater arbeitete; und wie sehr dieser groſse Meister sich darauf verstanden hat, für Französische Kehlen, und ich möchte gar sagen für Französische Arme und Beine, zu schreiben — das glaubt man nicht eher, als bis man es selbst an Ort und Stelle sieht.

Auſser *Cheron* sang aber heute auch keiner von den besten Sängern; und du weiſst noch von ehemals her, wie sehr dies gleich, selbst in Absicht des Orchesters, die ganze Vorstellung

verändert. Doch schien mir das Orchester auch diesmal stellenweise sehr brav und grofs.

Das Schauspiel und das Ballet der Oper sind dafür desto gröfser und vollkommener. Von einem solchen *Ensemble* und von einer solchen ächten, hohen Pracht kann man gar keine Vorstellung haben, wenn man nicht die Parisische Oper gesehen hat; und hierin ist sie eher noch vorzüglicher als schlechter geworden.

Dafs die Revolution und alle die mannichfaltigen Unruhen und Veränderungen, die seit vier Jahren Statt gefunden haben, allen den hiesigen Theatern nichts geschadet, ja, dafs sogar noch viele neue haben aufkommen können, ist ein starker Beweis, wie sehr der Nation die schönen Künste

zum Bedürfnifs geworden sind; und der bekannte Ausspruch über die grofse Neigung der Römer zum Theater ist für die Pariser kaum stark genug. Sie haben in den vier Jahren oft kein Brot, sondern *nur* Theater gehabt, und sind doch zufrieden gewesen.

Neun und zwanzigster Brief.

Paris, den 7. März 1792.

Heute haben wir es uns um die Constitution sauer werden lassen. Von 9 bis 4 Uhr brachten wir in der Nationalversammlung zu, und von 7 bis halb 11 bei den Jacobinern.

Die Sitzung der Nationalversammlung war noch weit unruhiger, weit ungezogener, als die gestrige; und die Menschen machten sich um so verächtlicher, da aller der Lärm stundenlang blofs dazu abzweckte, den braven *Dumas*, dem die Majorität das Wort bewilligt hatte, mit aller Gewalt am Reden zu hindern und ihn von der Tribüne zu treiben, weil er wahr und vernünftig sprach und eine

neue Art von *scrutin* bei der Wahl vorschlug. Ich selbst mufs aber — so arg ging es her! — erst morgen die Zeitungen lesen, um zu wissen, was eigentlich vorgetragen und angenommen worden ist; und doch waren wir neben der Rednertribüne gerade dem Präsidenten gegen über. Einige lange Berichte wurden von so schwachen Stimmen vorgelesen, dafs bei dem unaufhörlichen Lärmen und bei dem Läuten des Präsidenten mit einer grofsen Handglocke, und bei dem ewigen Rufen *Silence!* und *en place!* schlechterdings nichts verstanden wurde. Auch hörte niemand auf die Berichte, und am Ende fragten mehrere Stimmen laut: *de quoi s'agit-il? nous n'avons rien compris.* Aber doch ward darüber zum Stimmen geschritten. Das

Das Auszischen der Minorität ging heute bis zum Unerträglichen. Die Tribünen des gemeinen Volkes waren ganz ausgelassen. Wohl funfzigmal ward *Dumas* während seiner Rede laut ausgelacht, ausgezischt, ausgetrommelt, und mit beifsenden Anmerkungen von hundert und mehr Stimmen zugleich unterbrochen: *Ah! c'est édifiant! quel patriot! allez le lire aux ministres, ce beau discours!* u. s. w. Unzählige Stimmen zankten während der Rede unaufhörlich und laut mit dem Präsidenten, dafs er die Zeit mit solchem elenden Zeuge verderben lasse. Viele sprangen von ihren Sitzen in den Zwischengang, und fast gerade gegen den Präsidenten an, dem manche sogar mit dem Stocke droheten. Einer warf sein

Buch, das er eben in der Hand hatte, auf die Erde, und trat darauf. Es ist unbeschreiblich, wie unanständig alles zuging.

Nur die Gesichter konnten mich noch bisweilen angenehm unterhalten. Die Volkstribünen waren mit vier- bis fünfhundert Diebes- und Mörder-Physiognomieen angefüllt. Für die meisten hätte ich mir einen *Hogarth* gewünscht: von einem alten Kerl an, der ein grofses Gebifs immer offen hatte, dafs man ihm bis in den Hals sehen konnte, und dabei unaufhörlich kalt grausam grinsete, bis zu einem langen, blassen, jungen Galgenschwengel, der über dem vorigen safs und unaufhörlich gähnte, dabei aber allezeit wie rasend klatschte. Das Gesindel soll übrigens dafür reichlich

bezahlt werden, und rührt sich nicht von der Stelle.

Die Herren *Fauchet, Bazire, Condorcet, Dumas, Rouyer, Vaublanc, la Croix, Vergniaux* und *Brissot* möcht' ich dir wohl beschreiben; aber wie? — *Fauchet* ist ein langer, ziemlich hagerer, liederlich blasser, heimlich verschmitzter, — lafs mich einmal das Wort brauchen — *dreihäriger* Mensch. Er sitzt ganz ruhig, still lauernd, in sich lächelnd, oder dem Anschein nach halb schlafend, den Kopf vorwärts gebogen und die Hände im Schoofse gefaltet. Man mufs viel solche, aus Plan und Absicht heimliche Bosheit brütende, Menschen beobachtet haben, um ihn für das anzusehen, was er ist; ja, vielleicht mufs man gar schon vorher wissen, was für eine

Rolle er spielt, um ihn nicht für einen ganz andren Menschen zu nehmen: so gut weifs er sein Gesicht zurecht zu setzen. Gestern ward er gleich bei seinem ersten Vortrage übel empfangen, und kam nicht wieder zu Worte. Der Vortrag bestand darin, dafs man doch Anstalten treffen möchte, die Summe zu dem projectirten Feste *Mirabeau's* anzuweisen. (Es sollte nehmlich auf Kosten der Nation eine grofse feierliche Messe für *Mirabeau* gehalten werden.) Er setzte noch hinzu: die Künstler, welche für die Feierlichkeit arbeiteten, hätten sich bereits an die Municipalität und an die Districte gewendet. Einer, dessen Namen ich nicht erfuhr, sagte sehr derb dagegen: er glaube nicht, dafs es itzt Zeit sei, die Nation mit

solchen Ausgaben zu beschweren, und die Nationalversammlung hätte um so weniger Ursache, heute auf *Fauchet's* Vortrag zu achten, da er augenscheinlich nur in der Absicht gethan würde, die Sachen, die *à l'ordre du jour* wären, nicht vorkommen zu lassen. *L'ordre du jour* drang wirklich durch, und *Fauchet* ward nicht weiter gehört. Seine schlechte Absicht verrieth er übrigens um so deutlicher, da er hernach nicht im mindesten an den Verhandlungen Antheil nahm. Er scheint gegen 56 Jahr alt zu seyn.

Bazire ist ein junger Mann von feiner Gestalt und feinem Gesicht, aber mit überaus boshaftem Blicke. Er fährt bei allen Gelegenheiten wie wüthend auf; und wenn er es nicht von selbst thut, so schiebt ihn *Fau-*

chet vor, neben dem er gewöhnlich zu sitzen pflegt.

Condorcet ist ein wohlgebildeter Mann, etwas über 40 Jahr. Eine feingebogene Nase, ein angenehmer Mund, eine etwas blasse Farbe, und auch eine ganz angenehme, wiewohl nicht feine Gestalt, geben ihm das Ansehen eines feinen Mannes. Eitelkeit und Selbstzufriedenheit leuchten aber aus jedem Zuge, jedem Worte und jeder Bewegung von ihm hervor. Dies ist überhaupt der herrschende physiognomische Charakter der Nationalversammlung. Fünf Sechstheile tragen dieses für Gesetzgeber sehr unpassende Schild in Geberden und Gange.

La Croix ist ein ziemlich grofser, dicker Mann. Er hat in Gestalt und Gang etwas von einem Castraten, und

daher erschrickt man um so mehr, wenn er mit einer übermäfsig starken Bafsstimme zu brüllen anfängt. Er scheint indefs nicht ganz von der Parthei der *Enragés* zu seyn, und hat von den Volksrednern, die wir bis jetzt gehört haben, den meisten festen Charakter. Gegen den Präsidenten war er indefs gestern einer der ungezogensten. Er soll seines Herkommens ein Gastwirth aus einem Provinzialstädtchen seyn.

Brissot ist ein ziemlich kleiner Mann, fast von gemeinem Ansehn. Seine gelbgraue Farbe und etwas gelbgefärbten Augäpfel verrathen seine stets kochende, überlaufende Galle. Auch ist er der einzige von den bisher Genannten, an dem ich nie einen heitern Blick, ein freies Lächeln

bemerkte. Alles was ich ihn bisher habe sagen hören, schien mir sehr flach und gesucht zu seyn. Auch verräth er immer boshafte Absicht; fast alles, was er vorbringt, läuft auf Denunciationen hinaus.

Vergniaux, unstreitig der stärkste und denkendste unter allen jetzigen Volksrednern, ist ein ganz andrer Mann. Auch hat sein gar nicht angenehmes Gesicht einen hohen Ausdruck von Kraft und Charakter, wozu seine ganze, eben nicht grofse und nicht feine Gestalt sehr gut stimmt. Sein Blick ist tief und etwas böse. Nur ihm und *La Croix* sieht man bei allem, was sie vortragen, feste, innere Überzeugung an. In feiner Ausbildung, tiefem Gefühl und ächter hinreifsender Beredsamkeit scheint

ihm keiner der Übrigen gleich zu kommen.

Rouyer ist ein gesetzter Mann von stark ausgedrückter, lebhafter Physiognomie und festem eisernem Körper. Er hat eine gewaltige Stimme; zwar schreiet er sie bald heiser, aber darum bleibt er doch durch die ganze Sitzung einer der thätigsten und lautesten. Selten verläfst er seinen Sitz; er spricht, wie überhaupt die meisten, so, dafs er blofs aufsteht und den Hut abnimmt. Seine Nachbarn ziehen sich von beiden Seiten zurück, sobald er anfängt die Arme zu bewegen.

Vaublanc hat ein feines, kluges, aber nicht ganz ehrliches Gesicht. Auch seine Gestalt ist fein. Aus seinem ganzen äufseren Wesen scheint

indefs ziemlich deutlich hervorzuleuchten, dafs der sehr brave Charakter seiner letzten Reden mehr auf guten Calcül gegründet und *gemacht*, als sein eigen ist. Vielleicht liegt es *darin*, dafs alles das Gute und Wahre, was er sagt, nicht mit der Kraft wirkt, die eine Rede nur dann haben kann, wenn sie aus dem eignen Herzen des Redners fliefst. Vorgestern, da er einen Vorschlag wagte, der einigermafsen mit *M***'s* Idee von einem Dictator übereinkam, und diesem gleichsam zur Einleitung hätte dienen können, ist er, bei dem heftigen Widerspruche, den er fand und den er erwarten mufste, so aus der Fassung gekommen, dafs er auf dem Katheder geweint hat.

Dumas, der ein sehr wohl, aber

etwas wie ein Deutscher Reichsstädter gebildeter und, wie *Vaublanc*, gegen meine Erwartung, noch ein ganz junger Mann ist, hielt sich gestern besser, ob er gleich oft die Farbe wechselte. Er ging, trotz dem unsinnigen Lärm und den gröbsten persönlichen Beschimpfungen, nicht eher ab, als bis er seine Rede ganz gelesen hatte. Mitten durch den Lärm schrie er mehreremale: »Ich habe von der Majorität das Wort erhalten, und kann ihr nicht den Schimpf anthun, es mir von *Factieux* durch Gewalt entreifsen zu lassen!«

Als wir nach 4 Uhr aus der Nationalversammlung kamen, ward nahe bei dem Ausgange an der Thür eines *traiteurs* mit einer grofsen Glocke zum Essen geläutet. Mehrere Mit-

glieder der Nationalversammlung gingen hinein, und wir folgten ihrem Beispiel. Aufser diesen, eben nicht sehr interessanten Leuten, hatten wir bei Tische noch einen erfindungsreichen Prahler, *Mr. Guirault* aus *Bordeaux*. Am meisten pries er uns eine neue Erfindung, mit Abkürzungen schneller, als bisher hat geschehen können, nachzuschreiben. Er präsentirte uns die erste Nummer von seinem *Journal logotachygraphique*, worin eine Sitzung der *Jacobiner* wörtlich nachgeschrieben seyn sollte, handelte aber mit ächt Französischer (nach *Campe* altfranzösischer) Inconsequenz in demselben Athem ab, welche äufserst schwierige Arbeit der Redacteur eines solchen Blattes habe, da er mit grofser Aufmerksamkeit, vielem Scharf-

sinn und ächtem Geschmack die nachgeschriebenen Blätter revidiren, das Uberflüssige, Wiederholte wegstreichen, das zu Weitläuftige, Ausgedehnte zusammenziehen, das Ungrammatikalische berichtigen müsse u. s. w. So oft indefs wieder die Rede darauf kam, dafs man auf das Blatt mit 50 Livres für den Jahrgang subscribirte, wiederholte er mit den feierlichsten Ausdrücken: es enthielte die treueste, buchstäblichste Copie aller Reden und Verhandlungen, und würde sie immer enthalten. Zwei Mitglieder der Nationalversammlung, die sehr gute, treuherzige Geschöpfe zu seyn schienen, machten ihm in den schönsten Phrasen die ehrlichsten Complimente über sein seltnes Verdienst, und *wollten* subscribiren. Er wieder-

holte einigemal: sie könnten es auch gleich bei *ihm* thun; sie wollten es aber bei dem auf dem Blatte angezeigten Comtoir.

Mir präsentirte er die zwei ersten Bogen als Geschenk, und erbot sich, uns bei den *Jacobinern*, wenn wir ihren Sitzungen beiwohnen wollten, in seiner Schreiberloge zu placiren, was uns den Abend, da alles gedrängt voll war, sehr wohl zu Statten kam. Dort erfuhren wir denn auch, was ihn so hold gegen uns machte: wir wurden beim Eingange befragt, ob wir die *Messieurs les Anglois* wären. Er erwartet unfehlbar, dafs wir einige Goldkörner an seine Tuba wenden sollen.

In der Jacobiner-Sitzung waren das Wichtigste: eine sehr lange, fast zwei Stunden währende Rede, die

Sillery ablas; eine nicht viel kürzere von *Carat*, beide gegen die Antwort des Kaisers; und eine sehr naive, die ein gemeiner Soldat in der Nationalversammlung halten wollte, um sein Regiment wegen einer Insubordination zu vertheidigen. *Sillery's* Rede war im Ausdruck und oft auch in der Sache recht brav; im Ganzen aber hämisch. Er fing von der Entstehung der Constitution und des Clubs an, führte sehr listig und witzig die beständigen heimlichen Machinationen der Minister gegen beide durch, und zeigte bisweilen mit vielem Scharfsinn, dafs die meisten Ausdrücke in *Kaunitz'ens* Antwort ganz deutlich bewiesen, es müsse eine geheime Correspondenz zwischen ihm und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, *Delessart*,

vorhergegangen seyn. (So wie er die Stellen aus *Kaunitz'ens* Antwort anführte und ordnete, ward ich einigemal selbst davon überzeugt; desto mehr indignirte es mich aber, heute, als ich des Kaisers Antwort las, gerade das Gegentheil zu finden.) Er sprach sehr bitter über den *Kaiser*, *Kaunitz* und den Minister *Delessart*, wobei denn böse Seitenblicke auf den König das boshafte Gemälde vollendeten. Dieser äufserst heftige Redner war ein ganz alter Mann mit eisgrauem Kopfe.

Noch weit mehr wunderte ich mich darüber, dafs ich in dem wüthendsten aller demokratischen Pamphlets-Schreiber, *Carat*, einen gleichfalls ganz alten, völlig kahlköpfigen Mann sah; und *der* nahm die Sache ganz anders vor. Seine sehr

lange

lange Rede war eine meisterhafte Persifflage; und in der Declamation hatte er grofse Kraft, Kunst und unerschöpfliche Abwechselung. Eine solche Mannichfaltigkeit von Redetönen und von mahlerischen Bewegungen im Vortrage ist mir nie vorgekommen. Mit welchem Tone *Carat* öfters *le bon compère K.*, und vom Könige von Frankreich: *ah, le bon roi!* sagte, und wie verschieden er die Wörter *Constitution* und *Patriotisme* in den mancherlei Verhältnissen aussprach, worin er sie dem Minister in den Mund legte — das ist unbeschreiblich. Ich erfahre das itzt am besten, da ich dir gern viel von seiner Rede sagen möchte, und nicht kann, weil fast alles blofs in der aufserordentlichen Kunst des Vortrages lag.

Der junge Soldat mit seiner Rede gab sehr gute Gelegenheit, den Geist der Versammlung zu beobachten. Er war von einem Regimente, das sich dem neuen Kriegsreglement widersetzt hatte, weil die Soldaten es für freie Leute zu *minutieux* fanden. (Das ward sehr beklatscht.) Der Oberste des Regiments und drei andre Officiere waren aus Verdrufs über die Insubordination der Soldaten davon gegangen. Das drückte der listige, witzige Bursche so aus: sie hätten ihre Soldaten verlassen *sans dire adieu.* (Wieder sehr beklatscht.) »Sie kämen nun,« sagte er weiter, »sich in die Arme der Väter des Vaterlandes zu werfen, wofür er die Nationalversammlung, wenigstens alle die Mitglieder, die hier versammelt wären,

hielte. (Unmäfsig beklatscht.) Sie hofften, als treue Kinder Schutz bei ihnen zu finden: *n'est ce pas? vous nous reconnoissés pour vos enfans?* (»*Oui! oui!*« und applaudirt wie vorher.) Wenn ihr uns von dem Zwange des gar zu *minutiösen Reglements*, das sich nicht für freie Leute pafst, befreiet, so schwören wir gemeinschaftlich, den letzten Blutstropfen willig zu vergiefsen.« Dabei hielt der Redner seine Hände in die Höhe; und drei Pinsel vom Regimente, die er sich zu Assistenten mitgebracht hatte, thaten eben das. Nun fährt die ganze, an Eid und Meineid gewöhnte Gesellschaft von ihren Sitzen auf, und schwört die Alltagsformel: *vivre libre ou mourir*, mit diesen vier Burschen, die der Regimentsstrafe entlaufen sind

und hier Schutz vor dem wohlverdienten Eisen oder Beile suchen!

Der stärkste Zug lag aber in der, übrigens sehr schön ausgedrückten Antwort des Präsidenten *Thuriot*, der dem Soldaten im Namen der Gesellschaft dankte und ihm bei der Ehre der Nation und bei der Freiheit gelobte: das Reglement, welches die *Tyrannei für Sklaven* geschmiedet hätte, (bei weitem mehr als die Verbrecher selbst gesagt hatten) sollte unfehlbar abgeschafft werden.

Hat der Kaiser bei seiner Antwort die grausame, boshafte Absicht gehabt, in Frankreich innere Unruhen und Bürgerkrieg auf das schrecklichste und schleunigste zu erregen, um selbst vom Kriege frei zu bleiben; so ist sie dadurch, daſs er den

Jacobinern durch sein Schelten auf sie eine Wichtigkeit gegeben, die sie bisher nicht hatten, sehr sicher erreicht. Itzt sind sie auf der höchsten Stufe. Das Volk, welches durchgängig von den feindlichen Gesinnungen und Machinationen des Hofes gegen die Constitution überzeugt ist, sagt nun ganz laut und allgemein, auch wohl nicht ganz ohne Grund: »nur die Jacobiner sind ihnen noch im Wege, ihre despotischen Absichten auszuführen. *Die* allein nehmen sich noch unsrer Sache an; mit den übrigen würden sie wohl fertig werden.» Und der Club der Jacobiner wird seit der Antwort des Kaisers so besucht und bestürmt, dafs man allerlei neue Einrichtungen hat machen müssen, um den Eingang zu erschwe-

ren; aber dessen ungeachtet sind die Tribünen, und selbst die Plätze der Mitglieder, in allen Sitzungen erstickend voll von Zuhörern.

Dreissigster Brief.

Paris, den 9. März 1792.

Heute haben wir in der Nationalversammlung endlich einmal eine Sache, wie es sich gebührt, mit aller Aufmerksamkeit und Gründlichkeit discutiren hören. Es betraf eine aufserordentliche Beihülfe von 10 Millionen Livres, welche die Nation dem Minister der inneren Angelegenheiten zum Ankauf von Getreide anvertrauen wollte, um die Provinzen vor Brotmangel zu sichern. Wie dies am besten, schnellsten und wohlfeilsten geschehen könne, ohne der Handlung und dem Ackerbaue zu schaden, das ward über zwei Stunden lang sehr gründlich untersucht. *Tarbé*, ein sehr

kluger, gesetzter, obgleich junger und kränklicher Mann, las einen Entwurf über diese Sache vor, und sein Projekt ward hernach Artikel für Artikel vorgenommen und wirklich mit vieler Sachkenntnifs beleuchtet, bestritten, eingeschränkt, erweitert u. s. f. Man sah, dafs die, welche darüber sprachen — vermuthlich grofsentheils Kaufleute — die Sache verstanden und zu Herzen nahmen.

Die Andern aber, die sich nicht mit darauf einlassen konnten, zeigten sich zum Theil wieder elend. Anstatt zuzuhören, um sich zu unterrichten, liefen sie ohne Unterlafs aus und ein, von Einem zum Andern, und mufsten alle Augenblick wie die Schulknaben zum Stillschweigen und Niedersetzen ermahnt werden. Die noch

Acht gaben, liefsen es sich — was ihnen eben nicht zu verargen war — angelegen seyn, lange Reden über den Gegenstand zu verhindern. Wenn einer mit seinem Vortrage weit ausholte, was leider fast alle zu thun pflegen: so zwangen sie ihn durch Zurufen und Schreien, gleich auf die Sache zu kommen; und es erregte oft lautes Gelächter, wenn einer sein Heft, woraus er eben ablesen wollte, bis in die Mitte umblättern mufste, um von dem Wesentlichen anzufangen. Einen liefs man gar nicht reden, sondern wies ihn mit seiner von Noah's Arche anhebenden Rede an die *Comité de surveillance.*

Bei dieser Verhandlung habe ich sehr lebhaft empfunden, wie nützlich eine solche Discussion ist, wenn meh-

rere kluge Leute die verschiednen Gesichtspunkte angeben, aus denen sie die Sache ansehen, ferner die mancherlei Hindernisse, die jeder in seinem Wirkungskreise zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, u. s. w.

Die Sitzung ward wieder mit ungeheurem Lärm angefangen. Den Abend vorher hatte unser naive militärische Redner seine Vertheidigung bei der Nationalversammlung vorgebracht, und nun trat der Präsident des Jacobiner-Clubs, *Thuriot*, auf, und wollte die Nationalversammlung überreden, der wirklich gesetzwidrigen Ambassade des Unterofficiers in ihren Verhandlungen ausdrücklich mit Ehren zu gedenken. *Rouyer*, dünkt mich, sprach aber so stark gegen ihn und gegen das inconstitutionelle Be-

tragen der Unterofficiere, daſs jener das Wort nicht weiter erhielt und man zur *ordre du jour* schritt. Hierin kam nachher noch die Apanage der Prinzen vor; doch heute ward bloſs der Bericht vorgelesen und die Discussion bis morgen ausgesetzt.

Ehegestern Abend haben wir leider einen wichtigen Bericht des Ministers über die leidige Marseiller Sache, worüber sehr heftige Debatten entstanden sind, versäumt. Auch ist eine Gesandtschaft von tollen Weibern vor die Schranken gelassen worden, die Pistolen, Flinten, Säbel und Piken gefordert haben, um zu ihren Männern nach den Gränzen zu ziehen und für das Vaterland zu fechten. Vermuthlich sind sie der Meinung, daſs es nichts für das Vaterland zu

fechten, sondern nur zu h.... und buben geben wird.

Die *Feuillants*, die im vorigen Monathe vom Pöbel aus den Tuillerieen vertrieben wurden, halten nun ihre Zusammenkünfte so geheim, daſs es uns mit aller Mühe noch nicht möglich gewesen ist, sie auszufragen. Endlich haben wir ein Mitglied ausgekundschaftet: den Pr. *F* ** aus Straſsburg; und den wollen wir diesen Morgen aufsuchen. So etwas kostet indeſs hier nur gar zu viel Zeit. Bei dem abscheulichen Schnee- und Regenwetter und Wind, müssen wir fast immer einen Wagen zur Hand haben, der aber jeden Augenblick in dem unendlichen Straſsengewühl stecken bleibt. *B* *** ist bis jetzt noch nicht auszufragen gewesen; jedermann kennt ihn,

aber niemand bezeichnet die Wohnung recht.

Auch *la Fayette'n*, den ich äufserst gern sehen möchte, verfehlte ich gestern zum zweitenmal. Er war zum Könige gerufen. Indefs schrieb uns der sehr gefällige *Portier* sogleich die Wohnungen von *Valence* und *Luckner*, die jetzt beide hier sind, auf zwei elegante Karten; und nun soll *la Fayette* uns wohl nicht entgehen.

Heute trafen wir endlich den Professor *Koch* aus Strafsburg. Wir fanden an ihm einen kalten, zähen Juristen. Mit ächt altdeutscher Magister-Eitelkeit kam er ganz von selbst darauf, sich bei uns zu rechtfertigen, dafs er noch nicht Präsident bei der jetzigen Nationalversammlung geworden sey. »Er hätte allen ihm be-

kannten Mitgliedern versichert, dafs, wenn sie ihn zu der unaussprechlich lästigen und undankbaren Präsidentenstelle erhöben, er gewifs davon ginge.» Kaum war von der letzten Erklärung des Fürsten *Kaunitz* ein Wort gesprochen, so that er uns auch schon zu wissen, dafs er Präsident von der *Comité diplomatique* sei; und zwar wieder auf ächt altdeutsche Magisterweise: »So ein Minister, der es mit seinem Herrn *allein* zu thun hat, kann wohl expediren; wenn *ich* aber als Präsident der *Comité diplomatique* viele Köpfe unter Einen Hut bringen soll, da setzt es ein andres Stück Arbeit.» Übrigens war er auch so ächt Deutsch höflich, dafs er uns stehend im Vorzimmer abfertigte. Dafs man doch Freunde an einen Mann

adressirt, der nur eben Geschäftsmann ist, und auch das vielleicht nur seyn *will!* Ihn aufzufinden, hat uns drei lange Gänge und vier bis fünf Stunden gekostet!

Ein und dreissigster Brief.

Paris, den 10. März 1792.

Heute haben wir wieder einer wichtigen Sitzung der Nationalversammlung beigewohnt, die von 10 bis halb 7 Uhr währte. Aufser manchen kleinen Gegenständen ward besonders die Anklage gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn *Delessart*, mit grofsem Interesse, vielem Feuer, mächtiger Kraft, und entsetzlich boshaftem Witze, aber dabei doch nicht ganz ohne Unpartheilichkeit und männliches Gegeneinanderwirken, behandelt. Zuletzt endigte sich denn alles leider! so, dafs mit unbeschreiblicher, unwiderstehlicher Wuth der Majorität und aller Tribünen, der gemei-

gemeinen sowohl als der besseren, der Minister des höchsten Staatsverbrechens für schuldig erklärt ward. Zugleich beschlofs man, den König durch eine Deputation, die man auch auf der Stelle ernannte, zu ersuchen: er möchte den Minister *en état d'arrestation* setzen und das Siegel auf seine Papiere drücken lassen. Während der Verhandlung gegen diesen Minister ward der Nationalversammlung von dem Könige die Verabschiedung des Kriegesministers *Narbonne* gemeldet und dabei zugleich der neue angezeigt. Nur hatte es grofse Schwierigkeit, in dem Briefe des Königs dessen Namen zu lesen. Erst las der Präsident: *Cousse*; darauf sagte er: der Name könne auch wohl *Grasse* seyn, und gab das Blatt weiter. Da

las einer *Grave*, und so soll der neue Minister wirklich heifsen.

Narbonne'ns schnelle Verabschiedung, womit die Volksparthei sehr unzufrieden ist, und die man blofs dem Minister *Delessart* Schuld giebt, wollte man nun eben durch die heutige Sitzung mit aller Gewalt rächen. Diesen Entschlufs brachten die *Enragés* mit, und liefsen ihn überall durchscheinen. Auf des Königs Anzeige von *Narbonne'ns* Verabschiedung sollte sogleich decretirt werden, dafs dieser Minister die Achtung und das Bedauern der Nationalversammlung mitnehme, dafs er aber Paris nicht eher verlassen dürfe, als bis er seine Rechnung abgelegt habe. Dem Könige wollte man übrigens erklären, dafs alle Mitglieder des jetzigen Ministeri-

ums das Vertrauen der Nation verloren hätten. Doch, auf eine sehr verständige Rede des braven, immer ruhig in sich gekehrten *Tarbé*, wurden alle drei Decrete noch aufgeschoben.

Wir hatten von diesen grofsen Verhandlungen den Gewinn, dafs wir den Geist und das Personale der Nationalversammlung näher kennen lernten. Diese war weit vollzähliger als je; auch nahm fast jeder lebhaften Antheil. Beide Partheien geriethen zum erstenmal in laute Thätigkeit gegen einander, und die Jacobiner wendeten Mittel zum Siege an, die wir vorher noch nicht gekannt hatten.

Der Präsident, *Mr. Guiton-Morveau*, ein bejahrter, sehr fester, unerschütterlicher Mann, der sein Amt mit unbeschreiblicher Würde und Acti-

vität versieht, zeigte gleich bei Eröffnung der Sitzung, daſs es ihm um ernsthafteres Betragen zu thun sei. Da viele Mitglieder anfänglich wieder wie die Schafe, oder besser wie die ungezogensten Schulknaben, durch einander liefen und plauderten; sagte er: »Wenn die Herren auf meine Glocke und auf mein Rufen *à l'ordre* nicht an ihren Ort gehen und sich ruhig verhalten, so werde ich alle Unruhigen bei Namen zur Ordnung verweisen.« Das that er denn auch auf der Stelle sechs- bis achtmal hinter einander. Aber auch dabei zeigte sich die Menge wieder sehr klein. So wie einer bei Namen genannt ward, lachten und klatschten die Übrigen höchst ungezogen.

Brissots stundenlange Anklage-Rede

war ein künstliches Gewebe von Consequenzenmacherei; es wäre abscheulich, wenn dem Minister blofs hierauf der Proceſs gemacht würde. Beide Partheien waren indeſs so ganz von dessen Unredlichkeit überzeugt, daſs sie diese immer als gewiſs voraussetzten, wenn sie auch gegen *Brissot* sprachen. Dies thaten wohl zehn oder zwölf; und noch mehr erklärten sich gegen die Stimmung der Nationalversammlung, gleich auf der Stelle das Decret zu erlassen, das den Minister *en état d'accusation* setzen sollte. *Tarbé*, *Bequet* und *Dubayet* sprachen vortrefflich darüber, daſs die Nationalversammlung ihrer eigenen Würde wegen sich Zeit nehmen müsse, bei dieser wichtigen Sache das genaueste Formale sorgfältig zu beobachten.

Brissot klagte in seiner Rede die *Comité diplomatique*, und namentlich unsern Freund *Koch* an, dafs er den Bericht in dieser Sache vernachlässige. Ein Theil der *Comité* stand auf und vertheidigte sich. Nach und nach kam der ganze Saal in die höchste Bewegung, wozu ein junger, braver Mann die Losung gab. Da die rechte Seite, weil auf der linken alles schwieg, nun schon ganz beherzt und ihrer Sache gewifs ward, so schlofs einer ihrer Redner seinen Vortrag mit den Worten: »Könnte es möglich seyn, dafs sich in dieser Versammlung ein einziger Mensch befände, der verblendet genug wäre oder schlecht genug dächte, die Sache des Ministers vertheidigen zu wollen; so tret' er auf.« Und dies that nun *Bequet*, ein junger,

feingebildeter, kleiner, blasser Mann, ganz frei und unbefangen. Er sagte: »ich will zu zeigen suchen, dafs es wohl möglich seyn könnte, der Minister *Delessart* wäre unschuldig; und ich glaube, es ist die Pflicht redlicher Menschen, jeden so lange für unschuldig zu halten, bis er seines Verbrechens überführt ist. *Brissot* hat acht Tage über das Schreiben gebrütet und an einer Rede gesponnen, um mit augenscheinlichem Zwange aus jenem herauszubringen, dafs der Minister die Nation und den König verrathen habe; und ihr applaudirt ihm mit Ungestüm. Vor zehn Tagen applaudirtet ihr eben so voreilig, als derselbe Brief des Ministers vorgelesen, und über eine, nach meiner Überzeugung gegründetere, Vermu-

thung gegen den Minister ausgemacht ward: es finde hier keine Berathschlagung Statt. So wie ihr euch damals geirrt habt, könnt' ihr euch auch heute irren. Die *Comité diplomatique*, der ihr die Untersuchung der Sache einmal übertragen habt, hat mit aller Mühe und Arbeit noch keinen Entschluſs darin nehmen können: sollten alle Mitglieder der Nationalversammlung itzt durch *Brissots* Rede hinlänglich unterrichtet und aufgeklärt worden seyn, um einen reifen Entschluſs zu fassen? Vielleicht nicht zehn Mitglieder sind im Stande, die Anklagegründe und *Brissots* Folgerungen sich deutlich zurückzuerinnern. Welch ein schreckliches, trauriges Beispiel würde es für die Geschwornen des Reiches seyn, wenn ihr eine so wichtige Sa-

che mit Leichtsinn und Übereilung entscheiden wolltet? Wird es euch nicht etwas verwirren, wenn ich euch sage, dafs *Brissot*, der die *Comité diplomatique* itzt anklagt, selbst ungeachtet aller Einladungen von ihr, seit der Anklage fast alle Sitzungen versäumt hat? dafs er nicht zu bewegen gewesen ist, seine Rede vorher, der Form gemäfs, der *Comité* mitzutheilen? und wenn ich sage, die Herren N. und N. sind bereit zu bezeugen, dafs die allersorgfältigste Untersuchung über die Correspondenz des Ministers und alle gegen ihn vorgebrachte Beschuldigungen kein eigentliches Verbrechen ergiebt, obgleich manche Albernheiten und Nachlässigkeiten?» Nun traten *Jaucourt*, *Dumas*, *Lacepede* und mehrere von der

Comité auf und zeugten, einige sogar geradezu, für den Minister und für seine fein geführten und mit glücklichem Erfolge belohnten Unterhandlungen.

Robecourt Boullenger verlangte, daſs *Brissots* Rede vorher gedruckt und vertheilt werden solle, um dann nach der Ordnung eine Discussion darüber anzufangen. *La Croix* verlangte, der Minister sollte sogleich vor die Schranken geführt werden, um auf alle Punkte der Anklage zu antworten. Endlich trat *Vergniaux* auf, und redete mit einer Kraft und Innigkeit, die durch Mark und Bein drang. Mir stürzten oft die Thränen aus den Augen. Auch dieser Redner war für das Anklage-Decret, weil er, wie er sagte, noch gröſsere Dinge gegen

Delessart und gegen das ganze itzige Ministerium vorbringen könnte, als alles das, was *Brissot* und Andre gegen den Minister gesagt hätten. Die strafbare, zwei Monath dauernde Zurückhaltung eines für *Avignon* wichtigen Decrets trug er itzt gleich vor. Zuletzt schlofs er mit einer Apostrophe gegen den mit Verräthern angefüllten Pallast der Tuillerieen, den er vor Augen hatte; und man wäre dort gewifs in Ohnmacht gefallen, wenn man diese Apostrophe gehört hätte. Er sagte: »Als man der constituirenden Versammlung vorschlug, den Despotismus der Religion zu decretiren, sprach *Mirabeau* die merkwürdigen Worte: *Von dieser Tribüne seh' ich die Fenster des Pallastes, in welchem ein König und eine grausame Köni-*

ginn sich in dem Blute der Franzosen badeten. In diesem Augenblicke der Krisis, da das Vaterland in Gefahr ist, da so viele Verschwörungen gegen die Freiheit im Finstern schleichen, ruf' auch ich aus: ich sehe von dieser Tribüne die Fenster des Pallastes, wo verrätherische Rathgeber den König, den uns die Constitution gab, irre führen und betrügen; wo verrätherische Rathgeber Ketten schmieden, um das Volk in Fesseln zu legen; wo verrätherische Rathgeber die Intriguen bereiten, die dasselbe dem Oestreichischen Hause überliefern soll. Ich sehe die Fenster des Pallastes, wo man eine Gegenrevolution anspinnt und wo man die Mittel berechnet, wodurch man uns in die Schrecknisse der Sklaverei zurückstürzen will, wenn

man uns erst durch alle Unordnungen der Anarchie und durch jede Wuth des Bürgerkrieges gejagt haben wird. Der Tag ist gekommen, an welchem ihr solcher Verwegenheit, solcher Unverschämtheit Gränzen setzen und die Verschwornen verwirren könnt. In alten Zeiten, und im Namen des Despotismus, sind oft Schrecken und Verwirrung aus diesem berüchtigten Pallaste ausgegangen. Lafst sie heute im Namen des Gesetzes hineindringen, dafs sie alle Herzen erschüttern, dafs alle seine Bewohner wissen, unsre Constitution erkläre nur den König für unverletzlich; dafs sie wissen, das Gesetz werde dort alle Verbrecher ohne Unterschied ergreifen und nicht ein einziger Kopf, der eines Verbrechens überführt wird, seinem

Schwerte entgehen können.» Ein schmetterndes Beifallklatschen und ein Geschrei, das durch Mark und Bein drang, betäubte nun Alles im ganzen Saale. Die linke Seite war und blieb im Ganzen ohne alle Energie; die rechte wendete dagegen alles an, sie in Respect zu erhalten. Ihre wüthendsten Schreier setzten sich in Menge an das Ende der linken Seite, und nahmen so die Mäfsigen in ihre Mitte. Der Präsident beförderte ihre Absicht durch die Art, wie er die Motion zum Stimmen vortrug; und so ward durch eine ansehnliche Mehrheit die Anklage auf der Stelle decretirt.

Alle Redner und Zuhörer waren in solcher Bewegung und Anstrengung, dafs man allgemein vor Verwunderung aufrief, als nach 5 Uhr die oben in

dem Plafond angezündeten Kronleuchter heruntergelassen wurden; aber es fiel deshalb doch Keinem ein, sich von der Stelle zu bewegen, bis um halb 7 Uhr diese Sache, und mit ihr die Sitzung, beendigt wurde.

Nach der Session aſsen wir im *Palais royal* bei einem *Restaurateur,* wo das Essen noch ganz bereit war, und dann hab' ich einige Stunden bei *S*** zugebracht, unsre Familiensache in Gang zu bringen. *W*** ging in ein kleines Boulevard-Theater, wo er von 12 kleinen Stücken, die heute gegeben wurden, noch 7 gesehen hat. Um 10 Uhr kam er nach Hause, und fand mich beim Thee. Itzt schläft er schon eine Weile; ich auch.

Ich sehe, dafs in meiner gestrigen Nachricht vieles fehlt; aber ich kann unmöglich alles nachholen. Manches wird dir auch wohl der *Moniteur* sagen; wiewohl ich beim Nachlesen der Zeitungen gewahr werde, dafs man selten etwas mehr, als die Resultate, daraus erfährt. Selbst die Reden in den Zeitungen enthalten fast immer nur abgekürzte Ausdrücke u. s. w. Der *Logographe* allein enthält vieles wörtlich und alles genauer, als die sämmtlichen übrigen Blätter.

Die Tribünen waren gestern wieder gedrängt voll und oft ganz wüthend. Vorzüglich zeichneten sich die Weiber, geputzte und ungeputzte, aus. Bei jeder Milderung der Anklage, bei jedem Worte für den Minister, erhoben

hoben sie ein lautes Murren und zuweilen ein schreckliches Geschrei.

Die Wuth der Mitglieder gegen einander ging oft so weit, dafs ich nicht begriff, warum die Officiere und Unterofficiere der wachthabenden Nationalgarde und Nationalgensdarmerie, die im Saal an den Eingängen zu stehen pflegen, nicht zugriffen und Ordnung machten; ich vergafs nehmlich, dafs keine andre militärische Gewalt eindringen darf, als die, welche die Nationalversammlung selbst aufruft. Drei- bis vierhundert Mitglieder sprangen oft gegen einander an, alle mit wüthendem, rasendem, heiserem Geschrei, wobei sie die Hüte, die Stöcke oder beide Arme schwangen, so, dafs man oft glaubte, Ringer und Fechter zu sehen.

Fauchet war einer von den Wenigen, die sich fast immer ruhig verhielten. Er kommt mir mit seinem Wüthen so vor, wie die alten erfahrnen Bücher- und Kleider-Trödler mit ihrem Gebot in Auctionen. So lange Andre auf etwas bieten, das sie gern haben wollen, bleiben sie, um den Preis nicht selbst zu erhöhen, ruhig, und bieten nicht mit, bis einer von jenen es zu haben glaubt; dann aber treten sie zu und gehen mit weiter. So lange die andern, körperlich starken, jungen Wüthriche schreien und die Sache mit Erfolg im Gang erhalten, schweigt *Fauchet*, und sitzt da und lauert auf den Moment, der ihm bleibt. Auch hält die wilde Parthei grofse Polizei unter sich. Wenn einer von ihnen zur Unzeit reden will, hindern

die andern ihn daran; wenn er redet, unterstützen sie ihn alle, u. s. w.

Eine Menge leidiger Unruhen in den Provinzen, wo man wieder sehr in's Hängen kommt und andre Excesse begeht, wirst du wohl aus den Zeitungen erfahren. Hier macht das nur allzu wenig Sensation; die Berichte davon werden in der Nationalversammlung meistens an die *Comité* zu weiterer Untersuchung verwiesen und dadurch aus den Augen entfernt. Das Publicum richtet seine Aufmerksamkeit fast immer nur auf die Minister, und merkt die leidigen Unordnungen meistens nur an dem Einflusse, den sie auf das Papiergeld haben.

Dafs die Marseiller mit Gewalt in *Aix* eingerückt sind und das dortige Schweizer-Regiment *Ernst* entwaffnet,

aus der Garnison getrieben und auch in der Stadt mit Kanonen auf dasselbe gefeuert haben, weifst du wohl aus dem *Moniteur*. Ich fürchte, man wird über diese Losung zu gröfseren Unruhen die Schweizer-Truppen, die eben aufs neue contrahiren wollten, ganz verlieren.

Zwei und dreissigster Brief.

Paris, den 11. März 1792.

Mit erstarrten Händen, die ich seit einer Stunde am Caminfeuer kaum gangbar machen kann, eil' ich, dir von unserm gestrigen glücklichen Tage Nachricht zu geben. Erst gingen wir zum Pr. *F***, an dem wir einen sehr freundlichen, äufserst dienstwilligen, jungen Mann fanden, und der auch sogleich versprach, uns den Abend zu den *Feuillants*, von deren Club er Mitglied ist, zu führen; dann zu *F****, wo wir die Nachricht vom Tode des Kaisers erfuhren, und mit einem ehemaligen Intendanten von Lyon, *Mr. Terray*, Neffen des abscheulichen Abbé *Terray*, viel politisirten.

Noch mehr ward aber von der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung gesprochen, und jedermann zeigte sich äufserst bestürzt über die Procedur mit dem Minister. Man hat ihn wirklich noch in der Nacht nach *Orleans* vor das hohe Nationalgericht abgeführt. Es ist unter den Jacobinern so gewifs ausgemacht gewesen, ihn dem Volke aufzuopfern, dafs man schon vor der Sitzung und während derselben sein Haus besetzt gehalten hat, damit keiner aus der Nationalversammlung mit der Nachricht, dafs seine Sache eine schlimme Wendung nähme, zu ihm kommen, oder er gar entwischen könnte.

Die *Feuillants* werden sich bei dieser Gelegenheit sehr verächtlich und bei dem besseren Theile der Na-

tion selbst verhafst machen. Sie sprechen itzt auf allen Caffeehäusern und überall mit grofsem Eifer gegen das Decret und für die Unschuld, ja selbst für die verdienstvolle Unterhandlung des Ministers; aber in der Nationalversammlung haben, aufser *Bequet*, die Wenigen, die für ihn sprachen und die nie von einer imposanten Menge unterstützt wurden, zur Befriedigung der Tribünen immer seine Strafbarkeit vorausgesetzt, immer zu Anfange gesagt: wir wollen nichts weniger als für *Delessart* sprechen; aber die Nationalversammlung mufs um ihrer selbst willen, und da sie der *comité diplomatique* einmal den Bericht aufgetragen hat, mit dem Decrete nicht eilen, u. s. w.

Unter dem gemeinen Volke ist da-

gegen ein Jubel, und die Jacóbiner sind itzt mehr obenauf als je. Sie müssen auch bei dem Volke immer mehr und mehr gewinnen, da sie im Grunde doch die einzigen sind, die durch ihr ungestümes Andringen gegen die consequente, unermüdete Hof-Intrigue die Constitution noch erhalten. Und das Pariser Volk ist unbeschreiblich für die Constitution eingenommen; es läfst sie sich gewifs nicht nehmen, ohne das Leben daran zu setzen. — Doch weiter. — Dann gingen wir nach dem Auctionshause, um *Mirabeau's* Prätiosa zu besehen, die heute u. s. f. versteigert werden und gestern ausgestellt waren. Was für eine Menge *Bijouterien* und prächtige Meublen der Mann gehabt hat! Ich bringe dir das Verzeichnifs davon

mit. Mich verlangt darnach, irgend etwas von seinen Sachen zu haben: einen kleinen Petschierring, deren es zu Hunderten giebt; oder noch lieber eine sehr viel getragene silberne Taschenuhr, mit einem grofsen *R.* darauf, die noch mit dem ledernen Bande, woran er sie getragen hat, da liegt. Mehr als je empfand ich das Unvermögen, nicht einige hundert Louis für sein ganz herrliches Portrait in Lebensgröfse von *Boze* gemahlt, anwenden zu können. Er ist in dem Augenblicke abgebildet, wie er im Versammlungssaale zu *Versailles* dem Marquis *de Brézé* die merkwürdige Antwort giebt, welche die Losung zur Revolution ward *). Herrlich; aber

*) Der König hatte seine, von den Ministern künstlich, aber sehr unweise, zubereitete

fürchterlich grofs! Etwas Stolzeres, Zermalmenderes giebt es auf der Welt nicht, als *die* Miene; und das bei grofser, unbeschreiblicher Häfslichkeit! Das Gemählde wird mit verauctionirt. Auch auf einer reich mit Brillanten

---

Rede an die drei Stände mit den Worten beschlossen: *je vous ordonne, de vous séparer tout de suite* (ich befehle euch, sogleich aus einander zu gehen.) Die Majorität des Adels und die Minorität der Geistlichkeit gehorchten dem Befehle des Königs, und verliefsen mit ihm den Saal. Der dritte Stand, der sich mit der Majorität der Geistlichkeit in seinen Verhandlungen bereits zur *Assemblée nationale* constituirt hatte, blieb unbeweglich in tiefem Stillschweigen sitzen. Darauf kam der Grofsceremonienmeister, Marquis *de Brézé*, und erinnerte den Präsidenten im Namen des Königs an den Befehl, aus einander zu gehen. Nun nahm *Mirabeau* das Wort, und sagte zu ihm: *Les Communes de France*

besetzten Dose hat er sein eignes Portrait sehr brav gemahlt gehabt.

Dann besuchten wir noch *C***. Wir fanden ihn krank im Bette; das hinderte ihn aber nicht, sich als einen sehr eifrigen Jacobiner, was er wirklich ist, zu zeigen. An einem merkwürdigen Zuge sah ich sehr deutlich,

---

ont resolu de délibérer. Nous avons entendu les intentions qu'on a suggerés au Roi, et vous qui ne sauries être son organe auprés de l'assemblée nationale, vous qui n'avés ici ni place, ni voix, ni droit de parler, vous n'êtes pas fait pour nous rappeller son discours. ALLES DIES A VOTRE MAITRE, QUE NOUS SOMMES ICI PAR LA PUISSANCE DU PEUPLE, ET QU'ON NE NOUS EN ARRACHERA QUE PAR LA PUISSANCE DES BAJONETTES. (Geht und sagt eurem Herrn, dafs wir hier durch die Macht des Volkes versammelt sind, und dafs nichts als die Gewalt der Bajonette uns von hier treiben kann.)

wie weit der blinde Eifer der Ehrlichen unter ihnen geht. Ich suchte ihm zu beweisen: man habe die Sache des Ministers *Delessart* viel zu sehr übereilt; ich wäre mit einem sehr grofsen Theile der Nationalversammlung und des Publicums überhaupt, der Meinung, dafs dem Minister Unrecht geschähe; und wenn itzt das hohe Nationalgericht in *Orleans* seinen Procefs gehörig führe, so könne sich seine Unschuld ergeben, und er mit desto gröfserer Ehre heraus und wieder in das Ministerium kommen; damit würden aber vielleicht die künftigen, selbst gegründeteren Anklagen gegen die Minister vereitelt oder kraftlos gemacht. Dagegen behauptete er: »Dann sei es eine verdammte Politik der Ministerial-Parthei und der *Feuil-*

lants, welche die Sache mit List so weit zu bringen gewuſst und sie hernach ohne Widerstand hätten vollenden lassen.» So sieht man hier bei den Leuten fast allen Zugang bereits durch Leidenschaft und vorgefaſste Meinung versperrt!

Dann fuhren wir zu *Luckner.* Wir fanden ihn an seinem Caminfeuer, und er schüttete sogleich sein ganzes Herz gegen uns aus. Er war erst so eben vom Könige gekommen, und fing an: »*Le Tiapple manporrte!*» (solches Französisch spricht der alte Partheigänger) »der König setzt mich in die gröſste Verlegenheit; er jagt Knall und Fall einen Kriegesminister fort, mit dem wir Alle vierzehn Tage und Nächte gearbeitet haben, um unsern Operationsplan zu entwerfen und

alles dazu in Stand zu setzen. Dafür ernennt er uns einen Mann, den wir Alle nicht kennen, und der von dem allen nichts weifs. Ich hab' ihn um Gottes willen gebeten, den braven, thätigen, klugen *Narbonne* nur noch einige Wochen zu behalten, bis es sich entscheide, ob wir Krieg haben werden oder nicht. — Alles nichts!» — (Und nun ein höchstmerkwürdiger Zug, den du von dem Könige eben so wenig erwarten wirst, wie ich.) »Da sagte mir der König: ihr sprecht mir immer nur von dem Minister! habt ihr denn kein Vertrauen zu mir selbst?» (Ist das nicht ganz neu?) — *Luckner* hat sehr brav in seinem Charakter geantwortet: »Ew. Majestät, vorgestern bin ich in der Nacht um 2 Uhr zu *Narbonne* vor

sein Bette gegangen, hab' ihn geweckt, und ihm gesagt: Freund, macht, dafs ihr morgen früh etwas eher zum Könige kommt als gewöhnlich, dafs ihr ihn gleich sprecht, und tragt ihm dies und das vor. Willigt der König darein, so geht gleich in die Nationalversammlung, und tragt auch *der* vor, damit wir keine Zeit mit Schreibereien verlieren. Wenn mir morgen so ein dringender Fall vorkommt — kann ich um 2 Uhr vor das Bett Ewr. Majestät kommen? kann ich Sie in die Nationalversammlung schicken? Ich mufs mich immer an den Minister halten, und ihn also kennen und Vertrauen zu ihm haben; sonst ist es nichts.»

So sprach der Alte viel Gutes und Kluges, und gewann in seinem schwar-

zen Sammetkleide auch äufserlich sehr bei uns. Der General *Valence* kam dazu und zeigte ebenfalls die gröfste Bestürzung über die Minister-Operation und das Decret der Nationalversammlung. *Luckner* sagte: die Ursache, weshalb der König durchaus nicht zu bewegen gewesen, *Narbonne'n* zu verzeihen, wäre *die*, dafs er einige Briefe unbeantwortet gelassen hätte. *Valence* meinte aber: *Delessart* habe ihm den Abschied bereitet, und die Nationalversammlung dafür wieder das harte Decret gegen *Delessart* erlassen, weil *Narbonne* populärer gewesen sei, als die andern alle. Auch *Valence* lobte es an ihm, dafs er, sobald man der Nationalversammlung etwas vorzutragen gehabt, gleich selbst hingegangen wäre, und nicht, wie die übri-

übrigen, die Zeit mit unbestimmten Schreibereien verloren hätte.

Die Nationalversammlung fing auch vorgestern wirklich damit an, dafs darauf angetragen ward, ein Decret zu geben, wie ehemals für *Necker*: dafs *Narbonne* das Bedauern der Versammlung und der Nation mit sich nehme. Dieser Antrag ward aber über den zweiten vergessen, dafs *Narbonne* nicht aus Paris dürfe, ohne erst seine Rechnung abzulegen; und dazu kam dann wieder der dritte: die Nationalversammlung müsse decretiren, dafs kein Minister Paris eher verlassen dürfe, als bis er seine Rechnung abgelegt habe. Endlich ward der erste trag, und mit ihm auch die beiden andern, durch *Delessart's* Sache verschlungen. Der Präsident vergafs, sie

zum Stimmen zu bringen; dessen un geachtet haben die Zeitungen zwei von jenen Decreten als gegeben angekündigt, was durchaus nicht wahr ist.

Auf dem Wege zu *L. F***, wo wir den Mittag afsen, begegneten wir einer feierlichen Deputation von der Municipalität, und folgten ihr nach der Nationalversammlung. *Petion*, ein ziemlich ansehnlicher, etwas breitschultriger Mann mit glattem, flachem Gesichte, das eben so viel Kälte als Eitelkeit ausdrückt, ging, den Hut unter dem Arm, voran, und dann folgte die Municipalität hinterdrein, alle von Nationalgarden und einem grofsen Gefolge des gemeinsten Pöbels umgeben. Der Hut unter dem Arm nahm sich komisch genug aus, da es so stark regnete, dafs wir es

kaum wagten, das Wagenfenster herunter zu lassen, um die Herren mit der dreifarbigen Schärpe besser zu betrachten. Sie wurden von der Nationalversammlung mit lärmendem Händeklatschen und Freudenrufen empfangen. Als es endlich ruhig war, sagte *Petion*: »In diesem wichtigen Augenblicke kommt die Municipalität von Paris, euch das Opfes ihres Patriotismus und ihrer Bewunderung darzubringen. Wenn die Atmosphäre mit bösartigen Dünsten angefüllt ist, reinigt sie sich durch die Gewalt des Blitzes. Alles was uns umgab, war verpestet; ein wohlthätiger Schlag hat die Luft gereinigt. Alles erhebt sich wieder zur Hoffnung, zum Vertrauen. So ist es denn wahr, dafs die Verantwortlichkeit der Minister kein leeres

Wort mehr ist! so ist es denn wahr, dafs das Schwert der Gerechtigkeit alle Köpfe ohne Unterschied trifft! Fern von uns, fern von dem Herzen jedes Bürgers sei der Gedanke, dafs ein Individuum, welches ganz dem Gesetze angehört, könne darnieder geschlagen werden! Nur vom Gesetze, nur von der Gerechtigkeit, erwartet ein freies Volk die Bestrafung der Verbrecher.»

Die Herren von der Municipalität erhielten unter den geräuschvollsten Beifallsbezeigungen die Ehre der Sitzung. Vor ihnen war schon dem bekannten Patrioten *Palloi*, mit dreifsig seiner Waffenbrüder, diese Ehre bewilligt worden. Er hatte eine lange patriotische Rede gehalten, in welcher besonders folgende Stelle beklatscht

worden war, die man oft wiederholte: »Ich werde stets eine Hand in die Höhe halten, um der Constitution den Eid der Treue zu schwören, und der andern mich stets bedienen, um die Tyrannen zu Boden zu schlagen.« Ein witziger Kauz auf der Tribüne erwiederte seinem Nachbar, der mir jene Stelle recitirte: »wenn der Redner nicht am Leibe so link ist, wie es seine Rede war, so mufs er der Constitution immer mit der linken Hand falsch schwören, um mit der rechten brav zuschlagen zu können.« Die Bemerkung schien dem eifrigen Patrioten witzig genug, um sie seinem kritischen Nachbar ohne Murren passiren zu lassen. Da mir der Andre weiter erzählte: Herr *Palloi* habe der Nationalversammlung sieben

hundert fünf und vierzig eiserne Medaillen präsentirt, die aus den in der Bastille gefundenen Ketten geschlagen worden wären; jedes Mitglied habe die seinige auch sogleich mit dem gröfsten Eifer an der Brust befestigt, und auch selbst die *Huissiers* hätten lange, dreifarbige Bänder geschenkt bekommen; so sagte der Kritiker sehr ernsthaft: *Peut-on perdre un royaume plus gayement?* (Kann man wohl ein Königreich lustiger zu Grunde richten?)

Sehr unangenehm contrastirte mit *Petions* Gerechtigkeits-Epistel folgender Brief des Ministers *Delessart*, der gleich nachher vorgelesen wurde: *Sur le point de partir pour Orléans, je crois pouvoir me plaindre que l'assemblée ait porté contre moi le décret le*

plus terrible sans avoir voulu m'entendre. Ma justification eut été si facile. Fort de ma conscience, rassuré par l'exactitude que j'ai toujours eu à remplir mes devoirs, je ne crains point le jugement; je confondrai le mensonge et la calomnie, mais je regretterai toujours que l'assemblée ne m'ait pas mis a portée d'obtenir d'elle méme ce que j'attends de mes juges » *).

---

*) Im Begriff nach *Orleans* abzureisen, glaub' ich mich beklagen zu dürfen, dafs die Nationalversammlung gegen mich das schrecklichste Decret erlassen hat, ohne mich hören zu wollen. Meine Rechtfertigung wäre so leicht gewesen! Stark durch mein Gewissen, sicher durch die Genauigkeit, mit der ich stets meine Pflichten erfüllt habe, fürchte ich das Urtheil nicht. Ich werde die Lüge und die Verläumdung beschämen; aber ich werd' es jederzeit be-

Ich bin auch fest überzeugt, dafs er, wenn das Volk ihn unbeschädigt hin und her reisen läfst, von dem hohen Tribunal gewifs frei gesprochen werden wird. *)

Mein Brief wird ungeheuer lang, und ich mufs wohl die Sitzung der *Feuillants*, der ich gestern endlich beigewohnt habe, zu einem andern Briefe lassen.

---

dauern, dafs die Nationalversammlung mich nicht in den Stand gesetzt hat, von ihr selbst die Gerechtigkeit zu erhalten, die ich von meinen Richtern erwarte.

---

*) Er ist im September 1792 zu Versailles mit mehreren andern aus Orleans geholten Staatsgefangenen ermordet worden.

Drei und dreissigster Brief.

Paris, den 12. März 1792.

Nicht ohne Widerwillen nehme ich die Feder, um dir die längst erwartete Sitzung der *Feuillants* nachzuholen. Mit ihr habe ich alle Hoffnung aufgegeben, dafs diese Nationalversammlung noch auf den ächt constitutionellen Weg geleitet oder auch nur vor den äufsersten Schritten bewahrt werden könne.

Im *Café de Chartres*, das der Sammelplatz der Deutschen und mehrerer *Feuillants* ist, trafen wir uns gegen Abend mit unsrem Führer *F**;* und nachdem wir einige Mitglieder der Nationalversammlung kennen gelernt hatten, unter denen sich Herr

Mathieu aus Strafsburg als ein feiner Mann vorzüglich auszeichnete, gingen wir mit ihnen zu den *Feuillants*, bei denen wir aber leider! an Leib und Seele erstarrten.

So etwas Kaltes, wie ihr ungeheuer grofser Saal und ihre Verhandlungen, ist mir auf Erden noch nicht vorgekommen. Jener war im Palais des alten liederlichen *Richelieu;* und die ganze Sitzung von 7 bis 10 Uhr ging bei dieser höchst wichtigen Zeit einer sehr gefährlichen Krisis damit hin, dafs eine vor acht Tagen projectirte Adresse an die Nationalversammlung, und ein Project zu einem neuen Reglement für die Gesellschaft vorgelesen wurden. Jene Adresse an die Nationalversammlung, die von den *Feuillants* augenscheinlich gehafst und

verachtet wird, enthielt vorzüglich die Bitte, sie möchte darauf dringen, dafs die Gesetze schneller und besser vollzogen würden; und zugleich war eine förmliche Denunciation gegen den Justizminister darin.

Einige Mitglieder, und besonders wieder *Bequet*, sprachen sehr brav dagegen, und verlangten, die Nationalversammlung sollte an sich selbst denunciirt werden, dafs sie alles Unheil stifte, da die eine Parthei mit unbegreiflicher Verblendung und Wuth die Aufrührer und Friedensstörer im Lande öffentlich in Schutz nehme, die andere aber aus Schläfrigkeit und Furcht sich bei allen Gelegenheiten überstimmen lasse, u. s. w. Das machte indefs wenig Eindruck.

Ein Mitglied schlug vor: man sollte

aus den Verhandlungen dieser Nationalversammlung, von denen bereits vier Bände gedruckt wären, einen Auszug aller der elenden Verhandlungen und Decrete machen, und ihr ein *tableau* davon präsentiren. Ein Andrer setzte sich aber mit grofsem Eifer hiergegen. »Die Versammlung,« sagte er, »ist allein noch im Stande, die Constitution zu erhalten. Sollen wir sie nun bei dieser schrecklichen Zeit in den Augen des Volkes heruntersetzen und verächtlich machen? Wir müssen vielmehr darauf sinnen, wie wir ihr zu mehr Ansehen verhelfen.« So schwankte alles, und alles blieb unbeherzigt.

Von dem Tode des Kaisers, den man doch schon allgemein wufste, ward nicht das mindeste gesprochen.

Die Mitglieder waren nicht einmal zusammen zu halten, um ein Reglement für ihre seit einiger Zeit gestörten, nun wieder angehenden Zusammenkünfte in einem neuen Locale zu entwerfen. In einem Nebenzimmer brannte Caminfeuer; dahin begaben sich nach und nach die meisten von der Gesellschaft, und man hörte sie dort oft über bloſse Particulärsachen sehr laut werden.

Am Ende beschenkte man uns mit mehreren kleinen Schriften, wodurch die Gesellschaft bisher von Zeit zu Zeit dem Publicum über ihre Mitglieder, ihre Verhandlungen und ihre gemäſsigten Absichten Rechenschaft gegeben hat. Ich bringe sie dir mit, und erspare mir deshalb alle Auszüge daraus.

Wirklich ist auf die Gesellschaft nicht im mindesten zu rechnen. Sie mag sich nur immer in Acht nehmen und den Verdacht antipopulärer Absichten nicht weiter auf sich laden! Hintertreiben wird sie gewifs nichts von dem, was die weit eifrigere, thätigere und consequentere Parthei der Jacobiner durchsetzen will. Nach einer solchen kalten, that- und kraftlosen Sitzung der *Feuillants* fühlt man erst ganz die Ironie eines Aufsatzes in einem heutigen Jacobinischen Blatte: *Journal universel ou revolutions des royaumes* No. 841. Er ist überschrieben: *Les sentimens d'un cidevant Jacobin sur la nécessité de detruire les Jacobins;* und der Herausgeber *P. J. Audouin* setzt hinzu: *le morceau est une de meilleures reponses qu'on puisse op-*

poser aux cris des ennemis des sociétés populaires.

*) *J'ai été Jacobin, j'ai établi moi-même un club de Jacobins dans la ville que j'habite; et dans la tribune que j'avais élevée, j'ai autant crié contre la cour et contre les ministres, qu'aurait pu faire un Jacobin de Paris le plus enragé. Alors tout allait mal, je n'avais point de place; j'en ai une maintenant, et tout va le mieux du monde. J'aime la liberté, car*

---

*) Ich bin auch Jacobiner gewesen; ich selbst habe in der Stadt, worin ich wohne, einen Jacobinerclub gestiftet, und auf der Tribüne, die ich errichtet hatte, eben so arg gegen den Hof und gegen die Minister geschrieen, wie es der wüthendste Jacobiner in Paris nur immer gekonnt hätte. Damals ging alles schlecht; ich hatte keine Stelle. Jetzt hab' ich eine, und alles geht vortrefflich.

je veux avoir le droit de dire tout ce qui me passe dans la téte, sans être contredit. J'aime l'egalité; car dans le tems des élections j'ai admis des paysans à ma table, et j'ai envoyé des cartes de visite à toutes les petites gens de la ville. J'aime la constitution, car je l'ai fait placarder dans ma salle à manger. Je crois que voilà ce qui s'appelle avoir fait ses preuves; et d'après cela, on ne doutera plus que

---

Ich liebe die Freiheit; denn ich will das Recht haben, alles, was mir durch den Kopf geht, ohne alle Widerrede zu sagen. Ich liebe die Gleichheit; denn während der Wahlen habe ich Bauern an meinem Tische gehabt und allen kleinen Bürgern der Stadt Visitenkarten geschickt. Ich liebe die Constitution; denn ich habe sie in meinem Eſssaal anschlagen lassen. Damit

que tout ce que je veux bien dire, ne soit exactement le thermomètre du salut public.

Or, voici ce que je dis: tout allait mal au commencement de la révolution, tout va bien maintenant. Au commencement de la révolution, tout était confondu, le pauvre avec le riche, le magistrat avec l'artisan, le courtisan avec le soldat, l'homme comme il faut avec l'homme du peuple; tout étoit Jacobin et les assignats ne

---

sollt' ich denken, hätt' ich mich denn doch wohl legitimirt; und nunmehr wird man wohl nicht mehr zweifeln, dafs alles, was mir zu sagen beliebt, nicht ganz genau das Thermometer des öffentlichen Wohls seyn sollte.

So sehe man denn, was ich sage: Alles ging zu Anfange der Revolution schlecht; alles geht itzt sehr gut. Zu Anfange der

perdaient que sept pour cent. Petit à petit l'agitation s'est calmée, le beau monde a pris le dessus, les gens d'un certain état se sont ralliés dans les quatre-vingt-trois departemens, le peuple est retombé à sa place, les assignats perdent cinquante pour cent, et tout va le mieux du monde. A présent donc que le roi est de bonne foi, que la reine n'a plus de rancune, que Léopold adore la constitution, que les ministres servent la nation avec

---

Revolution ward alles durch einander geworfen: der Arme mit dem Reichen, der Richter mit dem Handwerker, der Hofmann mit dem Soldaten, der Mann von besserem Stande mit dem gemeinen. Alle waren Jacobiner, und die Assignate verloren nur sieben Procent. Nach und nach hat sich das Treiben gelegt; die *beau monde* ist wieder obenauf gekommen; Leute von

un zéle ardent, que tous les cidevant nobles pensent comme le fauxbourg Saint-Antoine; à present nous n'avons plus besoin de Jacobins, car les Jacobins gâtent tout, et je le prouve.

---

gewissem Stande haben sich in den 83 Departements zusammen gethan; das Volk ist wieder auf seinen Platz zurück gesunken; die Assignate verlieren 50 Procent: und alles geht so gut wie nur möglich. Jetzt, da der König redlich gesinnt ist; die Königin keinen Groll mehr im Herzen hat; Leopold die Constitution verehrt; die Minister mit feurigem Eifer der Nation dienen; alle gewesene Adlichen wie die Vorstadt Saint-Antoine denken: jetzt brauchen wir keine Jacobiner weiter; denn die Jacobiner verderben alles, und das beweis' ich euch.

Vier und dreissigster Brief.

Paris, den 12. März 1792.

So wenig Sensation der Tod des Kaisers hier zu machen scheint, so sehr interessirt man sich allgemein, jeder nach seiner Weise, für die Sache des Ministers *Delessart*. Alle öffentlichen Blätter sind voll davon, und es ist wirklich sehr interessant, die ganz freien Äufserungen jeder Parthei wahrzunehmen. Es wird dir vielleicht lieb seyn, hier aus solchen öffentlichen Blättern, die sich am lautesten und geradesten für und wider in der Sache erklären und nicht nach Deutschland kommen, einige Auszüge zu finden. Vorher mufs ich aber eines Briefes von dem Könige an die Na-

tionalversammlung erwähnen, der eben einlief, da *Narbonne'ns* und *Delessart's* Sache verhandelt wurde. Er betraf den Minister *Bertrand*, den die Nationalversammlung bereits als einen, der das Vertrauen der Nation verloren habe, bei dem Könige angeklagt hatte. Der hämische Ton, worin der Brief der Nationalversammlung vorwarf, daſs die Bemerkungen, die sie itzt gegen den Minister vorbrächte, einer früheren Denunciation sehr ähnlich sähen, über welche sie damals selbst erklärt hätte, *qu'il n'y avoit pas lieu à délibérer;* und die ganz entscheidende Sprache, womit der König ihr sagte, daſs er gar keinen Tadel an dem Seeminister fände: trugen sehr viel dazu bei, daſs hernach *Delessart's* Sache mit solcher Erbitterung

betrieben ward; und zwar um so mehr, da *Bertrand* selbst sich der Rache entzog. Es lief nehmlich noch in derselben Sitzung ein Brief von ihm an den König ein, worin er mit einem stolzen Tone seine Demission nahm; und zugleich die Antwort des Königs, worin er *Bertrand's* Verlust in sehr lebhaften Ausdrücken bedauerte.

Eh' ich zu meinen Auszügen komme, muſs ich dir auch noch einen charakteristischen Zug von *Narbonne*, und meine eigene Meinung über seine schnelle Absetzung sagen. Ein braver Mann, mit dem *Narbonne* sehr vertraut umgeht, erzählte mir dieser Tage: er sei eben mit ihm in einer langen gesellschaftlichen Unterredung über *liberté* und *libertinage* gewesen, und *Narbonne* habe ihm ge-

standen: wenn er durchaus eine von beiden ausschliefsend wählen müsse, so nehme er keinen Anstand, sich für *libertinage* zu erklären.

Ungeachtet dieses ächt altfranzösischen Zuges, glaub' ich doch, dafs *Narbonne*, als ein noch ziemlich junger Mann, dessen Ehre ganz davon abhing, die Armeen, die er in einem elenden Zustande gefunden hatte, in gute Verfassung zu setzen, dem Hofe zu ernstlich dabei zu Werke gegangen ist. Der Hof will und braucht keinen Krieg, wenn ihm gleich an einer gewissen scheinbaren Mobilmachung der Armeen, zum Durchsetzen seiner Absichten auf eine Gegenrevolution, allerdings nicht wenig liegen mag. —

Nun zu meinen Auszügen. Das *Journal général de la France* sagt

gestern in einem *Resumé de la séance du samedi* sehr stark und frei: *) *Les monstres qui couvrent habituellement la terrasse des Feuillants étaient depuis longtems dévorés de la soif brulante du sang. Leurs cris de rage appellaient quelque grande victime. L'assemblée a eu la faiblesse de les satisfaire par un décret monstrueux, au moins quant à la forme.*

---

*) Die Ungeheuer, die gewöhnlich die Terrasse der *Feuillants* einnehmen, dursteten schon lange heifs nach Blut. Ihr wüthendes Geschrei forderte irgend ein grofses Opfer. Die Nationalversammlung hat die Schwachheit gehabt, sie durch ein, wenigstens der Form nach, unnatürliches Decret, zu befriedigen. Mancherlei unglückliche Umstände liefsen den Fall des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vorhersehen. Schon verstimmte des Königs Brief über den Minister *Bertrand* die Gemüther.

Des malheureuses circonstances faisaient présager la perte du ministre des affaires étrangères. D'abord, la lettre du Roi, relative à Mr. du Bertrand, indispose les esprits. Mr. Ramond, qui jusqu'ici avait montré de la sagesse et de la modération, a consterné la minorité par sa honteuse défection. Cette minorité est intimidée, épouvantée par M. M. Maille, Girardin et Isnard.

Herr *Ramond*, der sich bisher weise und mäfsig gezeigt hatte, machte die Minorität durch seinen schimpflichen Abfall bestürzt; dann ward sie auch durch die Herren *Maille*, *Girardin* und *Isnard* in Furcht und Schrekken gesetzt.

Es sind nicht Richter, die ernstlich untersuchen und ruhig überlegen, ehe sie ein Decret geben, welches die Menschheit betrüben mufs, da es einen Strafbaren der Gerechtigkeit überliefert: es sind leiden-

Ce ne sont point des juges qui examinent murement, qui discutent dans le calme un décret qui va affliger l'humanité en désignant un coupable à la justice; ce sont des hommes passionnés, des orateurs fougueux et véhemens, qui dominent les esprits par la terreur, et dont la vue seule fait frémir l'homme sensible. Leurs régards sont enflammés, leurs gestes ter-

---

schaftliche Menschen, heftige, wüthende Redner, die durch Schrecken herrschen, und vor deren blofsem Anblick dem Gefühlvollen schaudert. Ihre Blicke sprühen Feuer, ihre Geberden sind schrecklich und drohend. Todesworte gehen aus ihrem Munde, und die Tribünen antworten ihnen mit Geschrei und Jubel. Die Herren *Haussi*, *Bequet*, *Jaucourt* und *Vaublanc* versuchten es furchtsam, den heftigen Strom, der die Versammlung mit sich fortrifs, aufzuhalten; aber Herr *Vergniaud* giebt ihm eine neue,

ribles et ménaçans. Des paroles de mort sortent de leurs bouches, et les tribunes y répondent par des cris et des applaudissemens. M. M. Haussi, Becquet, Jaucourt et Vaublanc essayent avec timidité d'arrêter l'impetuosité du torrent qui entraine l'assemblée nationale; mais M. Vergniaud lui imprime un mouvement plus rapide encore et plus universel. Il s'élance à la tribune; c'est Mirabeau; ce sont ses fureurs, mais dépouillées de son génie. Rappellant sa phrase sur la St. Barthélemy, u. s. w. Du kennst die Tirade schon.

---

heftigere und allgemeinere Bewegung. Gleich *Mirabeau*, doch nur mit dessen Ungestüm, nicht mit seinem Genie, fliegt er zur Tribüne. Er erinnert an *Mirabeau's* Anspielung auf die St. Bartholomäus-Nacht, u. s. w.

Dagegen hat heute der Volksredner (*l'Orateur du peuple par Martel*) in seinem No. XI. folgende wüthende Stelle: *)

Nous approchons de la crise homicide. La cour, comme vous voyés, ne cache plus ses intentions; c'est à visage découvert qu'elle nous attaque. Louis XVI s'explique clairement dans sa lettre à l'assemblée. Est-elle au

---

*) Wir nahen uns der blutigen Crisis. Der Hof verbirgt, wie ihr seht, seine Absichten nicht mehr; er greift uns mit offnem Angesichte an. *Ludwig XVI.* erklärt sich in seinem Briefe an die Nationalversammlung ganz deutlich. Der Brief des verrätherischen Königs ist wenigstens unverschämt genug. Gegen den Wunsch der Nation und gegen ein Decret unsrer Repräsentanten will er einen Minister behalten. Da seht ihr die bitteren Früchte der Unverletzlichkeit! Um sie ihm zu nehmen,

moins assés insolente cette lettre d'un roi conspirateur, qui veut garder un ministre malgré le voeu de la nation et malgré le decret de nos répresentans! Voilà les fruits amers de l'inviolabilité. Il faudra pour la lui ôter, qu'il nous ait fait égorger en partie. Mais il me semble qu'il seroit plus court de prévenir les coups qu'il se dispose à nous porter. On ne dira pas que je me suis

---

müssen wir uns erst einer nach dem andern erwürgen lassen. Es scheint mir aber viel kürzer, den Schlägen, die er uns beizubringen denkt, zuvor zu kommen. Man wird mir nicht Schuld geben, dafs ich unnöthiger Weise um das Schicksal meines Vaterlandes besorgt bin. Die Minister sind endlich entlarvt. Aber davon ist es noch weit bis zur Verurtheilung. Die Nationalversammlung hat nicht die nachdrücklichen Mafsregeln genommen, die ich ihr angegeben hatte. Es wäre indefs das einzige

allarmé mal à propos sur le sort de ma patrie! Les ministres sont enfin démasqués. Mais il y a encore loin de là au jugement. L'assemblée nationale n'a pas pris les mesures vigoureuses que je lui avois indiquées. C'étoit pourtant le seul moyen de nous sauver, et elle avec nous. Tant que nous ne verrons pas tomber la téte de ces demi-souverains, nous serons toujours entre

---

Mittel, uns und sie *mit* uns zu retten. So lange wir nicht die Köpfe dieser Halbkönige fallen sehen, werden wir immer zwischen Tod und Leben schweben. Eine grausame Lage, die uns täglich hundertmal die schrecklichen Ereignisse, mit denen man uns bedrohet, herbei wünschen lafst! Ach! was wird das Ende aller der Verschwörungen seyn! Wird das Volk siegen, oder nicht? *Ludwig XVI*, seine Frau, seine Minister und alle die Hauptverschwornen — werden sie auf dem Gre-

là vie et la mort, position cruelle, qui nous fait désirer cent fois le jour l'événement terrible dont on nous menace. Hélas! quelle sera la fin de tant de complots! Le peuple triomphera-t-il, ou ne triomphera-t-il pas? Louis XVI, sa femme, les ministres, et tous les principaux conspirateurs, seront ils executés en place de grève, ou ne le seront-ils pas? Il me sem-

---

veplatze hingerichtet werden, oder nicht? Die allgemeine Meinung, selbst in der Nationalversammlung, wo diese Cannibalen des Hochverraths überführt worden sind, geht, dünkt mich, dahin, dafs das Volk spätstens in vierzehn Tagen ihre Köpfe fordern wird. Die ministerial gesinnten Deputirten mögen sich immer zwischen das Schwert und das Gesetz stellen; die Nation mufs ein grofses Beispiel haben. Ich glaube nicht eher an öffentliche Wohlfahrt, als bis die Feinde des Volkes zu

ble que l'opinion, la plus généralement reçue, même dans l'assemblée nationale, où ces cannibales ont été convaincus de haute trahison, est que dans quinze jours, au plus, le peuple demandera leur téte. Les députés ministériels ont beau se mettre entre le glaive et la loi, il faudra que la nation jouisse d'un grand exemple. Je ne

---

den *Berthiers*, *Flesselles*, *Foulons* und *Delaunays* geschickt seyn werden. Es ist Zeit, dafs auf alle gesammelten Anklagen, nebst den Beweisen gegen die Minister und alle gekrönten Ungeheuer, eine förmliche Procedur gegen die grofsen Verbrecher gegründet wird. Lafst uns die Anarchie durch feierliche Hinrichtungen endigen. Wohlan, ihr Herren Repräsentanten! zeichnet euch aus! — Die Nation soll nicht um einiger Einzelnen willen zu Grunde gehen. Der Brief ihres Anführers mufs euch über-

ne croirai à la prospérité publique, que lorsque les ennemis de son bonheur auront été rejoindre les Berthiers, les Foulons, les Flesselles, les Delaunays etc. Il est tems que toutes les dénonciations acceuillies, avec les preuves contre les ministres et tous les monstres couronnés, servent à dresser une procédure contre les grands coupables. Faisons cesser l'anarchie par l'appa-

---

überzeugt haben, wie sehr dieser unwürdige Monarch die Betrüger in Schutz nimmt. Ihr habt decretirt, dafs die Herren *Narbonne, Duportail, Montmorin,* und Alle die aus dem Ministerium gehen, Paris nicht eher verlassen dürfen, als bis sie ihre Rechnung abgelegt haben. Das war es aber gar nicht, was Noth that. Da sie ganz ausgemacht strafbar sind, so mufstet ihr gegen sie dieselben Mafsregeln nehmen, die Herr *Vergniaud* euch gegen den Bösewicht *Delessart* vorschlug. Einer ist nicht

reil des supplices. Allons, Messieurs nos répresentans, signalez vous! Il ne faut pas pour quelques individus, que la nation entière périsse. Vous avez dû vous convaincre par la lettre que leur chef vous a écrite, combien cet indigne monarque protégeoit les fripons; vous avez décrété que les Sieurs Narbonne, Duportail, Montmorin, et tous ceux qui sortiront du ministère, ne pourront s'éloigner de Paris, avant d'avoir rendu leurs comptes. Ce n'est pas cela qu'il fallait faire.

---

besser als der Andre: es sind wahre Gauner, die sich vortrefflich unter einander verstehen; und wenn dieser das Anklagedecret verdient hat, so könnt ihr auch alle übrigen Minister dem Schwerte des Gesetzes übergeben. — Endlich ist denn doch der Verräther *Delessart* in Verhaft genommen — u. s. w.

Puisqu'ils sont décidement coupables, il fallait suivre à leur égard la mésure proposée par Mr. Vergniaud contre le scélerat Delessart. Ils ne valent pas mieux les uns que les autres; ce sont de vrais larrons, qui s'entendent à merveille, et si celui-ci a mérité un décret d'accusation, vous pourriez également mettre sous le glaive de la loi tous les autres ministres. — Voilà donc enfin le perfide Delessart mis en état d'arrestation — u. s. w.

Auch läfst es sich der wüthige *Marat* in seinem Volksfreunde (*l'ami du peuple No.* 618.) schon sehr angelegen seyn, das hohe Tribunal in *Orleans* selbst verdächtig zu machen. Er sagt dort*): *A merveille disaient les badauds*

*) Gar schön sagten die Stockpariser, und

en applaudissant: nous allons donc enfin voir les traitres punis. Fiez vous à ces apparences trompeuses, je vous conjure. D'abord il est très possible qu'aucun des prisonniers ne soit un des accusés. Et puis, rapportez vous en aux lenteurs concertées des Sieurs Garan et Pericot, grands procurateurs de la nation, pour tirer l'affaire en longueur jusqu'à ce que la

---

klatschten in die Hände: endlich werden wir doch die Verbrecher bestraft sehen. Ja, verlafst euch nur auf den trügerischen Anschein, ich bitt' euch! Einmal ist es sehr wohl möglich, dafs keiner der Gefangenen einer von den Angeklagten ist. Und dann rechnet nur auf die wohlverabredeten Zögerungen der Herren *Garan* und *Péricot*, Grofs-Procuratoren der Nation, um die Sache in die Länge zu ziehen, bis die Flucht der Königlichen Familie das Signal zum Bürgerkriege giebt, die Feinde ins

fuite de la famille royale donne le signal de la guerre civile, appelle les ennemis dans le royaume, ouvre les portes des prisons aux conspirateurs détenus, et jette dans les fers les amis de la patrie.

Am ausgelassensten stürmt das allergelesenste Volksblatt, das ohne eigentlichen beständigen Titel in einzelnen fliegenden Blättern unter dem Namen des *Pere Duchesne* herauskommt. Zur Vignette hat es einen gewaltigen gemeinen Kerl mit grofsem Hute und einer rauchenden Pfeife im Munde, der zwei Pistolen im Gürtel trägt und ein Beil gegen einen, ihm zur Linken knieenden, die emporge-

---

Land ruft, den gefangenen Verschwornen die Thür der Gefängnisse öffnet, und die Freunde des Vaterlandes in Ketten schlägt.

streckten Hände faltenden Abbé aufgehoben hält, unter welchem die Worte stehen: *memento mori.* Zur Linken des ersteren ist eine Flinte an einen Tisch gelehnt, auf welchem man eine Bouteille und ein Glas sieht. Unter dem Holzschnitte stehen die Worte: *Je suis le véritable pere Duchesne, foutre!* Das den Minister *Delessart* betreffende Blatt führt den tollen Titel: *) *Grande colère du pere Duchesne, en apprenant que le Roi l'a nommé ministre des affaires étrangères à la place du traître Lessart. Son réfus de faire un métier de jean-foutre, et*

*) »Grofser Zorn des Vaters Düchesne, als er erfuhr, dafs der König ihn zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle des Verräthers Lessart ernannt habe. Seine Weigerung, ein solches h....

ses bons avis au gros Louis pour l'engager à faire maison nette, et à foutre la chasse à tous les fripons qui l'entourent.

Du mufst dabei wissen, dafs dieser tolle Titel ganz und gar durch die Strafsen laut ausgerufen wird. Das Ding ist gar zu original und in seiner Art zu bedeutend, als dafs ich es dir nicht ohne alle Ziererei mittheilen sollte. Von Seiten des Kopfes ist es gewifs kein gemeiner Mensch, der diese niedrige Form annimmt, um

---

tisches Handwerk zu treiben, und sein guter Rath an den dicken Ludwig, um ihn zu bewegen, dafs er reine Bahn mache und alle die Schurken, die ihn umgeben, zum Teufel jage.«

Die tolle Schrift selbst wird der Herausgeber sich wohl hüten ins Deutsche zu übersetzen.

mit Nachdruck zu dem gemeinsten Volke zu sprechen. Es mufs fast unglaublich seyn, was solche Blätter hier auch auf das Volk wirken. Doch das wirst du dem tollen Blatte selbst ansehen. Hier ist es:

Malgré toutes mes disputes avec Madame Veto, malgré les balourdises du Juge Brid'Oison, le gros Louis ne peut s'empêcher de rendre justice au pere Duchesne. C'est le seul honnête homme qu'il ait connu dans sa vie, et il vient de lui donner encore une preuve de son estime. Oui, foutre, ne sachant plus où donner de la tête, après avoir appris la mort de son beau-frere, après avoir vu partir le même jour pour Orléans son foutu conseiller de malheur, il m'envoya chercher. Au foutre, dit ma Jaqueline à celui qui venoit de sa part. Pas plus de pere Duchesne que de beurre pour la race Veto. Pas de rancune, femme, quoique les rois le méritent guere, il ne faut pas les abandonner à eux-mêmes; la vérité appro-

che si difficilement d'eux, que ce seroit un crime à un honnête homme de perdre une occasion de leur apprendre leur dévoir. S'ils en profitent, tant mieux; sinon, foutre, c'est à eux qu'ils font tort. Je sais bien qu'à laver la tête d'un negre on perd son savon; mais c'est égal, je ne me rendis pas moins à l'invitation du gros bourgeois: j'étois charmé d'ailleurs de voir la mine alongée de ceux qui l'entourent, dans un jour où la nation venoit de jetter un si bon coup de filet.

Ah! mille foutre, comme tous les viédases furent pétrifiés en m'appercevant! Pere Duchesne, me dit le daron, je t'ai mandé pour te prier de me donner un bon avis. Eh! foutre, ce ne sont pas les conseils qui vous manquent, il y a assez long-tems que je perds mon latin auprès de vous; cent fois vous m'avez promis monts et merveilles, et cent fois vous m'avez foutu dedans; vous tournez comme une girouette à tous les vents, et le dernier a toujours raison avec vous. Pere Duchesne, pour te prouver que j'ai pris une bonne résolution, je t'annonce que je t'ai nommé ministre des affaires étrangères. Moi, ministre! pour qui me prenez-vous? Faire un métier de jean-foutre!

Eh! quels sont les viédases qui vous ont donné cet avis? Ils ont crú rire à mes dépens; c'est pour vous persuader, sans doute, que ce qu'ils appellent un homme comme il faut ne peut plus occuper une place où il n'y a que de l'eau à boire, maintenant que toutes les manigances sont dévoilées. Eh bien, foutre, dites-leur que le pere Duchesne n'est pas foutu pour prendre leur pis-aller. Si Duport étoit resté dans son grenier, il ne seroit pas si prêt de faire le voyage d'Orléans. On ne peut approcher de la cour, sans se perdre; l'homme le plus pur en y entrant, en sort gangrené. Le pere Duchesne est un trop brave bougre pour vivre dans une caverne de voleurs.

Mais, pere Duchesne, tu ne parles pas comme un patriote; plus il y a de malhonnêtes gens à la cour, plus tu devrois être empressé d'accepter la place que je t'offre pour les réprimer. Eh, foutre! est-ce qu'un brave bougre peut avoir raison au milieu de la valétaille qui vous environne? Est-ce vous autres rois qui voulez suivre les bons avis qu'on vous donne? Est-ce que ceux qui vous disent vrai et juste sont écoutés? Non, foutre, pour vous plaire il faut vous flatter. Il faut suivre tous

vos caprices. Un roi est-il sot, maussade, ivrogne, cruel, parjure, eh bien! il se trouve toujours des bougres assez plats pour lui dire qu'il est le plus aimable et le plus vertueux des hommes. Vous-méme, quand vous vous êtes foutu en ribotte et que vous poussiez par haut et par bas: eh bien, foutre, tous les nez de vos courtisans trouvent que cela sent le musq. Il en est de méme de toutes vos actions. On vous éléve dès l'enfance dans le mensonge et dans la dissimulation. Comment voulez-vous que les hommes qui vous environnent ne vous trompent pas? Comment auroient-ils de l'attachement pour vous, quand vous les avilissez, quand vous les réduisez aux plus vils emplois, quand pour un oui, ou pour un non, vous leur distribuez des coups de pieds et des coups de poings? Ah, foutre, s'il vous arrivoit de foutre une chiquenaude au pere Duchesne, il auroit bougrement de la peine à ne pas riposter par un moule de gand. Moi, ministre! Ah, foutre, vous me connoissez bien mal. Chacun son métier. S'il en étoit ainsi, si la fortune avoit mis tout le monde à sa place, vous seriez peut-être le meilleur serrurier de l'univers, au lieu que vous êtes le plus

triste roi qui jamais ait existé. Non pas, foutre, que je veuille dire comme les aristocrates, que vous soyez malheureux, jamais, au contraire; suivant moi, il n'y a eu de prince aussi heureux que vous, si vous vouliez. Vous avez beau faire toutes sortes de balourdises, on vous pardonne tout. Le méme peuple que vous avez pillé, grugé, sucé jusqu'à l'eau rousse, vous a conservé votre couronne, il vous donne encore le plus pur de son sang, il ne veut que vous aimer et vous chérir, il vous en fournit tous les moyens, et vous n'êtes pas heureux! Tonnerre de Dieu, que vous faut-il donc?

Pere Duchesne, je sens vivement tout ce que tu me dis, et c'est pour régner avec justice, avec sagesse, que je veux te faire ministre. Eh bien, foutre, si telle est votre intention, réguez tout seul, au contraire. Prenez moi le bon nerf de boeuf, dont je vous ai fait présent pour vos étrennes, et chassez moi toute la foutue canaille qui vous entoure. Redoublez moi sur les dos de vos ministres; n'épargnez pas les larges épaules du coquin de Bertrand, qui malgré la Nation qu'il a trahie veut continuer de vous empoisonner de ses perfides conseils. Foutez-moi cent giffles à l'hypocrite Duport, et

dispersez moi le reste à coup de pied au cul; mais il est d'autres coquins dont il ne faut pas vous faire justice vous-même. C'est au bourreau à venger la Nation de ces scélérats. Oui, foutre, dénoncez les monstres qui vous ont vendu le peuple dans l'Assemblée constituante, et qui depuis se sont emparé de votre esprit et qui vous mènent aujourd'hui comme un enfant à la lisière. Dévoilez toutes leurs perfidies, et que leur supplice serve d'exemple à ceux qui seroient tentés de les imiter; mais voulez-vous éloigner de vous la peste, renvoyez à l'Autriche le détestable cadeau qu'elle vous a fait; après cela, foutre, venez avec confiance au milieu de l'Assemblée nationale. Dites-lui que vous ne voulez plus avoir de ministres, mais de simples commis, que vous ne vous conduirez plus que par ses conseils, et pour qu'elle vous en donne de bons, faites-lui connoître tous ses membres pourris, tous ceux qui vous ont vendu leur voix; c'est alors, foutre, qu'on pourra se fier à vous; c'est alors que tous nos ennemis et les vôtres auront un pied-de-nez. Voilà, foutre, le meilleur avis que puisse vous donner le pere Duchesne. Il seroit mille ans votre ministre, qu'il ne feroit pas la

millième partie du bien que produiroit une pareille démarche. Je vous en ai dit assez, si vous avez des oreilles et un coeur. Adieu, ſoutre, je retourne à mes ſourneaux.

Fünf und dreissigster Brief.

Paris, den 13. März 1792.

Heute haben wir abermals einer sehr stürmischen Sitzung der Nationalversammlung beigewohnt. Wir glaubten nicht, dafs wir dort noch neue Unanständigkeiten und Ungerechtigkeiten sehen könnten; aber darin irrten wir uns.

Der Justiz-Minister, der mit allen andern ebenfalls als ein Verräther angeklagt ist, erschien selbst in der Nationalversammlung, und sagte mit vieler Würde: die Versammlung werde ihm hoffentlich erlauben, seine Vertheidigung vor ihr führen zu dürfen, ehe sie weiteren Verleumdungen Gehör gebe, oder ihn gar für ausgemacht

schlecht erkläre. Er bitte um Mittheilung der Anklagen, die man gegen ihn geführt habe, und glaube, im Bewufstseyn seiner Unschuld, sich gegen alle Vorwürfe auf der Stelle vertheidigen zu können. Auf diese, mit grofser Würde und Ruhe gesprochene Anrede, erfolgte das wüthendste Geschrei, dafs seine Vertheidigung nicht gehört zu werden verdiene. Man rief häufig: *l'ordre du jour.* *Becquet* schrie sehr brav in den Lärm hinein: wenn das Verlangen vieler Mitglieder, über das Verlangen des Ministers zur Ordnung des Tages zu schreiten, erfüllt wird, so überhäuft die Nationalversammlung sich mit Schande. Man bestand aber auf *l'ordre du jour.*

Ein

Ein wüthender Redner, *Mr. Larivière*, trat dicht neben den Minister auf die Tribüne, und bewies: es würde höchst unklug seyn, ihm zu erlauben, dafs er für sich spräche; man müfste vielmehr sogleich der *Comité de législation* auftragen, der Nationalversammlung von allen bisherigen Anklagen gegen den Minister, so wie von den künftigen neuen, Bericht abzustatten.

Der Minister wiederholte noch einmal, mit derselben ruhigen Würde, die mich tief in der Seele erschütterte, und mit noch rührendern Ausdrücken seinen Antrag, ward aber mit demselben Ungestüm empfangen. Er setzte sich zum andernmale, und nun entstand um und neben ihm ein ungeheurer Lärm. Die Mitglieder liefen dort zusammen, so, dafs man eine

ganze Weile nicht wufste, ob sie den Minister, der von Hunderten umgeben war, auf der Stelle zerreifsen oder was sie sonst anfangen wollten, bis ein Mitglied durch den Lärm durch schrie: *Mr. le Président*, ein Mitglied der Versammlung hat so eben ein grofses Ärgernifs gegeben; ich trage darauf an, dafs er augenblicklich nach der Abtei in Arrest geschickt werde. Nun lief das Mitglied, das völlig wie ein Zunftgenosse einer Deutschen Fleischergilde aussah, auf die Tribüne, dicht an des Ministers Stuhl, und fing seine Rede so an: »Ein Mitglied hinter mir schrie, der Minister ist ein *coquin*, ein *scélérat;* man sollte ihn gleich festnehmen und ins Gefängnifs werfen! Darauf erwiederte ich: wir sind weder seine Richter noch Hen-

ker.» — Bei diesen Worten nahm der Minister die sehr kluge Partie, ohne ein Wort zu sagen, oder ein Zeichen der Höflichkeit zu machen, die Versammlung zu verlassen. — Der Fleischhacker schrie nun noch viel zu seiner Entschuldigung; der Lärm um ihn her ward aber immer ärger, so dafs der Präsident genöthigt war, den Hut aufzusetzen, welches das angenommene Zeichen eines Aufrufs zur Unterwerfung ist. Nunmehr standen alle Mitglieder auf, nahmen den Hut ab, und erwarteten seine Äufserung. Da er aber von dem Vorfall zwischen jenen beiden Mitgliedern anfing, den man gar nicht recht erfuhr — einige sagten: sie hätten mit den Stöcken nach einander geschlagen; andre: sie hätten sich bei der Gur-

gel gehabt — so rief alles: *à l'ordre du jour!*

Nun trug der Präsident als zwei verschiedne Motionen vor, ob jenes Mitglied arretirt, oder ob *à l'ordre du jour* geschritten werden sollte. Das Letztere erhielt die Majorität, und so lief der Fleischhacker wüthend von der Tribüne zum Saale hinaus.

Ich glaube, dafs wir nun so ziemlich alle möglichen Formen dieser Nationalversammlung gesehen haben, und es bleibt fast weiter nichts übrig, als dafs die Jacobiner-Wölfe die *Feuillants*-Schafe lebendig fressen, oder das Pariser Volk einmal so klug ist, die ganze brennbare Versammlung in Flammen aufgehen zu lassen.

Noch mufs ich dir eine tragikomische Äufserung eines heutigen Red-

ners über den Tod des Kaisers (der hier übrigens unglaublich wenig Sensation macht) mittheilen. *Mr. Larivière* — der im Eingange seiner Rede durch die Zusammenstellung *Delessart's* und des Kaisers, als zweier für Frankreich fürchterlicher Feinde, von denen der über Frankreichs Geschick wachende Himmel sie befreiet hätte, genugsam zeigte, von wie wenigem Gewichte auch für ihn dieser unerwartete Todesfall sei — drang darauf: die Nationalversammlung sollte alle ihre andern Arbeiten liegen lassen, und sich nur mit der gänzlichen Zerstörung des Complotts, das sie schon so lange beunruhige, beschäftigen. Man müsse nicht säumen, sagte er, bis alle Feinde Frankreichs sich vereinigten und einen neuen Kaiser

wählten, sondern den jetzigen höchst vortheilhaften Augenblick erwägen, und sich recht lebhaft vorstellen, *welche Erschütterungen und heftige Unruhen nun in Deutschland entstehen würden, um einen neuen Römischen König zu wählen; man müsse ja den glücklichen Augenblick benutzen, da ein so grofses, mächtiges Reich sich selbst überlassen, ohne Führer und Rathgeber sei*, u. s. w. Die Rede that nicht die geringste Wirkung, und man schritt zur Ordnung des Tages.

Eine solche Unwissenheit in der Deutschen Reichsverfassung bei einem Volksrepräsentanten eines so grofsen benachbarten Reiches, ist um zo unverzeihlicher, da vielgelesene öffentliche Blätter, bei Gelegenheit der Nachricht vom Tode des Kaisers, sehr

richtige und vollständige Darstellungen von der Lage des Reiches enthalten. So hat der gestrige *Logographe* (den Herr *Larivière*, nach Gewohnheit der Mitglieder, vielleicht in der Tasche hatte, als er seine lächerliche Rede hielt) einen sehr guten gründlichen Artikel über diesen Gegenstand.

Diesem Französischen Blatte, bei weitem dem wichtigsten unter allen, gereicht es auch zur Ehre, dafs es von dem Kaiser *Leopold* in den würdigsten Ausdrücken und mit dem Lobe spricht, das er sich allgemein zu erwerben gewufst hat *). Es sagt ausdrücklich: »Dieser Vorfall mufs

*) Man hat seitdem erfahren, dafs der *Logographe* vor dem 10. Aug. 1792 im Solde des Hofes stand.

in Europa die gröfste Sensation erregen, besonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Man weifs, dafs der Kaiser sich alle Mühe gab, dem Preufsischen und Russischen Hofe seine friedlichen, mäfsigen Grundsätze beizubringen, und dafs er fest entschlossen war, nur im höchsten Nothfalle Krieg zu führen. Der Tod dieses Kaisers mufs den Freunden der Menschheit Bedauern einflöfsen. Zwanzig Jahre lang war er das Glück von *Toscana*. Er bekämpfte muthig die Aristokratie der Geistlichen und des Adels, und seine Gesetze gingen immer nur darauf hinaus, den Zustand des Volkes zu verbessern, das in den meisten Europäischen Staaten so vernachlässigt wird und das doch die wahre Stärke und Macht der Reiche ist. Seine letzte

Antwort auf die von dem Französischen Hofe verlangte Erklärung, wiewohl in manchem Betracht eine gerechte Kritik sie in Anspruch nimmt, trägt den Abdruck von jenem Geiste des Friedens, der Vereinigung und der Duldung, der ihn so sehr auszeichnete.»

Ich muſs dir doch auch einige Äuſserungen über den Tod des Kaisers aus andern öffentlichen Papieren, die nicht nach Deutschland kommen, hersetzen.

Die Hof- und die aristokratischen Blätter benutzen die Gelegenheit, Ausfälle auf die Jacobiner zu thun. So sagt das *Journal général de France* von heute, nach der trocknen Ankündigung des Todesfalles: »Die, welche der Kaiser namentlich als die Ru-

hestörer von Frankreich bezeichnet hat, wünschen sich Glück dazu. Die Zeit wird aber vielleicht lehren, dafs ihre Freude mehr eine Folge ihres Hasses und ihrer Furcht vor ihm, als einer richtigen Voraussehung ist.»

Das *Journal de la cour et de la ville* drückt sich heftiger aus. Es sagt: »Die kindische Freude, welche der Haufe der Jacobiner bei dieser Gelegenheit laut erschallen läfst, ist ein Beweis ihrer tiefen Ohnmacht und der gänzlichen Unwissenheit, worin sie über die geheimen Triebfedern sind, welche in diesem Augenblicke das Räderwerk der grofsen politischen Maschine regieren. Eine wichtige Wahrheit, von der sie besser durchdrungen seyn sollten, ist *die:* dafs ihnen gar nichts Schlimmeres begegnen

könnte, als wenn man sie gehen liefse, ohne ihnen die mindesten Hindernisse in den Weg zu legen. Der Theil der Jacobiner, der den Krieg mit Gewalt herbei schreien will, rechnet viel richtiger, und nach viel besseren, consequenteren Principien. Sie haben wohl gefühlt, dafs sie sich aus den Gefahren, von denen sie umgeben sind, nicht anders herausziehen können, als wenn sie sich in neue Gefahren stürzen. Die Verzweiflung verdoppelt ihre Kräfte und ihre Werkzeuge. Beim ersten Schritt, den sie zurück thun, sind sie verloren. Freilich am Ende ihrer Laufbahn werden sie auf einen Abgrund treffen.»

Ein Jacobinerblatt: *Thermomètre du jour*, hält sich sehr darüber auf, dafs man an den Armen mehrerer Of-

ficiere, welche gestern und heute den Dienst in den Tuillerieen gehabt, einen schwarzen Trauerflor gesehen hat. Nach einer trocknen Anzeige, dafs der Hof über das Absterben des Kaisers auf zwei Monathe die Trauer angelegt und sie allen Schlofsbedienten anbefohlen habe, setzt das Blatt hinzu: »Die Bedienten haben auch aufserhalb ihre Cameraden. Gestern ward Herr *Laboureur*, Officier der Nationalgarden, gezwungen, das Kaffeehaus auf der Terrasse der *Feuillants* zu verlassen, weil er mit einem schwarzen Flor auf dem Ärmel erschien. Herr *L.* ist nicht der einzige Officier, der die knechtische Trauer mitmacht. Die meisten Officiere, die den Dienst in den Tuillerieen haben, ermangeln nicht, beim

Eingange den Flor umzubinden, und nehmen ihn beim Ausgange wieder ab. Einige Soldaten haben ein Mittel gefunden, mit diesen Hofsoldaten zu contrastiren; sie tragen ein dreifarbiges Band um den Ärmel. Übrigens sollten sich die Patrioten nicht darum, weil *Leopold* unsrer Freiheit drohete, der Trauer über ihn enthalten; es wäre ihrer unwürdig, wenn sie aus *diesem* Grunde irgend einen Unterschied zwischen der Trauer über *Leopold* und jeder andern Etiquetten-Trauer machten. Aber die wahren Patrioten können keine Trauer zeigen, die sie nicht empfinden; und wahrlich! keiner unter ihnen kann sich über den Tod eines Despoten betrüben. Sie dürfen künftig nur um die wahren Wohlthäter des Menschengeschlechtes

und um die Freunde der Freiheit trauern; alsdann werden sie nie wieder eine Hoftrauer tragen.»

Das *Journal* und die *Gazette du soir*, ferner das *Journal de la seconde legislature, de politique et de litterature* sprechen ungefähr in eben dem Tone; der lustigwüthige *Mr. Prudhomme* in seinem *Journal* schon in einem weit lauteren; am allerärgsten aber der tolle *pere Duchesne*, den ich dir nur noch, als einzig in seiner Art, vorführen will. Er hat heute unter dem Titel: *Le B*** est mort de peur* *), ein besonderes Blatt aus-

---

*) *Le B*** est mort de peur, ou la fin tragique de l'Empereur en récevant la Reponse que le pere Duchesne lui a faite, en lui envoyant un modèle des piques que les Sans-Culottes ont forgées pour lui f . . le*

gegeben, welches mit diesen Titelworten auf allen Strafsen laut ausgerufen wurde. Das Blatt enthält eine Antwort, die er dem Kaiser auf seine letzten Rodomontaden, nebst dem Modell einer neuen Pike, überschickt haben will, und woran der Kaiser vor Schrecken gestorben seyn soll. Nachdem er in der Antwort ein scheufsliches Bild von sich selbst entworfen hat, geht er die ehemaligen Könige von Frankreich durch. Du kannst dir denken, wie die wegkommen, wenn ich dir zur Probe sein Bild von *Heinrich dem Vierten* hersetze.

---

*tour et défendre l'Assemblée nationale et les Sociétés patriotiques, contre les br**s que les Rois et les Princes soudoient pour ravager la France et égorger tous les patriotes.*

*) »Dieser *Heinrich IV.* den man so gern hat vergöttern wollen, war nur ein be .... Prahlhans. Ohne *Sülly* wär' er der unbedeutendste unter den Fürsten gewesen, und trotz dem braven Minister war er nichts destoweniger der lasterhafteste unter den Meuschen. Niemals sah er ein hübsches ehrliches Weib, ohne dafs er sie nicht zu verführen suchte, und die Töchter derer, denen er die gröfsten Verbindlichkeiten hatte, überhäufte er

---

*) *Ce Henri IV, qu'on a voulu déifier, n'étoit qu'un f... fanfaron; sans Sully il auroit été le dernier prince, et malgré ce ministre il n'en fut pas moins le plus vicieux des hommes. Jamais il ne vit une honnête femme sans chercher à la deshonorer; il couvrit d'infamie les filles de ceux à qui il avoit les plus grandes obligations,*

er mit Schande. Ja, dieser so gute, so hoch gepriesene König hat die Todesstrafe für die Wilddiebe verordnet. Ha! das ist denn der, den man den besten der Könige nennt! Was zum T...! sind denn nun die andern? *Mandrin* und *Cartouche* sind dann ja Engel gegen sie!» — Am Ende sagt der tolle Mensch *): »Sieh, grofsmächtigster Kaiser, was wir von den Königen denken. Du siehst, wir sind weit entfernt von dem Geiste der Abgötterei, worin man uns erzog: wir

---

gations; enfin, ce roi si bon, si vanté, a porté la peine de mort contre les braconniers. Eh, c'est-là qu'on appelle le meilleur des rois! Qu'est ce donc que les autres, f...? Mandrin et Cartouche sont donc des anges à coté d'eux!

*) *Voilà, très-magnifique empereur, ce que nous pensons des rois. Tu vois, que nous*

haben alle die Kinderklappern zerbrochen, mit denen man uns in unsrer Jugend belustigte; wir sind Männer geworden, und wollen nun alle die vertilgen, die uns bisher geknebelt hielten. Wenn wir bei unsrer Revolution die Königswürde noch beibehalten haben, so geschah das wahrlich nicht zur Hoflust (*pour les ménus plaisirs*) des Herrn und der Madame *Veto;* sondern, weil wir uns noch nicht tugendhaft genug fühlten, Re-

---

sommes bien eloignés de cet esprit d'idolâtrie dans lequel on nous élévoit. C'est f: . . ., que nous avons brisé tous les hochets, avec lesquels on amusa notre enfance; devenus hommes, nous allons exterminer tous ceux qui nous ont garotté. Si nous avons conservé la royauté dans notre Constitution, ce n'est pas pour les ménus plaisirs de Mr. et Mde. Veto, c'est parce que

publikaner zu seyn. Doch nur Geduld! die Zeit wird alles an seine rechte Stelle setzen.«

»Unterdessen schicke ich dir hierbei ein Modell von den Piken, die der *pere Duchesne* commandirt. Willst du uns damit die Probe machen lassen? Wir sind bereit. Die Jacobiner, diese patiotischen Gesellschaften, die dich so zum Besten haben, werden dir und deiner Civilliste zum Trotz bestehen. *B . . . de f . . . !* wenn du

---

nous ne nous croyons pas assés vertueux, pour être républicains. Patience! le tems mettra chaque chose à sa place.

En attendant, f . . . , je t'envoie un modèle des piques, que le pere Duchesne commande. Quand tu voudras nous en faire faire l'essai, nous sommes prêts. Ces Jacobins, ces sociétés patriotiques qui te turlupinent, subsisteront malgré toi, et

ihnen schaden wolltest, so mufstest du nichts Böses von ihnen sagen; der Hafs von Boshaften ist ein Lob für ehrliche Leute. Ich kündige dir hiermit im Namen aller braven *sansculottes* an, dafs sie bereit sind, für ihre Constitution zu sterben, und dafs sie jetzt nicht die mindeste Änderung daran leiden werden. Ja, sie sind bereit, auf das erste Zeichen zu marschiren. Sie wachen über die Nationalversammlung, über die patrioti-

---

malgré toutes tes listes civiles. B . . . de f . . , si tu voulois leur nuire, il ne falloit pas en dire de mal; la haine des scélerats fait l'eloge des honnêtes gens. Je t'annonce, f . . . , au nom de tous les braves Sansculottes, qu'ils sont prêts à mourir pour leur Constitution, qui ne souffriront pas, quant à présent, qu'il y soit fait le moindre changement. Oui, ils sont prêts à

schen Gesellschaften; sie wissen, dafs du Tausende ..... besoldest, um uns zu martern, zu entzweien und auf das erste Zeichen zu erwürgen. Wohlan! das ist der Augenblick, den ich erwarte. Alle Verräther sind bekannt; zittert, ihr gemäfsigten Royalisten! zittre, du be... *can... feuillantine!* Der Augenblick, in welchem wir die Nation reinigen werden, ist nahe; und du, der du dich wohlgesichert auf dem Throne glaubst, be-

---

marcher au prémier signal. Ils veillent sur l'Assemblée nationale, sur les sociétés patriotiques; ils savent, que des milliers de ...s sont soudoyés par toi..., pour nous tourmenter, pour nous diviser, pour nous égorger au prémier signe. Eh bien! f..., c'est là le moment, que j'attends. Tous les traitres sont connus. Tremblés, modérés royalistes! fremis f... can.... feuil-

fürchte alles von einem Volke, das frei seyn will. Wenn die Nationen zwischen Freiheit und Knechtschaft zu wählen haben, werden sie gewifs nicht lange anstehn.»

Merkwürdig ist der Umstand, dafs die *Sans-culottes* an dem Tage, da der Kaiser in Wien starb, sein Bildnifs in Paris herumtrugen, und es dann vor den Fenstern des Königs und der Königin köpften. Als das tolle Volk dabei lange und anhaltend Lärm machte und durch allerlei Gesänge den König, der oft ans Fenster

---

lantine! le moment où nous allons purger la Narion est prêt; et toi qui te crois bien assuré sur ton trône, redoute tout d'un Peuple, qui veut être libre. Quand les Nations auront à choisir entre la liberté et l'esclavage, elles ne balanceront pas, f...!

trat, beunruhigte, wollte die Wache es durch Zureden bewegen, dafs es abzöge. »Was!» sagte einer aus dem Gesindel, »wir sollen das d.. *... (*ce gr.. co....*) nicht einmal ansehen dürfen, für unsre 25 Millionen, die es *uns* jährlich kostet?»

Sechs und dreissigster Brief.

Paris, den 14. März 1792.

Gestern früh besahen wir den *jardin du Roi*, (itzt *jardin des plantes*) der seit sechs Jahren sehr gewonnen hat. Aufser dafs die botanischen Pflanzungen noch beträchtlich erweitert worden sind, ist auch eine sehr angenehme Englische Partie, die damals kaum angelegt war, itzt bereits vorzüglich schön. Ob das Naturaliencabinet in Gestalt eines Tempels, mit der Überschrift: *aux trois regnes de la nature*, damals schon gestanden hat, weifs ich mich nicht genau zu erinnern.

Dann gingen wir nach den *Gobelins*, wo wir die *ouvriers* ihre sehr interessante Arbeit singend treiben

fanden. Hinter einem grofsen Weberstuhl, mit doppeltem Einschlage, sitzt der Weber, und das Gemählde, das er nachahmt, steht neben ihm auf die Seite gelehnt. Die Zeichnung ist auf den graugelben Fäden schwarz entworfen. Seine Arbeit erscheint nicht vor seinen Augen, sondern auf der Aufsenfläche, so dafs er von Zeit zu Zeit aufstehen und um den Stuhl herumgehen mufs, damit er den Erfolg derselben beobachten kann. Es ist wunderbar schön, wie er so stückweise die feinsten Gestalten und den leidenschaftlichsten Ausdruck, ganz dem Originale getreu, eben so glücklich hervorbringt, wie den anmuthigsten Baumschlag und die mannigfaltigsten Blumen.

Von da gingen wir nach der neuen

St. Geneviève, die mit aufserordentlicher Pracht und allem Reichthum der Architektur gebauet wird, aber noch lange nicht vollendet ist. Der Geschmack und die Verhältnisse im Ganzen machten mir indefs wenig Freude. *Voltaire'ns* und *Mirabeau's* Leichen liegen bereits in den Gewölben; die Monumente aber sollen erst errichtet werden, wenn der Bau der Kirche vollendet ist. Der grofse, prächtige, antike Triumphwagen, auf welchem *Voltaire'ns* Leiche nach der Kirche gebracht wurde, stand noch da.

In der alten *Geneviève* sahen wir eben nichts Merkwürdiges; desto mehr aber in der alten berühmten Kirche *Notre-Dame*, deren Chor eine Menge zum Theil schöner Gemählde und Statuen hat. Besonders ausgezeichnet

sind die Marmorgruppe über dem Altare, welche die Abnehmung vom Kreuze vorstellt, und ein schönes Denkmahl von *Pigal*. Doch von dem allen findest du in gedruckten Beschreibungen mehr, als ich hier davon sagen könnte.

Unser zweites Frühstück hielten wir in der grofsen, prächtigen Waffelanstalt im *Palais royal*, die du kennst. Unaufhörlich werden von früh Morgens bis in die Nacht in dem offnen, artig verzierten Laden von mehreren Personen Waffeln gebacken, die man in einem artigen Cabinet neben dem Laden so warm, wie sie aus dem Eisen kommen, verzehren kann. Man läfst sie sich, wenn man will, auch nach seiner Wohnung oder nach einem nahe gelegenen Caffeehause bringen, und trinkt da seine *Bavaroise*

oder seinen Caffee dazu, den man hier in allen Caffeehäusern ganz vortrefflich bekommt. Auch darin hat sich die Sitte geändert, dafs man itzt zu allen Stunden Vor- und Nachmittags vortreffliche Sahne in den Caffeehäusern findet. Vermuthlich halten, bei der unbestimmten und oft sehr langen Dauer der Sitzungen in der Nationalversammlung und anderswo, viele Menschen ihren Mittag nur in den Caffeehäusern, und finden dann gern das nahrhaftere Getränk mit Sahne, wozu Gebackenes von verschiedner Art gegeben wird.

In vielen Häusern richtet sich indefs die Efsstunde itzt ganz nach den Sitzungen der Nationalversammlung, und sie ist eigentlich gar nicht allgemein festgesetzt. Ehemals war sie,

nach Verschiedenheit der Stände, um 12, 1 und 2 Uhr.

Den Nachmittag brachte ich auf *Mirabeau's* Auction zu, und bewunderte die schönen Kunstsachen und Stubenverzierungen, die er besessen hat. Das Merkwürdigste war eine sehr wichtige Sammlung von 131 geschnittenen Steinen, meistens Antiken, und zum Theil in goldne Ringe gefaſst. Der Vorbericht des Verzeichnisses sagt: »Diese Sammlung ist bereits vor zwei Jahren zu einer öffentlichen Auction ausgestellt gewesen. *Mirabeau* bestand, da sie von allen Kunstkennern sehr geschätzt und gelobt wurde, am Tage der Ausstellung darauf, diese seltene Sammlung unvereinzelt an sich zu kaufen, um darauf ein Antikencabinet, das er an-

zulegen Willens war, zu gründen. Man trug anfänglich Bedenken, sich auf sein ansehnliches Gebot einzulassen; er blieb aber bei seinem Wunsch, und man glaubte, dem dringenden Verlangen dieses aufserordentlichen Mannes nachgeben zu müssen, dessen mindeste Äufserung jeden, den er überreden wollte, bestimmen mufste. Sein Wunsch ward erfüllt, und er kam in den Besitz dieser kostbaren Sammlung.«

Ich war so glücklich, zwei Steine zu erstehen, von denen eine kleine *Victoria*, in schwarzen Achat von zwei Lagen geschnitten, ganz vortrefflich ist. Der andere, eine *Fortuna*, in einem Ringe, ist weniger sicher antik. Beide trugen indefs noch Spuren, dafs *Mirabeau* damit gesiegelt hatte, und dieser Umstand bestimmte mich.

Aufserdem kaufte ich seinen Trauerdegen und eine Sammlung Amerikanischer und Französischer Freiheits-Medaillen, unter denen auch das schöne Brustbild *Franklins* ist. — Die Idee, so oft ich künftig in dem Falle seyn werde, einen Trauerdegen zu tragen, den grofsen Mann selbst mit seinem eignen zu betrauern, ist mir sehr lieb!

Den Enthusiasmus, etwas von den Sachen des hier angebeteten Mannes zu besitzen, den ich in Rücksicht meiner Kasse sehr fürchtete, habe ich nur an wenigen Menschen bemerkt. Fast alles ward nach gewöhnlichem Preise verkauft, und kam auch an wirkliche Aufkäufer und Trödler, die natürlicher Weise den eigentlichen Werth sehr genau erwogen. Dahin gehörten

die ganze Menge von Tabatieren, (auf der einen *Mirabeau's* sehr schönes Bildnifs, mit 31 grofsen Brillanten eingefafst,) goldne und silberne Uhren, Ketten und Schnallen aller Art, Bonbonnieres, Pistolen, Flinten, Degen, prächtige Wand- und Stutzuhren, köstliche Armleuchter und Girandolen, Bronze-, Marmor- und Gipsfiguren berühmter Männer und Weiber, Porcellain von Seve, Marmortische und allerlei Stubenmöbeln.

Auf das grofse, von *Boze* gemalte Bildnifs des in seiner Art einzigen Menschen bot ich, aus Eifer für die Kunst und ihren diesmaligen Gegenstand, so hoch mit, dafs ich es beinahe für einen Preis bekommen hätte, der zwar noch weit unter dem Werthe war, der aber doch für mich

sehr

sehr ansehnlich gewesen wäre. Ich glaubte zu bemerken, dafs der Künstler selbst neben mir säfse; aus einem Besuche, den ich den folgenden Tag von dem Manne erhielt, ergab sich aber, dafs er nur ein Freund und Kunstverwandter von *Boze* war. Nach seinen Aeufserungen über die Möglichkeit, das herrliche Bild für etwas mehr, als ich geboten hatte, wirklich zu erhalten — lebt auch selbst für dieses Meisterwerk, das den herrlichen Menschen in dem, für die ganze Revolution entscheidenden Augenblicke darstellt, im Publicum nicht der Eifer, den man so natürlich dafür erwarten sollte.

Ein von *Mlle. Boze* gezeichnetes, im Catalogus mit angegebenes Bildnifs *Mirabeau's* kam gar nicht vor.

Den Verkauf seiner sehr ansehnli-

chen Bibliothek erfuhr ich zu spät. Es ist doch in der That merkwürdig, dafs der thätige, alles ins Grofse treibende Mann in dem letzten Jahre seines Lebens, bei der unglaublichen Arbeit, die er als Mitglied der Nationalversammlung übernahm, sich dennoch ernstlich mit seiner Bibliothek beschäftigte. Er wollte die sehr beträchtliche Bibliothek, die er so eben von seinem Vater geerbt hatte, in allen Fächern der Wissenschaften bereichern, und sie dann, durch prächtige Bände auch für das Auge reitzend gemacht, zum öffentlichen Gebrauche für Paris widmen. Mit dem Einkauf dazu war er schon sehr ins Grofse gegangen, und er selbst beschäftigte sich ernstlich mit einer guten, angenehmen Einrichtung der Bibliothek und ihres Verzeichnisses.

Wo man auch des seltnen Mannes Nahmen nur nennen hört, da lebt der innere Jammer über seinen viel zu frühen Tod von neuem in der Seele auf; freilich nirgends mehr, als in der Nationalversammlung und bei näherer Bekanntschaft mit der Französischen Constitution. Wie so ganz anders würde alles gegangen seyn, wenn der ächt monarchisch gesinnte, edel freimüthige, unermüdet thätige, scharfblickende, mit seiner Beredsamkeit alles fortreifsende Mann länger am Leben geblieben wäre! Gewifs hätte er die constituirende Nationalversammlung nicht so schnell aus einander gehen lassen; auch gewifs nicht zugegeben, dafs man am Ende mit unseliger Eil nur die Vollendung der Constitution betrieb und diese, so

stückweise entworfene, so oft durch muthwilligen Widerstand und hämischen Partheigeist zerrüttete, unvollständig gebliebene, hier und da sich selbst widerstreitende Constitution, ohne alle ruhige und reife Beurtheilung des Ganzen, heiligte und sie dem Könige mit Ungestüm zur Sanction aufdrang. Er, der das Steuer fest und sicher führte und am Ende auch das Vertrauen gewonnen hatte, das ihm anfänglich unglücklicher Weise fehlte, und leider! nach dem zweideutigen Rufe seiner früheren Jahre fehlen *mufste* — Er hätte die Nationalversammlung gewifs gehalten und sie von manchem zu eilig gethanen Schritte zurück zu bringen gewufst! Er hätte am Ende das wieder gut machen helfen, was Anfangs, auf dem

einmal eingeschlagenen Wege, nicht gut werden konnte. — O, ich mag nicht länger meinen Gefühlen, meinen Ahndungen nachhangen! Aber *der* Gedanke reifst sich noch über den höchs ttraurigen Todesfall aus dem Innersten meines Herzens hervor: möchten doch kraft- und geistvolle junge Männer diesen Mann mit seinem beneidens- und beweinenswerthen Schicksale ganz zu Herzen nehmen und sich erinnern, dafs Fehler der früheren Jahre oft die Kraft zu vollem Wirken lähmen! Konnten die Nationalversammlung und der König in diesen eben so gemäfsigten, als kräftigen Mann gleich vom Anfange ihr ganzes Vertrauen setzen, so war es vielleicht möglich, auf dem Wege der Vernunft eine Verfassungzu entdecken und zu be-

gründen, die man itzt erst mit vieler Zeit und Mühe auf dem blutigen Wege der Erfahrung finden wird. Auch durfte der edle Mann seine Kraft dann nicht an tausendfachen Widerstand verschwenden; er konnte durch heiteren Muth selbst glücklich werden und sein Vaterland noch lange glücklich sehen! —

Sieben und dreissigster Brief.

Paris, den 15. März 1792.

Gestern haben wir unsern Tag recht mannichfaltig verlebt. Nach verschiedenen Geschäftsgängen fanden wir uns im *Palais royal* zum zweiten Frühstück zusammen, und traten dann eine grofse Wanderung an: erst über den herrlichen *Place de Louis XV*, über die neue noch nicht ganz vollendete Brücke *de Louis XVI*, und durch das *Palais Bourbon*, das von vortrefflicher Architektur ist, nach dem Invalidenhause. Dies gingen wir durch und durch, und dann dahinter die köstliche Allee entlang nach der *école militaire*, die sich durch ihre reiche, elegante Bauart so charakteristisch

von dem simplen grofsen, edlen Styl des Invalidenhauses unterscheidet, dafs man jeden Menschen, der nur Augen hat, sicher dürfte entscheiden lassen, welches von diesen zwei Gebäuden zum Wohnort alter invalider Krieger, und welches für die militairische Erziehung junger Edelleute zum Officierstande bestimmt sey. Gewifs würde kein Mensch von gesunden Sinnen beide mit einander verwechseln. Es ist überhaupt ein auffallender Vorzug der Französischen Baukunst, dafs sie jedem öffentlichen Gebäude seinen auszeichnenden Charakter zu geben weifs. Da, wo es in seiner Form keinen genau bestimmten Charakter andeuten kann, ist es wenigstens hinlänglich von dem Privatwohnhause unterschieden. So würde gewifs kein

Mensch, der einiger Aufmerksamkeit fähig ist, das herrliche neue Münzgebäude, ungeachtet seines grofsen Umfanges, für einen Pallast, oder die prächtige Kornhalle, ungeachtet ihrer zierlichen Form, für ein Privat-Lustgebäude ansehen.

Dann gingen wir auf das *Champ de mars* oder vielmehr *de la fédération*, welches so kahl, wie es itzt da steht, noch immer einen grofsen Anblick gewährt. Der herrliche, sehr weite, mit alten Linden eingefafste Platz ist rund umher mit ungeheuren, aus dem Innern aufgeworfenen Stufenerhöhungen umgeben, und in der Mitte des Platzes steht wieder ein grofser majestätischer Dom von Erde, zu dem 60 und mehr hölzerne Stufen hinan führen, und der auf allen vier

Ecken Altäre von schöner antiker Form hat, auf denen bei dem Bundesfeste die Opferfeuer brannten. Es ist ein grofser herrlicher Anblick! Was mufs es nicht erst gewesen seyn, als der Platz an dem feierlichen Tage mit vielen hundert tausend freudetrunkenen Menschen angefüllt war. —

Zurück gingen wir längs den herrlichen *Quays* zwischen *pont de Louis XVI*, *pont royal* und *pont neuf*, von denen einer jezt *Quay du grand Voltaire* genannt wird. Vom *Palais Bourbon* an bis zur neuen Münze, welche dicht an den *pont neuf* stöfst, sieht man fast lauter schön gebauete herrliche Palläste, die mit ihren Façaden nach der Seine hin stehen, und deren anmuthige Gärten bis zur Strafse hinab laufen.

Auf *pont neuf* verweilten wir, wie gewöhnlich, bei dem lieben *Henri IV*, dessen Andenken aber bei der grofsen Revolution sehr verloren hat. Man kann sich itzt bei seinem Anblick des Gedankens nicht erwehren: er war doch nur *ein besserer König*, als seine Vorgänger und Nachfolger, und nur als gutmüthiger *libertin* und angenehmer Wollüstling der Liebling seiner Zeit. Was wäre er ohne *Sully* gewesen? Und für Männer wie *Sully* ist jetzt die weite Laufbahn geöffnet; sie dürfen sich nicht erst an einen schwachen König ketten, um Grofses und Gutes zu stiften. —

Unsre Absicht, *la Fayette'n* kennen zu lernen, haben wir noch immer nicht erreicht; und General *Valence*, auf dessen Versprechen, uns

mit ihm bekannt zu machen, wir uns ganz verlassen hatten, ist wieder abgereist, ohne es erfüllt zu haben, was wir indefs dem lieben, gefälligen Manne bei den gegenwärtigen kritischen Umständen gewifs keinen Augenblick verargen. Itzt heifst es, *la Fayette* werde in den nächsten Tagen nach *Metz* gehen; und so haben wir denn noch weniger Hoffnung, ihn irgendwo anzutreffen.

Er hat sich hier so äufserst eingezogen gehalten, dafs ihn nur seine vertrautesten Freunde gesehen haben; öffentlich ist er bei keiner Gelegenheit erschienen. Er mufs nicht einmal bei Tage ausgeritten oder ausgegangen seyn; sonst hätten wir bei unserm immerwährenden Umherstreifen nothwendig irgendwo auf ihn stofsen

müssen. Verkannt würden wir ihn übrigens nicht haben, wenn gleich kein lautes Zeichen im Publicum ihn uns verrathen hätte. Seine Physiognomie, die auf allen guten und schlechten Kupferstichen und Gemählden immer dieselbe ist, und in der Sammlung von Deputirten der ersten Nationalversammlung sehr sprechend getroffen seyn soll, sicherte uns dafür.

Durch Alles, was ich hier von ihm höre, komme ich mit seinem eigentlichen Charakter eben so wenig ganz aufs Reine, als es mir bisher durch alles, was ich über ihn gelesen habe, darin gelingen wollte. Er wird hier im Publicum eben so oft, und wohl noch öfter, verteufelt als vergöttert. Doch eigentlich geschieht wohl beides nicht mehr ganz; denn er ist beiden

entgegengesetzten Partheien, die vom Anfang an da waren und itzt nur lauter werden, verdächtig geworden. Dies drückt ein Kupferstich, der überall öffentlich verkauft wird, auf folgende Art aus: *la Fayette* hängt am Galgen, und an einem Beine zieht ein Aristokrat, am andern ein Demokrat.

Den Demokraten ist er deshalb verhafst geworden, weil er sich laut gegen die Jacobiner erklärt und den Club in *Metz* durch öffentliches lautes Schelten über dessen Verhandlungen und Absichten so um alles Ansehen gebracht hat, dafs ihn wirklich nur sehr Wenige, und die Officiere seiner Armee gar nicht, besuchen sollen.

Mir scheint dies sehr unklug von einem Manne, der, wenigstens dem

Anschein und seiner eigenen Versicherung nach, denselben Zweck hat, den die Jacobiner zu haben vorgeben, und auch wohl wirklich haben; nehmlich: die Aufrechthaltung der Constitution gegen die unermüdeten, tief und weit eingreifenden Machinationen des Hofes und gegen das unaufhörliche wüthende Bestreben der ausgewanderten Prinzen, die alte toile Verfassung wieder einzuführen. Wenn nun auch die Jacobiner in hundert Fällen ganz andre Mafsregeln zu Erreichung des gemeinschaftlichen Endzweckes ergreifen, ja, wenn sie auch bisweilen wirklich ihrer eignen Absicht entgegen zu arbeiten scheinen; so mufs doch ein Mann, der in derselben Sache thätig seyn will, sich nicht geradezu und öffentlich als Gegner jener

Leute erklären, die bereits einen so grofsen wichtigen Theil des Volkes auf ihrer Seite haben und die nur auf einem andren Wege zu demselben Ziele gehen. Vielmehr sollte er durch alle ihm nur mögliche Mittel sich bemühen, Einflufs zu erhalten, um Jene zu dem wahren Ziele zu leiten.

Hierzu gehört aber vor allen Dingen die Klugheit, allen Anschein von Neigung zu persönlicher Oberherrschaft, zum Regieren einer Parthei, vermeiden oder verbergen zu können; und diese Klugheit ist wohl eben so wenig *la Fayette'ns* Sache, als ein ruhiger und fester Charakter, der in jedem gegenwärtigen Augenblicke nur den einzelnen nothwendigen Schritt zum Ziele vor Augen behält. *La Fayette* hat von je her zu gern von sich

spre-

sprechen hören, und bei allem was er unternahm, frei und offenbar an der Spitze gestanden. Selbst sein unbiegsames Bestehen auf die Constitution, so wie sie nun da ist, scheint mehr Vorliebe für ein Werk, das er mit *Mirabeau* vorzüglich förderte und zu Stande brachte, als Eifer für die Sache der Revolution überhaupt zu verrathen; denn unmöglich kann er noch itzt der Meinung seyn, dafs die Constitution ganz so, wie sie ist, Bestand haben werde. Da nun die Eingriffe in die Constitution von Seiten der Jacobiner immer nur die executive Gewalt betreffen, welche sie in den Händen dieses Königs und seiner Minister nicht genug beobachten und einschränken zu können glauben — wozu sie selbst in der Constitution, im

Capitel von der Regentschaft, alle Wege offen und einladend finden: — so war *la Fayette'ns* laute Erklärung gegen die Jacobiner, in ihren eignen Augen wenigstens, eine eben so laute Erklärung für den Hof! —

Unglücklicher Weise traf seine öffentliche Erklärung gegen die Jacobiner mit den Äufserungen des Kaisers in Kaunitzens höchst boshafter oder höchst unpolitischer Antwort zusammen, und das zu einer Zeit, da die Parthei der *Feuillants* schon ganz ohnmächtig war. Die natürliche Folge hiervon mufste die seyn, dafs die Jacobiner in den Augen des Volkes unendlich gewannen. So ist es auch gekommen. Mit jedem Tage steigt das Ansehn der Jacobiner; und wenn es so, wie in den letzten drei oder

vier Wochen fortgeht, so sind sie vielleicht nach wenigen Monathen nicht mehr eine Parthei im Staate, sondern stehen an der Spitze des ganzen Französischen Volkes, das nur in ihnen seine Freunde und Beschützer sieht. Alles was sich itzt gegen die Jacobiner erklärt, ist dem Volke verdächtig, und muſs ihm verdächtig seyn.

La Fayette hätte sich in seine zweideutige Lage um so weniger setzen sollen, da er den enthusiastischen Charakter und die gegenwärtige Spannung seiner Landsleute kennt. Er muſs ja wissen, daſs bei ihnen vom ersten kleinsten Verdacht, bis zu ausgemachter Überzeugung von Verrätherei ein kurzer Schritt zu seyn pflegt; und über dies ist die Parthei des Hofes auf keine Weise so beschaffen, daſs er sich

frei und ganz an sie anschliefsen kann. Sei er der edle Mann, für den wir ihn immer gehalten haben, und dem die Sache der wahren Freiheit über alles geht; oder sei er ehrgeitzig, und wolle die Laufbahn, die er als Held und Freiheitsvertheidiger so rühmlich angefangen, ganz vollenden: in keinem Falle konnte er sich an die Hofparthei ketten, deren Inneres er besser als jeder Andre kennen mufs. Er stand also in dem Augenblicke, da er sich laut gegen die Jacobiner erklärte, verlassen, ohne wichtigen Anhang, da, und das unter einem Volke, bei dem sich noch kein Comödiant ohne mächtige Parthei oben erhalten hat.

Sich bei der kleinen Armee, die er commandirt, einen Anhang zu ma-

chen, der seine Person wenigstens so lange schützt, bis glückliche Veranlassungen ihn zu einzelnen glänzenden Handlungen führen, ist alles, was ihm noch übrig bleibt. Dadurch müfste er aber wieder der Hofparthei verdächtig und verhafst werden. Trauen kann die ihm niemals; und wenn sie es ihm auch wirklich glaubt, dafs er die Absicht habe, den König bei dem Ansehen und den Vorzügen zu erhalten, welche die Constitution ihm giebt, so ist dies in ihren Augen immer nur wenig, ja, es kränkt sie von einem Manne, den sie als einen der wichtigsten und thätigsten Mitwirker in der Vernichtung ihrer alten Türkischen Macht hafst und ewig hassen wird.

Zu dem allen kommt noch ein anderer Verdacht, den sich *la Fayette*,

wie man sagt, durch unkluges Betragen während seines letzten Privataufenthaltes in den Provinzen zugezogen hat. Man glaubt nehmlich, er habe die Absicht, sich, wenn der Kampf der Partheien in Paris zu ungleich werden sollte, an die Spitze der südlichen Provinzen zu stellen; diese würden sich dann von dem übrigen Frankreich losreifsen und, durch ihre natürliche Lage gesichert, sich eine ihnen selbst beliebige Verfassung geben.

Es sollte mir sehr weh thun, wenn wir in dem von uns so lange hochgeachteten Manne am Ende einen neuen Beweis hätten, dafs herrschende Eitelkeit und Ehrsucht alle andren guten Eigenschaften unterdrücken oder verderblich machen können! —

Acht und dreissigster Brief.

Paris, den 16. März 1792.

Wir hatten eben einen komischen Besuch von sechs Poissarden, die seit langer Zeit den Gebrauch haben, an dem heutigen Tage, *demi-caréme*, der Stadt von Haus zu Haus zu gratuliliren. Eine war die Königin, aber bloſs durch einen schönen, frischen Blumenstrauſs unterschieden, und auch nicht die jüngste und hübscheste. Eine andre war jung und ziemlich hübsch, aber im ganzen Gesichte voll blauer gekniffener oder gestoſsner Flecke. Sie nannten mich immer *mon bon ami*, und dutzten mich; auch küſsten sie mich und *W*** nach der Reihe herum, und ganz herzhaft auf beide

Backen. Äufserst frappant war es für mich, dafs sie die alte Regierung zurückwünschten, weil es da besser gegangen, und mehr Geld und Nahrung unter den Leuten gewesen wäre. Zuletzt ging es denn natürlich an's Betteln. Ich wollte nur ein Paar *livres* aufopfern; doch *W*** beredete mich, ihnen ein Assignat von 5 L. zu geben. Damit glaubte ich wirklich zu viel zu thun; aber siehe da! sie fanden es bei weitem zu wenig. Die Resoluteste nahm es, und ging mit den Worten fort: *je prends celà pour moi*; und die andren verfolgten mich nun in das innere Zimmer zu meinem Schreibpulte, und bestanden darauf, (aber doch immer mit Umarmungen) ich sollte mehr hergeben; sie wären ihrer vierzig, die

davon trinken müfsten. Ich wufste, dafs *W***, auf den sie noch besonders deuteten, einige kleine Billets in seinem Portefeuille hatte, und sagte ihm, er möchte ihnen geben, was er hätte. Dadurch erhielten sie noch 3 Livres; sie schienen sich aber erst zu befriedigen, als ich ihnen sagte: *mes chères amies, vous me prenés pour un riche Anglois, et je ne suis qu'un pauvre Allemand.* Eine Alte war die einzige, die mit einer herzlichen Umarmung von mir Abschied nahm.

Heute Mittag afsen wir recht angenehm bei ***, der ein Erzjacobiner ist. Alle unsre übrigen Bekannten unter den Gelehrten sind Aristokraten: *Marmontel*, (der so gar Paris in Blut schwimmen zu sehen

wünscht, um die Jacobiner zu vertilgen) *Morelet, Suard, Barthelemi, Grimm,* auch andre Bekannte als *Lessert, Panckoucke, Deleutre;* — nur *Garat* ist noch ein ächter Revolutionär. — —

Bei unsrem heutigen *Diner* fanden wir auch *P***, der ebenfalls ein eifriger Revolutionär ist. Enragirte Weiber waren auch in der Gesellschaft. — Eine alte Exbaronne behauptete steif und fest: es könnten keine Poissarden gewesen seyn, die heute das ehemalige *régime* zurück gewünscht hätten. Das alte wilde Weib blieb taub gegen meine Versicherungen, bis ich ein *ridicule* auf sie warf. Ich sagte ihr: wenn sie sich nicht durch meine Worte überzeugen liefse, so glaubt' ich, sie könne es durch

den Fischgeruch an unsren Backen; ich wenigstens hätte noch den Fischgeruch in der Nase, und der könne doch nicht wohl von andern Poissarden herkommen. Und dabei faſste ich sie und meine andre alte Nachbarin, die beide mit ihrem rothen und schwarzen Anstrich wie rasende Poissarden aussahen, etwas scharf in's Gesicht.

In unsrer Gesellschaft erfuhren wir denn auch allerlei kleine politische Neuigkeiten. Der König soll, in seiner Bosheit über die Nachricht von dem Tode des Kaisers, alles Glas und Porcellän in seinen Zimmern zerschlagen haben. Ich wunderte mich, daſs die Königin nicht den König zerschlagen hätte. Man sagt, und selbst gedruckt in den Zeitungen, sie

sey von Sinnen, und er wolle sein Amt niederlegen. — —

Der Zucker wird wieder wohlfeiler; von 70 Sols (22 Gr.) ist er schon auf 58 heruntergekommen. Die Jacobiner haben ein Bündniſs gemacht, keinen eher zu brauchen, als bis er wieder in dem vorigen Preise ist. Das soll Einfluſs auf die Krämer gehabt haben.

Der Cours wird auch wieder etwas besser. Vor drei Tagen zahlte man 19 Liv. Aufgeld für einen *louis*; heute nur 15. Das kommt uns zu Statten; denn uns sind unsre Assignate noch zu jener Differenz ausgezahlt.

Aus den Provinzen laufen, leider! noch immer traurige Nachrichten von offenen Fehden zwischen den Aristokraten und Jacobinern ein. Das Volk

hat sich wieder einiger leidigen Grausamkeiten schuldig gemacht. Es ist abscheulich, wie leicht man hier über so etwas weggeht. Die Nationalversammlung hat so gar einige Aufruhrstifter, besonders die Marseiller, öffentlich in Schutz genommen. Sie billigt das *Raisonnement*, nach welchem diese gegen ihr Schweizerregiment zu Felde gezogen, es entwaffnet und aus der Garnison getrieben haben. Die Marseiller sagten: «ihr sollt nicht gegen unsre Feinde über den Rhein gehen; also könnt ihr nur im Lande gegen uns und unsre Constitution gebraucht werden: dazu haben wir euch aber gar nicht nöthig; also fort!« Es ist zu fürchten, daſs die Schweizer ihre Truppen itzt alle zurücknehmen werden.

Heute früh sah ich die *Garde nationale* auf dem Platze der Tuillerieen vor dem Könige bei der Musik des Liedes *ah ça ira!* auf die Wache ziehen, und zwar, wie es alle Tage geschieht, mit Kanonen, neben denen dort die Lunten Tag und Nacht brennen.

In den Theatern wird auch hier das Lied *ah ça ira* zwischen den Akten oft von dem Orchester gefordert. Neulich hat man *aux Italiens* zu lange darauf warten lassen, und ist in Gefahr gewesen, gestürmt zu werden. Sonst geht es hier in den Theatern, wie überall, äufserst ruhig zu. Es ist nirgends eine Spur von Tumult, aufser in der Nationalversammlung. Der eine Deputirte hat neulich einem andern in der Versammlung wirklich Stockschläge gegeben.

Condorcet hatte vorgestern in seiner *Chronique de Paris* einen Artikel, der von vielen für eine Aufmunterung zum Plündern der Reichen angesehen wird. Er sagte: «die Geldaufkäufer vermehrten sich immer; sie selbst kauften, in Speculation auf Krieg, das Silbergeld zu 60, und das Gold zu 75 pro Cent. Er wünsche ihnen, dafs sie in ihrer Speculation nicht gestört werden möchen; wenigstens empfehle er sie dann der Gnade Gottes, weil die Menschen in einem solchen Falle wohl eben nicht viel Mitleiden mit ihnen haben würden.« Der Staatsschatz soll mit Gold und Silber zum Kriege gefüllt seyn.

Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, es würden im Oestreichischen und Preufsischen ernstliche

Kriegesrüstungen gemacht, und der *Herzog von Braunschweig* wäre schon bei dem *Könige von Preußen*, um mit ihm einen Feldzug gegen Frankreich zu entwerfen, worin er, der Herzog, beide Armeen commandiren würde.

Du glaubst kaum, wie viel gutes gesundes Raisonnement ich hier über dieses gar nicht wahrscheinliche Gerücht höre. Von der Alliance zwischen den beiden Staaten ist leicht klug zu reden; aber man spricht auch über den Herzog, den man vom siebenjährigen Kriege her, und noch mehr durch seinen Aufenthalt in Paris, imgleichen aus *Mirabeau's* Nachrichten, sehr gut kennt: von seiner Klugheit, einen Ruf zu erhalten, den er sich unter glücklichen Umständen

im

im Kriege und durch seine, unter Deutschen Fürsten bisher so seltne Artigkeit, die oft bis zur Schmeichelei und Heuchelei geht, zu erwerben gewufst hat; über seinen guten Verstand, der ihm die mifsliche Lage, in die ihn ein solches Commando zweier nie ächt zu vereinender Armeen setzen würde, sogleich zeigen müfste; über die eigne Art, wie itzt die Geschäfte . . . . . geführt werden, wobei ihm die ungehinderte Ausführung seines Plans keinen Augenblick gesichert wäre; — was die Leute hier über diesen Umstand genau unterrichtet sind, ist unglaublich — über den gegenwärtigen Zeitpunkt im Ganzen; über die allgemeine Denkart, bei welcher Heldenruf nicht mehr viel gilt und nicht leicht mehr erwor-

ben oder vergröfsert wird; — über des Herzogs öftere Aeufserungen von Menschlichkeit und Aufklärungsliebe, mit denen ein Krieg gegen ein braves Volk, das sich eine bessere Verfassung zu geben strebt, eben so schlecht zusammenstimmte, wie es sich für den unverkennbaren Verächter mancher Regenten schickte, der bezahlte Vorfechter ihrer unzeitigen Ängstlichkeit und Besorgnisse oder gar ihrer ungerechten Eroberungsabsichten zu seyn; — über die doppelte Gefahr, in die er sich setzen würde: wenn er den Auftrag gut ausführte, den Neid und die Besorgnifs, von der er sie auf jener Seite befreiete, sich selbst zuzuziehen, und, wenn er unglücklich in seiner Expedition wäre, wie er es höchst wahrscheinlich seyn

müfste) Schadenfreude und Verachtung von einer Seite, und Hafs und Verabscheuung von der andern, über sich herfallen zu sehen; — endlich über die Unmöglichkeit, selbst bei den mit allen gewöhnlichen Vorurtheilen behafteten Menschen durch einen solchen Feldzug etwas zu gewinnen, da er hingegen bei Allen den besseren, itzt weit mehr Ehre bringenden Ruhm eines weisen Beherrschers über ein glückliches Land, und dessen Liebe und Vertrauen aufs Spiel setzen würde! — —

Von der andern Seite wird dann wieder seine grofse . . . . . und seine . . . . abgehandelt. Auch erwägt man, dafs die emigrirten Prinzen und ihre Anbringer ohne Zweifel alles Mögliche angewendet haben, ihn

in ihr Interesse zu ziehen; daſs sie ihm, bei ihrer Unwissenheit, bei ihrer zur Natur gewordenen Aufschneiderei und Verachtung des Französischen Volkes, die Unterjochung Frankreichs als eine sehr leichte Sache vorstellen werden; daſs er und andre Deutsche Fürsten wohl in die kurzsichtigen und eigennützigen Ideen dieser Elenden eingehen könnten, da ihnen die Französische Nation nur aus den meistens schlechten Leuten bekannt ist, die im siebenjährigen Kriege die Armee derselben commandirten, aber gröſstentheils Creaturen von Favoriten und Maitressen waren und den ganzen Krieg nur als Finanzoperation für ihren Beutel betrachteten, — oder auch aus den Französischen Friseurs, die ihre Höfe als Prinzen-

und Pagenhofmeister, als Secretaire, Bibliothekare, Comödianten, Kammerdiener und vertraute *Galopins* zieren; ferner da die Fürsten durch die höchst einseitigen lügenhaften Nachrichten ihrer Gesandtschaften ganz ohne Begriff von dem wahren Gange der Revolution und von dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs geblieben sind. Und liefsen sie sich nun, meint man, erst zu Einem wirkliohen Schritte in der ganz Europa interessirenden Sache verleiten, so könnten sie nicht ohne die gröfste Schande und Gefahr wieder zurück treten.

So wenig ich auch noch an das sehr unwahrscheinliche Gerücht und überhaupt an wahren Krieg glaube, so sehr interessiren mich doch die mannichfaltigen, belehrenden Verhand-

lungen über diesen Gegenstand. Anfänglich sah ich mit Erstaunen, daſs die meisten Menschen, welche über diese Sache sprachen, den Krieg gar nicht fürchteten, sondern ihn vielmehr wünschten. Je mehr ich aber Gelegenheit habe, über die Sache gründlich motivirte Meinungen von allen Seiten zu hören, desto mehr überzeug' ich mich, daſs, wenn die Franzosen im Innern ihres Landes mit Krieg überzogen werden sollten, es zu ihrem Vortheil, und wohl nur zum Nachtheil des Königs von Frankreich und der Krieg führenden Mächte ausfallen würde.

Neun und dreissigster Brief.

Paris, den 17. März 1792.

Diesen Morgen brachten wir auf dem *Place de Grève* zu, wo die neue Garde des Königs vor dem *Hôtel de ville* aufmarschirt war, um vor der Municipalität und einer grofsen Menge Volkes den Eid der Bürgertreue zu schwören. Die Frage an einen Nationalgarden (diese hatten die königliche Garde umringt:) *s'il étoit permis d'entrer dans le cercle?* half uns gleich ohne alle Umstände mitten in den Kreis, wo nur wenige wohlgekleidete Männer standen; und bald darauf hatten wir den imposanten Ruf von 1800 Mann zu Fufs und zu Pferde: *je jure!* rund um uns her. Dann

folgte ein dreimaliger Ruf: *vive la nation!* den alles Volk mitrief und wobei es aus allen Kräften applaudirte, aber ihn nicht mit einem: *vive le roi!* erwiederte. Ein Officier rief so, als wollt' er es proponiren: *vive le roi!* doch weder die Truppen, noch das Volk ergriffen den Wink. Nun sollte die Garde noch in Gala vor dem *Hôtel* vorbei paradiren. Wir eilten daher, im *Hôtel* selbst einen Platz zu bekommen; und das gelang uns, so grofs die Menge von Zuschauern auch war, ohne alle Schwierigkeiten. Die Reiter nebst ihren Pferden, und das Fufsvolk waren sämmtlich auserlesen schön und imposant anständig; sie machten dreimal die Tour vor der Municipalität, und die Officiere salutirten, wenn sie vor derselben

vorbei ritten, jedesmal mit dem Degen. Nur fünf oder sechs thaten es nicht, wurden aber durch den Zuruf des Volkes auch sogleich laut bezeichnet. Den meisten Officieren, und selbst vielen Gardisten, sah man den Zwang und heimlichen Unwillen bei dieser, nach militairischen Begriffen so unmilitairischen Feierlichkeit deutlich genug an, und es ward uns eben nicht schwer zu glauben, was man schon häufig laut sagt, dafs die neue Garde des Königs gröfstentheils aus Königlichgesinnten bestehe. Ich fürchte, sie wird bald zu neuen Streitigkeiten Anlafs geben.

Die merkwürdigste Person bei der Ceremonie war für uns der Maire *Petion*, der in grofser Behaglichkeit und mit heimlicher boshafter Freude die

Demüthigung des stolzen Militairs genofs. Er ist ein ziemlich grofser, etwas breiter Mann. Sein Gesicht, und besonders seine Stirn, ist offen, aber flach. Man hält ihn im ersten Augenblick für kalt; bald aber scheint verschlossene Leidenschaft durch. Unbeschreibliche Selbstgefälligkeit und auf sich selbst ruhende Wichtigkeit zeigten sich bei ihm in Mienen, Geberden und Gang sichtbar.

Für *W*** war es sehr überraschend, dafs das zuschauende Volk kein Bedenken trug, den Schandpfahl mitten auf dem Platze von oben bis unten zu besetzen. Dies erhielt um so mehr Bedeutung, da gleich nach der Ceremonie ein Felddieb, der Obstbäume gestohlen hatte, an den Pranger gestellt wnrde. Mich interessirte

hierbei die Gewalt der Meinungen. Der Mensch war ein armer lumpiger Gärtnerbursche aus der Provinz, und noch dazu ein Savoyarde von Geburt; es kannte ihn folglich von allen den tausend Menschen, die da standen, gewifs nicht Einer: aber dennoch war er vor Scham so tief gebeugt, dafs er sein Gesicht immer in den Busen verbarg und von oben die Haare darüber fallen liefs.

Als wir eben den Platz verlassen wollten, waren wir auf einmal mit einem grofsen Gewühl von Menschen umringt, die einen, zwischen zwei Nationalgarden einher gehenden jungen, wohl gekleideten, Menschen begleiteten. Sie schrieen unaufhörlich: *ah, le voleur! à la lanterne! à la lanterne!* und dabey rieben sich meh-

rere blutgierige junge Bursche in der höchsten Leidenschaft wüthend die Hände. Ich drängte mich an den einen Gardisten, der, wie sein Camerad, bei allem Fragen des Volkes das tiefste Stillschweigen beobachtete und das Auge immer scharf auf den jungen frech lachenden Menschen gerichtet hatte. Die äufserst grofse Frechheit des Letztern machte mich wirklich irre, ob er auch wohl ein Dieb sei. Ich drängte mich daher dicht an den Gardisten, und sagte ihm leise: *dites moi, bon camerade, qu'a-t-il volé?* Ohne mich anzusehn, antwortete er ganz leise: *une montre; assistés nous!* (Eine Uhr. Stehen Sie uns bei!) So ging er immer mit den raschesten Schritten vorwärts, und ich schlofs mich an ihn an. Ein andrer,

noch jüngerer Mensch im National-garden - Überrocke, der eben auch vorbei ging, schloſs sich auf einen bloſsen Wink sogleich an den andern Gardisten an; und mit manchem guten Wort, Zureden, auch wohl (wenn gar zu elendes Lumpengesindel so um den jungen Menschen rings herum sprang, nach ihm griff, und immer schrie: *à la lanterne!*) mit manchem ernstlichen Zuruf und Rippenstoſs, brachten wir ihn glücklich ungehängt, längs dem *Quay* über die lange Brükke neben dem *pont neuf*, bis in die Wachtstube bei dem *Palais de justice.*

Da nahm ein junger Officier von der Nationalgarde seine Maſsregeln wieder so vorzüglich gut, daſs, auſser dem Manne, dem die Uhr gestohlen

war und uns beiden Begleitern, kein Mensch mit in die Wachtstube dringen konnte. Uns fragte er ganz höflich, ob wir als Zeugen bei dem Verhör erscheinen wollten. Ich sagte: nein; wir wären Fremde, die blofs aus Neugierde gefolgt wären. Da der Gardist hinzusetzte: ich hätte ihm treulich beigestanden, den jungen Menschen vor der Wuth des Volkes zu bewahren; so liefs der Officier uns erst eine Weile ungestört da. Hernach sagte er aber sehr höflich: nehmen Sie es mir nicht übel; ich darf nicht riskiren, dafs sich nach und nach Zuschauer versammeln; wir sind hier nur eine Depotwache, und könnten dem Volke schwerlich widerstehen. Auf diese Äufserung gingen wir denn auch gern.

Vom *Place de Grève* mufs ich noch nachholen, dafs das Volk über dem berühmten *reverbère*, dem *Hôtel de ville* gegen über, mit dem Blute eines der Gehängten oder Geköpften eine grofse Lilie zum Zeichen hingemalt hat. Ein alter ansehnlicher Bürgersmann, den ich mich kaum getraute zu fragen, welches der berühmte *reverbère* sei, erzählte sogleich mit grofser Freude alle die Blutgeschichten, und setzte am Ende hinzu: «Das war eine Zeit! Da wart ihr nicht hier? Da mufste man hier seyn, um alle Tage 'was Neues zu sehn! Da hättet ihr Mühe gehabt, zu irgend einer Tageszeit diesen schönen grofsen Platz zu passiren!» So blutgierig zeigt sich das Volk wirklich sehr oft. Ich hätte das nicht geglaubt!

Doch Kinder, leichtsinnige *bonvivans* und schwer gedrückte Sklaven sind es ja fast immer; und die Franzosen, oder vielmehr die Pariser, waren ja bisher alles dreies.

Wir gingen hernach durch das *Palais de justice*, von einem Tribunal ins andre, und wohnten so eine Weile mehreren Verhören und Reden bei. Das Tribunal hat ein sehr anständiges, feierliches Costume: die alte Französische Tracht ganz von schwarzer Seide, und runde, vorn aufgeschlagene Hüte mit grofsen schwarzen Federbüschen. Vom Halse fällt ein breites dreifarbiges Nationalband, mit einer goldnen Freiheitsmedaille daran, die Brust hinunter.

Es ist in der That unüberlegt und unverzeihlich, dafs man der National-

ver-

versammlung nicht ein anständiges, oder imposantes Costume gegeben hat. Das hätte denn doch wenigstens das Äufsere der vielen gemeinen niedrigen Menschen unter den Deputirten versteckt. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie liederlich und lumpig Schneidergesellen- oder Gewürzkrämermäfsig fast die Hälfte der Leute in der Nationalversammlung aussieht! Noch dazu ist jetzt eben ein unförmlicher seidner Ueberwurf, wie ein Schlafrock, mit buntem Kragen Mode. Wie die Bursche in schmutzigen Stiefeln oder zerrissenen Schuhen darin herum zotteln! — und ein solcher Anblick in Paris! —

Wir legten noch etwas Geld in einigen Kupferstich- und Bücherbuden an, die wir im *Hôtel*, in den *Tuille-*

rieen und im *Palais royal* zu passiren hatten, gingen darauf nach Hause um unsern Einkauf abzulegen, und dann im *Palais royal* wieder einmal zu einem andern *Restaurateur*, wo wir es uns recht wohl seyn liefsen, und am Ende für ein ganz vortreffliches Mittagsessen nebst dem sehr guten Wein nur 11 Livres zu bezahlen hatten, was zwar fast 3 Rthlr. nach unsrem Gelde und folglich viel ist, aber in Verhältnifs der andern *diners*, für die wir 8 bis 10 Livres bezahlten, sehr wohlfeil war. Alles bis auf die frische Butter, *à l'enfant Jesus* genannt, (der Herr Jesus mag wissen warum?) bekamen wir in der höchsten Vollkommenheit.

Von diesem *Restaurateur*-Hause wird eine komische Geschichte aus

dem alten Französischen *régime* erzählt. Es war eins der ersten seiner Art, und gewann gleich das ansehnlichste Publicum für sich. Als sich eines Mittags sehr viele Gäste versammelt hatten, erhob sich auf einmal ein allgemeines Murren, und mehrere der mit Kreuzen und Sternen bezeichneten Herren standen auf, und gingen fort. Der Wirth erkundigte sich erschrocken um die Ursache des Aufstandes, und man beschwerte sich, dafs er nicht besser dafür sorge, die gute Gesellschaft zu erhalten, und dafs er anfange allerlei Gesindel aufzunehmen. — «Wie so?» — Der Mann dort am Fenster in einem rothen Kleide ist der Scharfrichter von Lyon. Der Wirth bittet nur um einen Augenblick Geduld, geht zu dem

Manne hin, spricht sehr höflich zu ihm über das feinere *Point d'honneur* der adlichen Herren dort, über den Nachtheil den er gewifs gegen seinen Willen seinem Hause bringen würde, wenn er darauf bestände, in dieser Gesellschaft essen zu wollen u. s. w. Der Rothrock besteht seiner Seits darauf, der Wirth solle ihm sagen, was ihn zu dieser Erklärung bewege. Je nun, erwiedert der Wirth; ich weifs, dafs Sie der Scharfrichter von *Lyon* sind. «Wer hat Ihnen das gesagt?» — Der Herr dort im reichgestickten Kleide mit dem Ludwigskreuze, der so eben zur Thür hinausgeht. — «Der? Nun der ist auch der einzige, der es wissen konnte; denn *den* hab' ich im vorigen Jahre gebrandmarkt.«

Vierzigster Brief.

Paris, den 18. März 1792.

Das Wichtigste aus unserem gestrigen Leben — denn es wird immer mehr unmöglich ganz vollständig zu erzählen — war eine Jacobiner-Sitzung, zu der Freund B** uns abholte.

Beim Eingange wurden uns rothe tuchene Freiheitsmützen zum Kauf angeboten, und ein Junge rief uns mit der gröfsten Zuversichtlichkeit nach: *vous n'entrerés pas, Messieurs, sans le bonnet de la liberté.* *B*** führte uns erst in das *Bureau*, und ging dann allein in den Versammlungssaal, die Erlaubnifs für uns auszuwirken, da man itzt mit dem Zulassen schwie-

riger wird. Ein Mitglied muſs den Fremden erst laut proponiren und ein andres ihn unterstützen; dann liest der Präsident den Namen laut vor und fragt an, ob keine Reclamation dagegen sei. Gegen Messieurs * * war keine Reclamation erschollen, und so holte *B*** uns bald.

Wir hatten bei ihm noch einen jungen Schlesier gefunden, der schon zwei Jahre in Paris lebt und wirkliches Mitglied des Jacobinerclubs ist. Dieser ging mit uns, und zeigte uns im Bureau einen Officier der Nationalgarde, *Santerre*, einen reichen Bierbrauer im *Fauxbourg St. Antoine*, und die Seele dieser thätigen Vorstadt. Es ist ein groſser, starker, schöner Mann mit sehr tüchtigem und zugleich feinem Gesichte, der un-

aufhörlich mit Expediren für diesen und jenen, an der Ecke eines Tisches stehend, beschäftigt war, auch hernach in der Sitzung viel sprach und immer in grofser Thätigkeit blieb.

In dem Saale fanden wir den Präsidenten, die Censoren, einen Redner auf der Tribüne und viele Mitglieder, wirklich mit der Freiheitsmütze auf dem Kopfe; auch auf den Volkstribünen safsen Viele damit. Es ist doch eine gar zu häfsliche Form! Auf unsrem Theater pflegt der Galeerensklav von Falbaire in einer solchen rothen Sackmütze zu spielen; vielleicht fiel mir diese Freiheitsmütze auch mit deshalb so widrig auf. Übrigens bestieg kein Redner die Tribüne ohne sie. Einem Deputirten von Lyon, der keine aufhatte, warf ein Mitglied

von unten seine zu. Jener schien dies erst für Scherz zu nehmen, und warf sie hinter sich; bald flog ihm aber eine andre zu, und die Volkstribünen schrieen: *le bonnet! le bonnet!* bis er sie aufsetzte. Da diese Mütze vermuthlich künftig oft auf dem Tummelplatz erscheinen wird, so bring' ich eine zur Probe mit. Sie soll mir auf der weiteren Reise zur Schlafmütze dienen, und das ist bei unsrem Freiheitsschlafe gar nicht aufser dem Costume.

Roberspierre zeichnete sich heute, ohne ein Wort zu sprechen, durch sein auffallend übermüthiges Betragen aus. So wie er hinein trat, warf er sich gleich mit trotzender Geberde auf einen Stuhl, der etwas vorgerückt dicht am Eingange stand, und safs mit in die Höhe geworfenem, elegant

frisirtem Kopfe und über einander geschlagenen Beinen unbeweglich da, ohne dafs er irgend einigen Antheil an den Verhandlungen nahm: gerade, als müsse er sich unter die Burschen blofs deshalb mengen, weil er sie brauche, und als erwart' er nur, dafs etwas ihn Betreffendes vorkommen werde. Sein flaches, etwas eingedrücktes Gesicht von blasser Farbe und sein heimtückisches Auge machten seine Insolenz in Stellung und Geberden noch beleidigender.

Als das Protokoll von den Verhandlungen der vorigen Sitzung vorgelesen worden war, kam eine Militär-Deputation von zwanzig Mann mit einem Unterofficier, der eine Rede wie ein tragischer Acteur ablas und darin die Jacobiner um ihren

Beistand in einer Sache anrief, die er morgen bei der Nationalversammlung vorbringen wollte.

Dann erschien und redete ein Deputirter von der Municipalität zu Lyon in gleicher Absicht.

Darauf kam ein Nationalgarde, der den Morgen im Schlosse auf der Wache gewesen war, und stattete einen aufhetzenden Bericht über einen Rangstreit ab, der schon heute zwischen der *Garde du roi* und der *Garde nationale* in den Tuillerieen vorgefallen sei. Er legte auch grofses Gewicht darauf, dafs man dort auf dem Platze nur *vive le roi* und *vive la reine!* gerufen, ohne *vive la nation!* hinzuzufügen, und dafs selbst die meisten von der Nationalgarde jenes mitgerufen hätten. Ein dicht neben

uns sitzender Officier von der Nationalgarde sagte zu uns, aber leider flisternd, wie überall die Gemäfsigten: auch ich war auf der Wache; ich und viele neben mir haben nicht *vive le roi* gerufen. Ich sagte ihm, es schiene mir vielmehr sehr klug, dafs man auf dem Volksplatze vor dem *Hótel de ville* nur *vive la nation!* und vor des Königs Fenster nur *vive le roi!* gerufen hätte, da beide Theile noch nicht daran gewöhnt wären, sich als harmonierende Glieder Eines Körpers anzusehen.

Das war ihm indefs doch nicht recht. Auch erfuhr ich bald, dafs ich es nicht hätte laut sagen dürfen. Da der Gardist die Sache gar zu hämisch vostellte, liefsen sich Einige mit einem etwas mifsbilligenden *ah! ah!* hö-

ren; und sogleich erschollen von den Tribünen und im Saale hundert Stimmen: *ah les Feuillants! ah les Royalistes!* So wenig leiden sie unter ihren eigenen Mitgliedern die geringste Mäfsigung. Bald darauf ward ein Fremder, der den Eintritt verlangte, durch Reclamation abgewiesen, und zwar mit der Äufserung: er röche nach *Feuillantisme*. Der Präsident *Thuriot*, ein Mann von Charakter, ob mir gleich sein störrisches, rauhes Wesen und Gesicht nicht gefällt, sagte darauf recht gut: weil ihr diesen Fremden in der Form verwerft, so soll er abgewiesen seyn; allein ich glaube nicht, dafs wir Ursache haben, die *Feuillants* so sorgfältig zu entfernen.

Die Hauptsache in dem Vortrage des Nationalgardisten war, dafs man

ihnen, denen nach der Constitution die Ehrenwache zukomme, habe einreden wollen, die Ehrenwache sei draufsen bei der äufsern Thür, da sie doch wohl bei der innern sei, deren sich die *Garde du roi* bemächtigt hätte! Noch sprach er sehr boshaft über das *digne quatuor* (*Roi*, *Reine*, *Dauphin et Madame*) das sich sehr geflissentlich der Garde am Fenster präsentirt, und sich habe beklatschen lassen. Er schlofs mit der Geschichte, dafs die *Garde du roi* sich schon hätte herausnehmen wollen, einen Nationalgardisten, der mit der rothen Freiheitsmütze auf dem Kopfe im innern Schlofshofe herumgegangen, von dort zu entfernen; dieser aber sei brav genug gewesen, die ganze Wache und alle Officier *de la maison du*

roi zu brusquiren — *le voilà Messieurs!* Und nun trat ein *Sapeur* von der Nationalgarde auf, und erzählte seine Bravour, wie ihn nichts habe bewegen können, seine Freiheitsmütze abzunehmen und sich von den Tuillerieen zu entfernen, weder Vorstellung und Befehl des commandirenden Officiers, noch List einiger *gardes du roi*, oder Gewalt.

Der Präsident sagte wieder sehr verständig: es wäre sogleich auszumachen, welches der eigentliche *place d'honneur* sei, und ob er der Nationalgarde nach dem Gesetze zukomme. Er fordere die alten gedienten Soldaten, die sich vielleicht in der Gesellschaft befänden, auf, hierüber Zeugnifs abzulegen, und Andere, die Constitution zu Rathe zu ziehen.

Nun traten einige alte Grauköpfe hervor, und sagten, sie hätten 30 bis 40 Jahr im Militaire gedient; ihr Zeugniſs wäre unverwerflich, und sie müſsten erklären, daſs die *Garde de corps du roi* immer als das vornehmste Corps angesehen worden sei, und daſs dieses die innerste Thür besetzt gehalten habe.

Ein Andrer trat mit der Constitution in der Hand auf, und sagte: hier ist der Artikel, welcher der Nationalgarde den Ehrenplatz bestimmt. Ich bin morgen auf das Schloſs zur Wache beordert, werde mit der *Constitution* in der Patrontasche hingehen, und wenn man mich anders wohin als an die innerste Thür stellen will, dem commandirenden Officier den Artikel vorlesen und dann sehen, wer mich

von da, wo ich hingehöre, fort treiben soll. Dies ward denn natürlich sehr applaudirt. Ich fürchte, die neue Garde wird bald zu unangenehmen Scenen Anlafs geben!

Nun trat ein *Mr. Paulveret* auf, und sprach sehr vernünftig über die Sache. Er versicherte zuerst: das umstehende Volk habe an dem *vive le roi!* durchaus keinen Antheil genommen. Dafs die *garde du roi* es gerufen, sei sehr natürlich und sogar pflichtmäfsig; und dafs von der Nationalgarde Viele mitgerufen hätten, schiene ihm auch sehr natürlich. Er wolle indefs hoffen, es sei nur eine für den Augenblick verzeihliche Nachläfsigkeit von ihnen gewesen, dafs sie nicht, nachdem sie jenen Ruf mitgemacht, auch ihrer Seits *vive la nation*

nation ausgebracht hätten. Doch schiene ihm das alles nicht von grofser Bedeutung; — (grofses Murren —) er müsse über etwas Wichtigeres sprechen. Mit Verwunderung habe er heute wahrgenommen, dafs die Nationalgarde noch immer mit Kanonen bei dem Könige auf die Wache ziehe, da sie doch keine Sicherheits-, sondern eine Ehrenwache sei. Er wolle auch gar nicht einmal Gewicht darauf legen, dafs es auffallen und den König beleidigen könne; nur wolle er zu erwägen rathen, ob es klug sei, drei Kanonen einer Wache mitzugeben, die nicht im Stande seyn würde, sie zu beschützen, wenn es der *garde du roi* einmal einfiele, sie ihr zu nehmen und sich selbst in den gefährlichen Besitz davon zu setzen. — Das

machte einigen Eindruck; es war gut räsonnirt: aber dennoch murrten die Tribünen, und wollten immer nicht wieder ganz ruhig werden; ja, endlich stieg in der obersten Volkstribüne sogar ein altes Weib auf die vorderste Bank, und rief den Hintersten zu: *taisés vous Feuillants! à la porte avec ces maudits Feuillants!*

Der vernünftige Mann fügte noch hinzu: Man müsse bei seiner Bedenklichkeit auch erwägen, dafs die Nationalversammlung in den Tuillerieen versammelt sei, und also ihr die Kanonen, die man unnöthiger Weise zur Sicherheit des Königs dorthin bringe, gefährlich werden könnten. Er habe heute auch sehr unrechtmäfsiger Weise eine Wache von der *garde du roi* beim Eingange zur Nationalversamm-

lung, an der Seite der *Feuillants*, gefunden. Deshalb trüge er darauf an, ob es nicht besser wäre, dafs die Nationalversammlung ihr Locale bei solchen Umständen veränderte.

Es fielen manche Anspielungen auf eine gestrige Verhandlung vor, von der ich dir bei dieser Gelegenheit doch Nachricht geben mufs, um dich mit einem Blick die innere Gährung und das allgemeine Mifstrauen übersehen zu lassen. Gestern verbreitete sich überall das Gerücht, der König wolle sein Amt niederlegen, und die Nationalversammlung werde die Königin des hohen Staatsverbrechens anklagen. Man hat zu Passy eine ungeheure Anstalt zur Verfertigung falscher Assignate entdeckt, und Viele behaupten, dafs die Königin Antheil

daran habe. Das sollte denn zur nächsten Veranlassung ergriffen werden. Es sind 400,000 Liv. an Stempel gewendet worden, die man in England hat schneiden lassen. Die Jacobiner haben gestern darüber eine aufserordentliche Sitzung gehalten und über den möglichen Fall berathschlagt. Der Präsident ist indefs dabei wieder sehr verständig gewesen und hat über die aufserordentliche Versammlung sein Mifsfallen bezeugt. »Es wäre möglich, sagte er, dafs das Gerücht blofs ausgestreuet worden sei, um sie, die Jacobiner, verhafst zu machen.» So spricht auch die gestrige Abendzeitung davon. Die heutige Zeitung setzt noch hinzu: die Königin sei wirklich *en démence.*

Nun folgte ein sehr umständlicher,

unerträglich weitschweifiger Bericht von den Unruhen in *Arles*, wo man, wie in vielen andern Städten des südlichen Frankreichs, die Contrerevolution förmlich hat anfangen wollen.

Wir erfuhren mit unzähligen Details, dafs dort die Royalisten *Chiffoniers* heifsen, (nach einem Abbé *Chiffon*, bei dem sie sich zu versammeln anfingen) und die Patrioten *Monnoyers*, weil die meisten in der Münzstrafse wohnen, u. s. w. Alles lief am Ende darauf hinaus, zu zeigen, dafs die Commission, welche die vollziehende Gewalt im Novemb. 1791 hingeschickt, um Ordnung zu stiften, die Stadt in den Contrerevolutions-Zustand versetzt, sie mit Kanonen, Munition und verbesserten Festungswerken gegen die Nation versehen, und nach

ihrer Rückkunft am 20ten Februar einen ganz falschen Bericht abgestattet hätte. Jetzt, da die Nationalversammlung bereits erklärt habe, dafs ein ansehnliches Corps Truppen hingeschickt werden müsse, sei man wieder im Begriff, nur Linientruppen dazu zu gebrauchen, da es doch eigentlich Nationalgarden seyn sollten, u. s. w.

Am Ende brachte der Mensch, der uns eine Stunde lang unbeschreibliche Langeweile gemacht hatte, einen sehr wahren und wichtigen Gedanken vor. Es sei, sagte er, ein grofser Irrthum, in welchen die Minister und die Aristokraten nach und nach die Nation und die Nationalversammlung selbst geführt hätten: die Patrioten und Antirevolutionisten oder Aristokraten als zwei Partheien zu betrach-

ten. Darin läge der Same aller Streitigkeiten und des Bürgerkrieges, der itzt an allen Ecken auszubrechen drohe. Die Nation, die ganze Nation, habe die Constitution durch ihre Repräsentanten angenommen; nur bei Auswärtigen könnten Partheien darüber Statt finden, ob es auch die ganze Nation gethan habe, und ob die Constitution auch gut sei. Im Innern könnten verschiedne Partheien mit verschiednen Absichten und Gründen gegen beides auftreten, und wären dann eines Besseren zu überzeugen, oder zu überwältigen; die Französische *Nation* aber, welche die Constitution angenommen habe, könne nicht als Parthei gegen ihre Widersacher angesehen werden. — Es liegt darin wirklich sehr viel, weit mehr,

als er zu entwickeln vermochte, und ich mir selbst, wenigstens in diesem eiligen Augenblicke, zu entwickeln getraue.

Oft dacht' ich bei der heutigen Jacobiner-Sitzung an das schöne Sinngedicht von *Göthe*, das, um eben so gerecht, als schön zu seyn, nur von dem jetzigen Jacobiner-Club gelten darf:

Jene Menschen sind toll! so sagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich so laut hören auf Strafsen und Plätzen.
Auch mir scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit,
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit in Sklaven verstummt.

Ein und vierzigster Brief.

Paris, den 20. März 1792.

Gestern hat uns die Nationalversammlung eben »nicht viel Spafs gemacht,» wie die Sachsen oft von sehr ernsthaften Sachen sagen.

Den frühen Morgen hatten wir es erst mit der Policei der *Section* und *Mairie* zu thun. Um die Erfahrung zu machen, begleiteten wir unsern Freund *P***, der abzureisen gedenkt, und sich mit einem Passe auf alle Fälle versehen wollte. Bei der Municipalität sagte man ihm: er müfste sich von der *Section*, in der er wohnte, ein Zeugnifs geben lassen, dafs er da so und so lange logirt hätte, und damit auf die *Mairie* gehen. Zu dem

Bureau der *Section* mufste sein Wirth ihn begleiten, um mit seinem Hausbuche die Wahrheit zu belegen. Er trug ihn aber erst jetzt in das Buch ein, um dort den Tag seiner Ankunft zu beweisen. Man empfing uns äufserst höflich, fragte aber den Wirth sehr genau aus, und ging mit ihm sehr scharf zu Werke, da man fand, dafs sein Hausbuch seit dem November 1791 nicht durch eine Unterschrift der Policei verificirt war, welches, nach einem schon alten Pariser Policeigesetze, wenigstens alle vier Wochen geschehen soll. — «Um den Herrn Eurer Nachlässigkeit wegen nicht aufzuhalten, wollen wir diesen Akt dessen ungeachtet ausfertigen; aber morgen zeigen wir Euch an.» *P*** bekam also, auf Vorzeigung seines alten

Passes, das Attestat, und nun gingen wir mit ihm nach der *Mairie.*

Äufserst angenehm ist es in den Französischen öffentlichen Gebäuden, dafs überall Portiers bei den Hausthüren, und Aufwärter bei den Eingängen und Treppen stehen, die einen immer gerade nach den *Bureaux* zeigen, wo man zu thun hat, und wo noch aufserdem eine grofse Überschrift über der Thür steht. Auch ist es schön, dafs alle die öffentlichen Gebäude herrliche Palläste sind.

In der *Mairie* forderte man *P*** den Pafs und das Attestat von der *Section* ab, und dann erhielt er einen gedruckten Zettel mit der Unterschrift des Maire *Petion*, dafs er keines Passes bedürfe und dafs, weil kein solches Gesetz an die Municipa-

lität gelangt sei, man den Reisenden ungehindert passiren zu lassen habe. — Hier ist er *in natura*.

MUNICIPALITÉ DE PARIS.

PAR LE MAIRE

ET LES OFFICIERS MUNICIPAUX.

EXTRAIT

DU REGISTRE DES DÉLIBÉRATIONS DU CORPS MUNICIPAL.

Du Mardi 7 Février 1792.

l'an quatrième de la Liberté.

AVIS

UNE foule de Citoyens se présente journellement à la Maison commune, pour y obtenir des Passeports.

LE CORPS MUNICIPAL déclare que la Loi ne lui étant pas parvenue, il ne peut ni ne doit en délivrer aucun.

Signé, PETION, Maire.

DEJOLY, Secretaire-greffier.

Bei der ganzen Expedition fanden wir heute überall viel Ordnung und Genauigkeit, und eine sehr artige Behandlung, die man bei unsern Geschäftsmännern leider! so selten findet. *P*** hatte nirgends etwas für die Expedition zu bezahlen. Bei der *Section* sagte der Oberste dem Secretair ausdrücklich: es wäre nicht nöthig, ihm die unnöthigen Kosten mit einem Stempelbogen zu machen. Bei uns wird umgekehrt sehr nach solchen Gelegenheiten gegeitzt.

Beim Eingange zur Nationalversammlung erfuhren wir, wie weit die Speculation mit den Entree-Billetten geht. Wir hatten von einem Mitgliede grüne Billette zu einer mit einem Drathgitter versehenen Seitentribüne. Kaum waren wir auf dem Platze, so rief uns ein lumpiger Mensch zu: auf *die* Billette würden wir schlecht placirt seyn; er wolle uns für 2 Livres bessere verschaffen. Das liefsen wir uns denn wohl gefallen. Kaum hatte er uns, so trat ihm der Lohnbediente in den Weg, der uns am ersten Tage Billette verkauft hatte, und behauptete, wir gehörten ihm zu. Unser Lotterbube behauptete aber sein Recht, und führte uns durch viele Strafsen und Durchgänge nach einer ganz andern Seite der Tuillerieen, um

einen Secretair einer Comittée aufzufischen, «der ihm Verbindlichkeiten habe, und ihm Billette zu den besten Tribünen gar nicht versagen könne.» Auf dem Wege unterhielt er uns von den Jacobinern, deren tumultuarische Sitzungen er nach seiner Art sehr gut charakterisirte: *c'est encore pire qu'ici*, sagte er (da geht es noch ärger her, als hier). Nach langem heimlichen Pochen, Suchen und Ohrenflistern, kam denn wirklich ein sehr anständig gekleideter Mann aus einem Zimmer, ging mit uns durch mehrere Gänge und Höfe, und reichte endlich durch eine Thüröffnung unserm Manne rosenrothe Billette zu der besseren Tribüne. Dieser liefs sich nun zu den 2 Livres unsre grünen Billette geben, und stellte sich mit denen in der Hand wieder auf die Lauer.

In der Nationalversammlung fanden wir viel Lärm über die Ordnung der zu verhandelnden Gegenstände und über den Streit um das Wort. Es hilft fast immer nichts, wenn der Präsident auch das Reglement vorhält, welchem zufolge er mit Vertheilung des Wortes zu Werke gehen mufs; sie wollen es immer alle zugleich haben, und erpressen es sich oft mit List und Gewalt. Wenn der Präsident mit allem Klingeln und Rufen sich selbst endlich einen Augenblick Stille bewirkt hat und nun eben etwas zum Stimmen vortragen will, so fallen ihm die meiste Zeit junge Leute mit Ungestüm in die Rede, um sich das Wort zu verschaffen, obgleich die Discussion schon durch die Mehrheit der Stimmen geschlossen ist,

zu-

zuweilen auch blofs, um ihm Vorwürfe zu machen, dafs er den Vortrag nicht recht gestellt habe.

Äufserst verächtlich zeigen sich Viele auch dadurch, dafs, wenn man eine Committee oder Commission ernennt, und die Nahmen der Gewählten von den Secretairen aufgerufen werden, sie entweder nicht da sind, oder nicht, wie es sich gehört, antworten und zur Annahme der verordneten Sache hervortreten. Sehr oft rufen dann andere Mitglieder, wie die Schulknaben, laut auf: »da gehen sie eben hinaus, weil sie sich zur Arbeit auffordern hören!« oder ein andrer ruft: «da sitzt er, und will sich nicht zu erkennen geben,» u. dgl. m. —

Heute kamen auch die beiden neuen Minister, der vom auswärtigen Depar-

tement und der vom Seewesen, um sich der Nationalversammlung zu präsentiren. Beide hatten sich ihr Compliment aufgeschrieben. Der erstere liefs das seinige sogar von einem Secretair ablesen, «weil er heiser sei,» worüber die losen Bursche ihn laut auslachten. Der andre las es selbst, konnte aber sein Geschreibe nicht recht zusammen buchstabieren, und beschlofs sehr unklug damit: «er würde treulich alles ausrichten, was Se. Majestät der König ihm beföhle.» Dafür blieb er aber auch unapplaudirt. So wenig ministerhaft die beiden Herren auch aussahen, so waren sie doch in Trauergala geputzt, und stachen sehr auffallend gegen einige Deputirte ab, besonders gegen zwei der allerliederlichsten in schmutzigen Stiefeln,

abgetragenen Röcken und altem, grauen Hute, der ihnen auf dem halben Hinterkopfe hing. Und diese Menschen hatten sich gerade den beiden Ministern gegenüber auf die Stufen, welche die Huissiers immer zum Sitze des Präsidenten hinaufsteigen müssen, hingesetzt, oder fast hingestreckt. Wahrlich, man müfste die schöne, grofse Sache der Französischen Revolution nicht halb so innig zu Herzen nehmen, als ich, um über diese unwürdigen Repräsentanten eines so vortrefflichen Volkes nicht äufserst aufgebracht zu seyn! —

Über einige kleine Vorsichten, die man in der Nationalversammlung braucht, die Luft gut zu erhalten, mufs ich Dir noch ein Wort sagen. Man sprengt öfters mit Essig den gan-

zen Boden, in welchem einige, mit grobem Eisendrath beflochtne Oeffnungen sind, wodurch der Saal von unten herauf erwärmt wird. Dieses erhitzte Eisen dient beim Sprengen zugleich zum Räuchern. Viele Mitglieder lassen sich auch oft etwas Essig auf die Hand gieſsen. — In den Fenstern sind einige von den sehr groſsen prächtigen Scheiben so eingesetzt, daſs sie an einer Schnur geöffnet und, halb vorgebogen, heraus gerückt werden können, wodurch die Luft von auſsen eindringen kann, aber sogleich in die Höhe steigen muſs, damit der Zug niemanden treffe, selbst die hohen Tribünen nicht.

Aus der Nationalversammlung gingen wir, durch das angenehme Wetter gelockt, nach den *Champs elisées*,

wo wir bei einem *Traiteur* unsere Mittagsmahlzeit recht gut hielten. Von da wanderten wir mit einem angenehmen Umwege längs der *Seine* nach dem *Palais royal*, um dort im *Caffée Valois* unsre Tasse Caffee zu trinken. Wir wählen fast jedesmal ein andres Caffeehaus, und sehen daher eine Menge sehr verschiedener Gesichter; denn fast jedes Caffeehaus hat itzt seine eigne Gesellschaft.

*W*** ging nach der Oper, um das Ballet *Psyche* noch einmal zu sehen; ich zu den Buffisten, wo ich *la cosa rara* ganz unübertrefflich schön vorstellen sah. Die *Balletti* und der *Mandini* waren unbeschreiblich angenehm und interessant. Uber dieses Theater schreib' ich dir wohl nächstens einen ganzen Brief.

Man könnte hier aus den sehr häufigen, zum Theil sehr witzigen Zeitungen beider Partheien ein recht unterhaltendes Tagebuch ausziehen. Ein witziges Wortspiel mit *Narbonne* und *Grave*, der an des Erstern Stelle gekommen ist, will ich Dir doch aus der ganz unsinnig royalistischen Zeitung *Iournal de la Cour et de la ville*, abschreiben:

Bulletin de la Bellone françoise.

Le pouls est toujours lent, l'estomac delabré;
Nous comptions la tirer d'une crise si grave,
Mais son état est empiré,
Et le miel de Narbonne ayant mal operé,
Comme en un cas desesperé
Nous l'avons mise au vin de Grave.

Zwei und vierzigster Brief.

Paris, den 21. Marz 1792.

Endlich fangen wir an, es über uns zu gewinnen, dafs wir die Sitzungen der Nationalversammlung und der Clubs zuweilen den Theatern und Gesellschaften aufopfern. Nicht blofs die Abendsitzungen sind mit dem Theater unvereinbar; der starke Zufluſs zu allen guten Theatern, und die Schwierigkeit, einen bequemen Platz zu haben, machen es nothwendig, wenigstens eine Stunde vor dem Anfange des Stückes hinzugehen: und dies kann man selbst nach einer lange dauernden Morgensitzung nicht mehr, da man nachher so spät zu Mittage essen muſs. Da das *Théatre françois* gestern

la mort de César von *Voltaire* angekündigt hatte, und da wir schon mehrere Tage vorher im Publicum mit bedeutender Bewegung davon sprechen hörten, so nahmen wir von früh an unsre Mafsregeln darnach, und hatten dann ein doppelt interessantes Schauspiel.

Ungeachtet wir über eine Stunde vor dem Anfange des Stückes kamen, fanden wir doch alle Plätze in den Logen und auf den Galerieen völlig besetzt; es blieb uns weiter nichts übrig, als in das bereits gedrängt volle Parquet zu gehen, wo wir endlich mit vieler Mühe unter lauter aristokratisch gesinnten Leuten zu sitzen kamen. Die rothe Freiheitsmütze erschien heute zum erstenmal im Schauspiele, und auf allen Plätzen, selbst

im ersten Range, saſsen eine Menge Männer mit ihr auf dem Kopfe.

So sehr wir auch erwarteten, daſs viele Stellen des Stückes groſse Wirkung auf das Publicum thun müſsten, so übertraf doch der laute ungestüme, fast allgemeine Antheil, den man nahm, alles was wir uns gedacht hatten. Daſs viele schöne Charakterzüge und Verse zum Lobe der Freiheit im Munde des *Brutus* laut beklatscht wurden, war sehr natürlich; und wir klatschten, was auch unsre aristokratisch gesinnten Nachbarn darüber murren mochten, von ganzem Herzen mit, als der Schauspieler folgende Stellen schön und wahr declamirte:

*) *Vous, que j'ai vu perir, vous immortels courages,*

---

*) Ihr, die ich untergehen sah, ihr unsterb-

Héros, dont en pleurant j'apperçois les images,
Famille de Pompée, et toi divin Caton,
Toi, dernier des héros du sang de Scipion,
Vous ranimés en moi les vives etincelles
Des vertus dont brillaient vos ames éternelles!

und dann wieder:

**) *Mon esprit, peu jaloux de vivre en la mémoire,*
Ne considère point le reproche ou la gloire.
Toujours independant, et toujours citoyen,
Mon devoir me suffit, tout le reste n'est rien.

---

lichen Helden, deren Bilder ich nicht ohne Thränen erblicke, Pompejer ihr, und du, göttlicher Cato, du letzter der Helden aus Scipio's Blute! ihr facht in mir die hellen Strahlen der Tugend an, von denen eure unsterblichen Seelen glänzten!

**) Mein Geist, unbekümmert im Rufe zu leben, achtet nicht des Tadels und nicht des Ruhmes. Stets frei, stets Bürger, begnüg' ich mich an meiner Pflicht, und achte sonst nichts andres.

Und was war natürlicher, als dafs ein Französisches Publicum hoch aufjubelte, als ihm der Schauspieler folgende Verse so recht ans Herz legte:

*) *Nation des héros, vainqueurs de l'univers,*
Vive la liberté! Ma main brise vos fers.

Dafs aber auch ausdrückliches Preisen des Königsmordes mit gränzenlosem Ungestüm ohne Unterlafs applaudirt wurde, das kam uns unerwartet, so sehr wir auch die Zeit her von nichts als heimlichen Gegenrevolutions-Planen des Hofes hatten reden hören.

Die Worte des Brutus:

**) *On demande du sang --- Rome sera contente!*

---

*) Heldenvolk, Besieger der Welt, es lebe die Freiheit! Meine Hand zerbricht eure Ketten.

**) Man fordert Blut — Rom soll befriedigt seyn!

und dann wieder die Verse:

*) *Qu'il est beau de périr dans des desseins si grands!*
De voir couler son sang dans le sang des tyrans!
Qu' avec plaisir on voit alors sa dernière heure!
Mourons, braves amis, pourvu que César meure,
Et que la liberté qu'oppriment ses forfaits,
Renaisse de sa cendre, et revive à jamais!

wurden mit dem höchsten Fanatismus beklatscht; und ein aristokratisch ge-

---

*) Wie schön ist es, im grofsen Unternehmen zu fallen! sein Blut mit dem Blute der Tyrannen fliefsen zu sehn! Wie freudig sieht man da dem letzten Augenblick entgegen! Tod sei unser Loos, ihr tapfern Freunde, wenn nur auch Cäsar stirbt! Und so gehe die Freiheit, erdrückt durch seine Übelthaten, aus seiner Asche hervor, und lebe auf ewig wieder!

sinnter Ludwigsritter im ersten Range Logen kam übel an, als er am Ende in der Rede des *Antonius* für den *Cäsar* den Vers applaudirte:

*) *Nous jurons par son sang de venger son trépas.*

Alles Volk schrie hoch auf: *à la porte, au diable cet Aristocrate!* und wies so lange drohend mit Fingern auf ihn, bis er sich entfernte. Der Lärm ward unbeschreiblich grofs.

Der Municipalbeamte, der immer im Theater seyn mufs, um Ruhe zu erhalten, safs im Parquet, hatte aber aus Versehen oder Vorsatz seine Municipalschärpe nicht um, und konnte sich nun nicht als Gerichtsperson in

*) Wir schwören bei seinem Blute, seinen Tod zu rächen.

der dazu bestimmten Loge neben dem Theater zeigen und Stillschweigen gebieten. Man tobte daher so lange, bis man es satt hatte.

Als der declarirte Aristokrat weggeschafft und das Stück zu Ende war, rief man *Larive'n*, der den *Brutus* vortrefflich gespielt hatte, mit Ungestüm heraus; er war aber schon fort, und wurde entschuldigt. Darauf rief man: *l'Auteur!* und ruhete nicht eher, als bis *Voltaire'ns* Büste auf das Theater gestellt wurde. Sobald dies geschehen war, trat einer im Parterre auf die Bank, und machte die Motion, dafs der Autor mit der Freiheitsmütze geziert werden müsse; und zugleich warf er seine rothe Mütze auf das Theater. Sie wurde dem feinen alten Faunengesichte aufgesetzt, und

stand ihm nicht besser an, als den Statuen *Ludwigs des Vierzehnten* die Nationalcocarde. Die Büste blieb so, selbst durch das ganze Nachspiel, auf dem Theater stehen.

Der hohe Beifall, den folgende Verse erhielten:

*) *Non, n'imitons personne, et servons tous d'exemple!*
C'est nous, braves amis, que l'univers contemple! —

versenkte mich in die traurige Reflection, dafs das liebe, reitzbare, schnell aufbrausende Volk vielleicht nur einem raschen Fehlschlusse die ganze Reihe von Übeln verdankt, an denen

*) Nein, lafst uns niemanden nachahmen, lafst uns allen zum Muster dienen! Auf uns, tapfre Freunde, auf uns blickt die ganze Welt!

es seit dem zweiten Jahre der Revolution leidet und wohl noch lange leiden wird. Bei der Frage: soll Frankreich eine Monarchie oder eine Republik seyn? war vielleicht jedem andern Volke der Schluſs natürlich: eine Republik von 26 Millionen Menschen hat nie existirt; also ist sie wohl nicht möglich. Die Franzosen aber machten den Schluſs: eine solche Republik hat nie existirt; also müssen wir sie haben. Denn, daſs der Wunsch, Frankreich zu einer Republik zu constituiren, nicht bloſs in der Majorität der jetzigen Nationalversammlung herrscht, sondern auch schon bei der Entwerfung der Constitution mächtig einwirkte, liegt am Tage.

So auch hätte, da nun einmal die

ge-

gemäfsigte Monarchie gewählt wurde, vielleicht jede andre Nation die Englische Verfassung zum Muster genommec; die Franzosen aber sagten:

Non, n'imitons personne, et servons tous d'exemple!

Doch ich fange an zu politisiren, und Du erwartest wohl, dafs ich noch von der Vorstellung des Stückes etwas sagen soll. Es ward durchaus mit der grofsen, einfachen, stillen Pracht, und in dem bestimmten, edlen Tone gespielt, der uns ehemals schon oft bis zu Thränen gerührt hat, und uns zuerst in der Tragödie ein ächtes Theater-Kunstwerk empfinden liefs. *Larive* spielte und declamirte meisterhaft. Anfangs wunderte es mich, dafs *W***, der ganz unbefangen sich dem Ein-

drucke hingab, durch das, nach unsern gewöhnlichen Deutschen Theaterbegriffen, übertriebene Spiel der tragischen Acteurs, und selbst durch die gereimten Verse nicht beleidigt wurde. «Von einem solchen Trauerspiele hat man bei uns gar keine Idee,» sagte er mit einem Gesichte, als blickte er von der Höhe herunter. Im Grunde ist es aber natürlich, dafs jeder unbefangene Mensch, der ohne Theorie und Prätensionen mit offnen reinen Sinnen sich hingiebt, durch das grofse *Ensemble* gleich auf den Punkt gestellt wird, aus welchem ein solches Kunstwerk gesehen seyn will; dafs er so, durch nichts gestört, diese Bilder, diese Klänge in ihrer eignen Ordnung vor seiner Phantasie und seinen Sinnen vorüber gehen läfst, und am En-

de, der inneren Bewegung und Erhebung froh, eben so wenig daran denkt, diese zwischen sechs Säulen vorgegangene Heldenscene mit irgend einem Vorfall in seinem väterlichen Hause zu vergleichen, als es einem unbefangenen Menschen von gesunden und feinen Sinnen einfällt, die Figuren eines historischen Gemäldes auf flacher Leinewand mit seinen runden Armen und Beinen zusammen zu halten, um zu untersuchen, ob jene auch wirklich Arme und Beine sind. Doch das führt mich wieder zu weit!

Noch eine lustige Französische Anekdote sollst Du heute haben, an die mich das Nachspiel *le bienfaisant inconnu* erinnert. Als man zum erstenmal in Paris nach einem heroischen Trauerspiele ein kleines lusti-

ges Nachspiel gab, sagte ein guter Pariser beim Ausgange zu dem andern: das Stück ist hübsch; nur kann ich doch nicht recht begreifen, warum es 6 Akte hat, und wie der sechste eigentlich mit den fünf vorhergehenden zusammenhängt!

Doch noch besser schliefse ich diesen Brief mit einem erfreulichen Factum. Die Fiacres, welche, wie Du weifst, das gewöhnliche Fuhrwerk des Bürgerstandes und auch der Fremden sind, fahren jetzt eben so gut dicht beim Theater vor, wie die herrschaftlichen Equipagen und die Remisen. Du würdest also nicht wieder den Ärger erleben, dafs jede noch so artige feine Frau, die keine Equipage hatte oder keine *carosse de remise* bezahlen konnte, oder verdienen

mochte, erst über den langen offnen Platz durch Wind und Regen und durch das Gedränge von Wagen, Pferden, Lackeyen und *aboyeurs* irren mufste, um ihren Fiacre in einer engen Nebengasse aufzusuchen.

Drei und vierzigster Brief.

Paris, den 22. März 1792.

Erinnerst Du Dich wohl noch des schauerlichen Abends, als wir vor acht Jahren bei sinkendem Tage bis zum Aufgange des Mondes um die fürchterliche Schreckenburg, die Bastille, herumgingen und voll Abscheu gegen alle Tyrannei, welche Menschen gegen Menschen verüben, und voll Mitleid über die schuldigen und unschuldigen Opfer, die da litten, des überwiegenden Guten fast vergafsen, das doch überall, selbst damals in Paris, den Menschen mit dem Schicksal aussöhnen konnte? wie wir damals einen kleinen neunjährigen Savoyarden, der sich nur die Glückseligkeit

auf Erden wünschte, erst so viel zusammengebettelt zu haben, dafs er sich als ein wirklicher Schuhputzer etabliren könnte — wie wir den aus einer an die Mauer der Bastille angeklebten Bude auf der Stelle mit Bürsten und allem Zubehör ausrüsteten und er sich sogleich an der Bastille etablirte und von seiner kleinen Fufsbank herunter mit Jubel rief: *voilà, Messieurs, le petit décroteur!* — Nun, denselben Weg her kamen wir heute an einem schönen hellen Morgen zu den Trümmern der Bastille.

Mein erstes Gefühl war mir selbst sehr unerwartet. Ich bedauerte, dafs das als Werk der Baukunst idealisch schöne Monument der Tyrannei nicht mehr vorhanden war; vielleicht auch nur, dafs *W*** es nicht mehr zu se-

hen bekam. *Der* nahm aber nicht den mindesten Antheil an meinem ästhetischen Mitleid, und eilte nur, den Eingang in die Umzäunung zu finden, die itzt den Schutthaufen umgiebt.

Nun standen wir denn auf diesem wüsten Triumphplatze der Pariser Freiheit. Alles Gemäuer über der Erde ist gänzlich umgerissen, und die Steine sind gröfstentheils bei Seite geschafft. Die Gewölbe sind zum Theil mit dem Schutte der oberen Mauern ausgefüllt worden, so dafs man nur hier und da in einzelne Öffnungen hinein kriechen kann, und oben noch immer auf und ab zu klettern hat.

Die Zeit hätte jene fürchterlich feste Burg, die bereits vier Jahrhunderten trotzte, vielleicht nie so ganz

zerstören können, und sie wäre vielleicht das angemessenste und wirksamste Denkmahl gewesen, das man dem alten Despotismus und dem Tage der Befreiung zugleich hätte errichten können, wenn man sie durch Kunst, durch Pulver und Eisen, nur so weit zerstört hätte, als es die Zeit nach Jahrhunderten von selbst gethan haben würde. Man hätte dadurch zugleich eine in ihrer Art eben so schöne, grofse Ruine erhalten, als es das *Coliseum* in Rom nur immer in der seinigen seyn kann.

Itzt ist man gesonnen, den Platz völlig zu ebnen, um ihn zu Bürgerfesten brauchbar zu machen, und in der Mitte ein grofses Monument der Freiheit zu errichten. Die erste Idee, dem Könige als Wiederhersteller der

Französischen Freiheit hier eine Statue zu setzen, hat man itzt wohl gänzlich aufgegeben. Das Mifstrauen gegen den König wächst mit jedem Tage, und man scheint ihn eben so wenig mehr für einen gutwilligen *Restaurateur* der Freiheit zu halten, als die neuen Köche im *Palais royal* für gut gesinnte *Restaurateurs* der Gesundheit zu halten seyn mögen.

Ein sonderbares Gemisch von Empfindungen drängte sich mir von allen Seiten auf den Trümmern des Gebäudes zu, das erst ein Sicherheits-Thor für die Pariser Bürger, bald eine feste Burg und Königswohnung, (der man ehemals so gern die Staatsgefängnisse anhängte) dann ein Sicherheitsort für den Staatsschatz, und nur zu bald und zu lange ein allgemeines

Gefängniſs war, das alle Arten von Verbrechern und Verfolgten, Schuldigen und Unschuldigen, in sich faſste. Es ging eine Reihe leidender Menschen an meiner Seele vorüber: von dem ersten Erbauer *Aubriot* an, der selbst, als verfolgter Apostat, oder vielmehr wohl als von dem Hause *Orleans* verfolgter Anhänger des Hauses *Bourgogne*, hier sein Leben bei Wasser und Brot in einem Kellergefängnisse endigen muſste, bis auf den Cardinal *Rohan*, der hier durch ein hartes, ungerechtes Gericht seinen Leichtsinn und seine Liederlichkeit zufällig abzubüſsen bekam. Unzählige Nahmen werden uns von der Geschichte und der *chronique scandaleuse* der letzten Jahrhunderte genannt; und viele Tausende bleiben uns gewiſs noch

verborgen. Ja, Tausende blieben vergessen, selbst von denen, die sie aus Privathafs, aus eigennützigen Absichten, um sich selbst Raum in einem Amte bei Hofe, oder bei dem Weibe, bei der Tochter des Verbannten zu schaffen, durch die elendesten Mittel in diese hoffnungslose Hölle gebannet hatten. Seit *Ludwig dem Vierzehnten*, der diese Hölle zum Mittelpunkte der Pariser Policei machte, brauchte man ja nur dem Lackeien bei der Maitresse eines Schreibers von dem Commis des Ministers im Wege zu stehen, um ein ewig vergefsner Bewohner der Bastille zu werden.

Fast kein grofser Französischer Gelehrter, der sich um die wahre Aufklärung der Nation verdient machte; fast kein Staatsmann, kein Held, der

mit Selbstständigkeit und festem Muthe seine eigne gerade Bahn laufen wollte, blieb ungehemmt und unbedrohet von diesem Zwinger.

Und die innere Einrichtung, die anfänglich den wichtigsten Staatsgefangenen, wie dem gefühlvollen Charakter der Französischen Nation, angemessen war und dem Hofe immer sehr grofse Kosten machte, ward seit *Ludwig XIV* mit jedem Jahre strenger, grausamer und elender, aber dabei für den Hof nur noch kostbarer. Mit den Effekten der Gefangenen, mit der ihnen angewiesenen Nahrung und Bedienung ward der niederträchtigste Wucher getrieben. Die besonders hierdurch sehr einträgliche Commandantenstelle schändete auch in der Volksmeinung schon lange ihren Mann, und *de*

Launay, den in diesem Amte das unerwartete Volksgericht traf, konnte kein anderes Schicksal erwarten, als das über ihn erging, und das er dabei noch persönlich, durch teuflische Härte gegen die Gefangenen und gränzenlosen Wucher mit dem Elende, zehnfach verdiente.

Das Volk hier in Paris weifs sehr wohl, dafs es an ihm nicht den Widerstand, den er den Stürmenden soll haben thun lassen, bestrafte. Die bei der so genannten Eroberung der Bastille wirklich mit Hand anlegten, können nicht läugnen, dafs sie dabei keine grofse Heldenthat gethan haben. Eigentlicher Widerstand wurde gar nicht geleistet; nur konnte der Commandant eine ihm anvertrauete Festung dem blofs truppweise zusam-

men gelaufenen Volke nicht für seinen Kopf öffnen, ohne von einer höheren Autorität dazu berechtigt zu werden.

Du findest die Einnahme der Bastille sehr getreu erzählt und mit Zeugnissen belegt, in dem merkwürdigen Werke: *la Bastille devoilée*, das eine Menge sehr interessanter Nachrichten aus allen Zeiten der Bastille enthält. Es ist nicht zu einem angenehmen Lesebuche mit Geschmack zusammengetragen; wem aber an gründlichem Unterrichte und an unpartheiischen, vollständigen Berichten, aus denen man am Ende zu eignem, festem Urtheile gelangen kann, gelegen ist, der wird viele Belehrung darin finden.

Die erste Lieferung enthält einen Vorbericht, welcher Nachricht von den Archiven der Bastille giebt, worin man

nicht nur Papiere in Betreff der Bastille, des *fort Levéque*, *Vincennes* und anderer Gefängnisse, fand, sondern auch Familien-Papiere, Friedensschlüsse, Kriegesverhandlungen, Manuscripte und gedruckte Werke aus allen Wissenschaften. — Dann kommt ein Reglement für die innere Observanz und für den Einlafs und Ausgang; dann ein Auszug aus den Eingangs- und Ausgangs-Registern vieler Jahre mit der Anzahl der Gefangenen, den Nahmen der Minister, welche die Ordre zur Arretirung unterzeichnet haben, und den angegebenen Ursachen des Verhaftes.

Die zweite Lieferung enthält eine ziemlich ausführliche und reichhaltige Geschichte der Bastille, und eine Beschreibung von dem Inneren derselben,

ben, wobei der Verfasser den Leser auch mit den wichtigsten Schriftstellern, die über die Bastille geschrieben haben, bekannt macht. Dann folgt eine Nachricht von der Einnahme der Bastille, die aus den mündlichen Aussagen der Invaliden und Schweizer-Besatzung der Bastille, der Aufwärter und Schliefser, der Gefangenen, der Belagerten und der Belagerer zusammengetragen ist, und der man es deutlich ansieht, dafs keine andre Absicht dabei obgewaltet hat, als die Sache näher zu beleuchten.

Die dritte Lieferung enthält die Liste der Gefangenen, die vom 5ten Mai 1782 bis zum 14ten Julius 1789 in der Bastille gesessen haben, mit vielen historischen Nachrichten und interessanten Details bereichert.

Die vierte ein gleiches historisch-kritisches Verzeichnifs der Gefangenen, die vom 17ten Jul. 1768 bis zum 5ten May 1782 in der Bastille gesessen haben.

Die fünfte enthält die Jahre 1777 und 1778 u. s. w.

Wir verliefsen den Platz der Bastille nicht, ohne eine Menge Feuersteine von den Gewölbmauern abzuschlagen, um enthusiastische Freiheitsfreunde damit zu beglücken.

Von dieser Schreckenburg, diesem Pallaste der Rache, der so oft das Laster und die Unschuld zugleich gefangen hielt,*) wie *Voltaire* so schön

---

*) *De cet affreux château, palais de la vengeance,*
Qui renferme souvent le crime et l'innocence.

sagt, gingen wir nach dem Arsenal, um die Wohnung des alten braven *Sully* wieder zu sehen, die er sich zu seiner Zeit in einem recht edlen einfachen Styl erbauen liefs. Itzt bewohnt sie mit einigen andern dazu gehörigen Gebäuden der Kriegesminister. Den Garten des Arsenals, in den man sonst nicht ohne Schwierigkeit eingelassen wurde, weil er dicht an die Gräben der Bastille stiefs, fanden wir itzt ganz offen, und gingen eine Weile darin umher, bis die schöne, heitere Luft unsre bestürmte Seele wieder beruhigt hatte, und ein Zufall uns auf eine kleine Lesebude stofsen liefs, die sich da neben einem Durchgange an das Gemäuer des Arsenals nach Schwalbenart angehängt hatte. Ein kleines altes Männchen,

wie ein Gnome gestaltet, trat in die *ihm* fast zu kleine Thür seiner Bretterbude, und bot uns die so eben angelangte Morgenzeitung zum Lesen an. Wir krochen hinein. Er wufste zu zwei Sitzen Rath zu schaffen; und da wir so früh ausgegangen waren, dafs uns unser Caffetier die heutige Zeitung noch nicht hatte bringen können, so war uns die Lectüre eben so willkommen, wie die Ruhe für unsre müden Beine. Als wir unsren Sol erlegten, fragte der kleine Gnome an, ob wir nicht seinen Büchervorrath durchsehen wollten. Die rundum aufgestellten, fast sämmtlich gut gebundenen Bücher waren gröfsten Theils incomplette classische Werke aus dem vorigen und dem jetzigen Jahrhunderte. Ich hatte das Vergnügen, meine *Mé-*

moires de Sully, von denen uns auf unsrer vorigen Reise ein Band verloren ging, hier zu ergänzen, und am Ende in einem kleinen verborgenen Nebenkabinette voll ungebundener Brochüren und fliegender Blätter, eine Menge kleiner Aufsätze und Schriften über die Revolution zusammen zu bringen, die ich vielleicht auf keine andre Art erhalten haben würde.

Auch einige kleine Schriften über die Bastille fanden wir hier, die, wie alles, was aus Französischen Händen kommt, voll artiger und witziger Anekdoten sind. Hier hast Du einige davon.

Bassompièrre, der unter dem Ministerium des Cardinals *Richelieu* 12 Jahre in der Bastille sitzen mufste,

las einst in der Bibel, als der Gouverneur zu ihm trat und ihn fragte: was sucht Ihr in dem Buche? — »Ich suche eine Stelle, hier heraus zu kommen.» (Besser im Französischen: *j'y cherche un passage pour sortir d'ici.*) Der Erzähler sagt dabei recht hübsch: das Gebäude dieser Festung könnte einem Baumeister, der ein schönes Schrecken (*une belle horreur*) aufzuführen hätte, zum Muster dienen.

Bald nachher als *Linguet* in Gefangenschaft gebracht war, trat ein Mann in sein Zimmer, und bot ihm seine Dienste an. Wer seid Ihr? fragte *Linguet.* Ich bin der Barbier der Bastille. — «Die hättet Ihr längst rasiren sollen, (*il y a long tems que vous auriés du l'avoir rasé,*) sagte *Linguet.*

Vier und vierzigster Brief.

Paris, den 25. März 1792.

Je gröfser unser Kreis wird, je schneller der Strom uns mit sich fortreifst, desto schwerer, desto unmöglicher ist das treue umständliche Berichten, das ich mir für Dich so gern zur Pflicht gemacht habe.

Die heutige Sitzung der Nationalversammlung hat so vieles in mir rege gemacht, was bisher unberichtet blieb, dafs ich fast keine Möglichkeit zum Nachholen mehr absehe. Wenn Auswärtige einigermafsen genau und gründlich von der Lage der hiesigen Angelegenheiten unterrichtet werden sollten, so müfsten mehrere Menschen, welche sämmtlich die Gabe

hätten, das Wichtigste aufzufassen, auszuheben, deutlich auszudrücken und lebhaft darzustellen, nach einem verabredeten Plane und zu gleichem Zweck alle ihre Zeit und Aufmerksamkeit dazu anwenden. Mehrere Personen müfsten sich blofs die Sitzungen der Nationalversammlung, andere die Sitzungen der Clubs, noch andere die Theater, wieder andere die öffentlichen Plätze und Versammlungshäuser, und andere endlich das Lesen der unzähligen Zeitungen und Volksblätter zum alleinigen Geschäfte machen. Auch müfsten sich einige vielleicht gänzlich den Privatgesellschaften widmen, in deren Unterhaltungen allein man den rechten Mafsstab für alles öffentlich Verhandelte finden kann. Wenn man wenigstens

den späten Abend zum Sammeln und Niederschreiben des Bemerkten und Erfahrnen anwenden will, so ist es fast nicht möglich, neben den öffentlichen Orten noch eigentliche Gesellschaften zu besuchen., Mittagsgesellschaften, die auch ehemals gröfsten Theils nur auf dem freien Fufs Statt hatten, dafs jeder Eingeführte uneingeladen zum Essen kommen konnte, sind jetzt fast gar nicht mehr. Die langen und sehr ungleichen Sitzungen der Nationalversammlung und das bequemere, umfassendere Zusammentreffen in öffentlichen Häusern, (wo man zugleich eine Menge öffentlicher Blätter findet, die zu allen Tageszeiten frisch aus den Druckereien kommen und in den öffentlichen Häusern fast stündlich abgegeben werden,) ha-

ben hieran wohl den gröfsten Antheil. Auch waren es gerade viele von den Emigrirten, welche ehemals die grofsen offnen Häuser hielten; und mit ihnen sind noch weit mehr Menschen ausgewandert, die fast ihr ganzes Leben in Paris mit Hin- und Hergehen, mit Schmarotzen und Neuigkeiten-Herumtragen zubrachten, die Häuser der Reichen von Mittag bis Mitternacht füllten, zu der wesentlichsten Hauspracht derselben gehörten und für nothwendige Lückenbüfser im häuslichen und geselligen Leben galten.

Wenn Du Dich nun erinnerst, wie sonst schon *Gluckisten* und *Piccinisten* sich so ungern in Gesellschaften zusammen trafen, und wie es fast kein grofses Haus gab, worin man nicht seiner Gesellschaft entweder von

Gluckisten oder von *Piccinisten* gewifs seyn konnte: so wirst Du Dir leicht vorstellen, wie sehr sich jetzt *Royalisten*, *Feuillants* und *Jacobiner* zu vermeiden suchen, und wie schon dieses allein dem freien unvorbereiteten Zusammenkommen entgegen steht.

Dafs übrigens alle die grofsen Häuser, die ehemals mit dem Hofe nur in einiger Verbindung standen, oder auch nur aus Ton an den *Bulletins* von den Vergnügungen und von jeder Anfüllung oder Ausleerung des Hofes sehr warmen Antheil nahmen; ferner alle die, welche nicht Fähigkeit, Einsicht, Thätigkeit und Muth genug besitzen, in der jetzigen neuen Welt eine Aufsehen machende Rolle zu spielen, und doch einmal am eitlen

äufsern Scheine kleben — dafs alle diese in Paris royalistisch gesinnt sind, versteht sich von selbst. Diese Leute können sich aber jetzt nicht so laut und dreist ausschliefsend unter sich versammeln, ohne gefährliches Aufsehen zu erregen, wie es ehemals die Gluckisten und Piccinisten durften; sie können nicht jeden Fremden, der bei ihnen eingeführt wird, in den ersten fünf Minuten so geradezu fragen: *étes vous Jacobin ou Feuillant?* wie man ehemals überall befragt ward: *étes vous Picciniste ou Gluckiste?* Wer es übrigens nur ein wenig klug anzufangen weifs, kann sich bei dem feinen Tone, den der Pariser noch immer für die erste gesellschaftliche Pflicht hält, bei den mannichfaltigen Sottisen, die von beiden Par-

theien täglich cursiren, und bei den hundertfachen Modificationen, die jede Meinung, jedes Urtheil jetzt zuläfst — sehr leicht eine Zeit lang temporisiren, ohne sich zu erklären; und selbst dem, der sich geradezu erklärt, kann die Gegenparthei auch nicht sogleich ohne Gefahr den Rücken kehren. Eben so wenig ist jedem auch die bestimmteste geradeste Erklärung zu glauben. Die Pariser erfahren es am besten und häufigsten, dafs die Tausende von schlechten und verworfenen Menschen, die sonst zu den Ausschweifungen und Intriguen des Hofes als Werkzeuge gebraucht wurden, noch da sind und, weil sie auf keine ehrliche Weise ihren Unterhalt zu finden wissen, sich jetzt willig zu den gegenseitigen feindlichen Absich-

ten und Intriguen der verschiedenen Partheien gegen einander brauchen lassen. — —

Dies alles mufs eine grofse Änderung in dem Tone und der Art der Zusammenkünfte hervorbringen. Wie weit aber diese Änderung geht, das werde ich Dir in ein Paar Monathen besser sagen können, als itzt.

Auch war für diesmal meine eigentliche Absicht nur, so viel es mir möglich ist, von öffentlichen Verhandlungen, wenn auch nur summarisch, nachzuholen. *Vaublanc* versuchte heute in einer sehr guten Rede, Vermittelung zwischen *Brissot*, *Tarbé* und *Dumas* in der wichtigen Colonieen-Sache zu stiften. Obgleich *Brissot's* Rede mir einseitig und grillenhaft scheint, so mufst Du sie doch, wenn auch

nur um die vortrefflichen Gegenreden von *Tarbé* und *Dumas* ganz zu verstehen, im *Moniteur* oder dem *Logographe* lesen. Die gröfste Schwierigkeit wird immer *darin* liegen, hinlängliche Truppen und verständige Commissarien zur Wiederherstellung der Ordnung noch zu rechter Zeit nach den Colonieen zu bringen. Ich fürchte, weder die Truppen, noch die Commissarien, werden hingehen, oder dort auch nur angenommen werden.

Mehr noch als die Colonieen-Sache hat zeither die *Avignoner* abscheuliche Mordgeschichte die Nationalversammlung beschäftigt. Ein gewisser Herr *Deleutre*, der heute als aufserordentlicher Deputirter von *Avignon* erschien, um von der Nationalversammlung Rache für die grausame

Mordthat zu fordern, ward übel empfangen. Viele behaupteten, es sei gar nicht wahr, dafs man ihn von *Avignon* deputirt habe. Mehrere um uns her murmelten einander zu: er wäre ehemals ein *Mouche* der Policei, ein Hauptagent von den Freveln des Hofes gewesen, und liefse sich jetzt von der aufgebrachten unterliegenden Parthei in *Avignon*, von woher er gebürtig seyn soll, für Geld gebrauchen. — Er kam endlich zum Worte, ward aber von *Bazire* und Andern oft auf die unanständigste Weise unterbrochen. Da ihm nach seiner Rede die Ehre der Sitzung verstattet wurde, so wollte *Bazire* nicht leiden, dafs er sich auf die Seite des Saales setzte, welche die Majorität einnimmt. Man rief, *Bazire* sollte zur Ordnung verwiesen

wiesen werden, und er selbst stimmte diesem Verlangen trotzig bei. *Gensonné*, der Präsident, verwies ihn zur Ordnung. Man verlangte nunmehr auch, dafs diese Censur mit Angabe des Nahmens im Protocoll aufgezeichnet werden sollte; und *Bazire* stimmte abermals trotzig bei. Nach langen Debatten über diese elende Sache schritt die Versammlung endlich zur Ordnung des Tages. *Thuriot* und *Lasource* sprachen *für* die allgemeine Amnestie; *Gentil* und *Vaublanc* dagegen. *Vergniaux*, der fast immer das Schwert in die Wagschale legt, stimmte sie endlich mit praktischen Gründen in einer hinreifsenden Rede zum Ertheilen einer allgemeinen Amnestie. Er sagte: «Wer kann ohne Schrecken an die Eisgrube

von *Avignon*, an die Gräber von *Caron* denken? Ist aber der Gedanke an die zahllosen Hinrichtungen, durch welche jene Frevelthaten bestraft werden müfsten, weniger schrecklich? Wifst ihr, wer die Mörder der *Anselmes* und *Lavilasses* sind? Es ist die Armee der Union; ein Detachement von 800 Mann, das in *Vaison* einrückte; es sind die Soldaten von diesem Detachement, die, wenn sie auch nicht alle an den Mordthaten Theil genommen, doch mit einer nicht minder barbarischen Wildheit um die blutigen Leichen getanzt und den Pfarrer gezwungen haben, ein *Te Deum* darüber anzustimmen. Wenn ihr diese entsetzlichen Mordthaten, die man sich nicht scheuete, dem Himmel als Opfer zu widmen, bestrafen wollt, so

müfst ihr achthundert Galgen errichten. In *Caron* war es die ganze Gemeine, die sich vereinigte, als sie neun Soldaten von der Armee der Electoral-Versammlung ankommen sah; es war die ganze Gemeine, welche die Soldaten zwang, mit ihren eignen Händen ihre Gräber zu graben, sie dann niederschofs, und sie darin verscharrte. Errichtet denn Galgen für alle Einwohner der Gemeine! Wollt ihr den Tod des *Lecuyer* rächen? Errichtet Galgen für die Pfaffen, für die Betrüger, welche die elende Geschichte von dem Marienbilde verbreiteten, für alle Anhänger der Municipalität, welche den Betrug benutzten, und mehr oder weniger Theilnehmer an jenem Morde waren. Wollt ihr die Mörder der Gefange-

nen strafen? Errichtet Galgen für alle Anhänger der Electoral-Versammlung, welche, durch die Ermordung eines von ihren Oberhäuptern aufgebracht und durch den Anblick des jungen vom Blute seines Vaters triefenden *Lecuyer* heftig erschüttert, jene Eisgruben öffneten, an die man nicht ohne Schaudern denken kann. Oder, da die Französische Nation wohl zu grofsmüthig ist, eine hinlängliche Anzahl Henker zu stellen, um jener blutigen Gerechtigkeit zu genügen; so wagt es lieber, den mitleidigern Himmel um seine Blitze, oder die Natur um eine grofse Katastrophe anzuflehen, die in einem Augenblick die unglücklichen Avignoner und den Boden, den sie entehrten, von der Oberfläche der Erde verschwinden las

se! — Aber vernehmt ihr nicht im Innern eures Herzens eine geheime Stimme, die euch warnt, in dieser grofsen Verurtheilung den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen zu verwechseln? Denn welche Zeugen wollt ihr hören, um diesen Proceſs zu führen, um die Wahrheit zu entdecken? die Priester? — den Adel? — die Freunde der Electoral-Versammlung? oder die Freunde der Municipalität? — Ich appellire an eure Gewissen. Sagt mir, ob ihr glauben könnt, daſs diese Aussagen von Partheilichkeit frei seyn werden! Und bleibt darüber der mindeste Zweifel in eurem Herzen — wer von euch wird es wagen, die Führung eines Processes anzuordnen, der vielleicht eine Menge Unschuldiger zum Tode führt, und der, anstatt

ein Denkmahl der Gerechtigkeit zu seyn, vielleicht ein neues Verbrechen gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit würde? Nach diesen Betrachtungen scheint es mir, als müfste eine allgemeine Amnestie decretirt werden, wenn sie es nicht schon wäre. Ich behaupte aber, dafs ein solches Decret bereits da ist: das vom 23. September, u. s. w.

Es ist mir schwer geworden, Dir nur einzelne Stellen aus dieser hinreifsenden Rede auszuziehen. Zuletzt sagte *Vergniaux* noch: «Ich schliefse mit einer Reflection, welche die Geschichte rechtfertigt. Einen Bürgerkrieg durch Hinrichtungen endigen, ist die Gerechtigkeit des Siegers: es heifst den Überwundenen dem Überwinder, den Unterliegenden dem Triumphirenden

opfern; es heifst die Proscriptionen des Marius, des Sulla, des Cäsar mit dem Schleier des Gesetzes bedecken. Ich beschwöre euch, lafst Galgen und Henker nicht das erste Geschenk seyn, das ihr den Avignonern macht! Sendet ihnen lieber Worte des Friedens, und Hülfe, die wo möglich jede Spur ihres Unglücks vertilgt. Sie haben so viel gelitten, um Franzosen zu werden; o! lafst sie nicht von neuem darüber leiden, dafs sie es geworden sind!«

So gern ich aber diesen *Vergniaux* auch reden höre, so kann ich mich doch nicht erwehren, oft an eine vortreffliche Stelle über ächte Beredsamkeit in *Kants* Kritik der Urtheilskraft zu denken. Du kennst sie. *)

*) Durch das Zurückhalten des eignen Ur-

Ein Brief des Königs, der heute bei der Nationalversammlung einlief, machte weniger Eindruck, als man von seinem Inhalte hätte erwarten sollen. Der König kündigte an, dafs er zwei populaire Männer in sein Ministerium aufgenommen hätte: *Clavière* als Minister der Contributionen, (Du erinnerst Dich des vertriebenen

---

theils wird die *Kantische* Stelle hier um so wichtiger, und wir lassen sie darum gern hier abdrucken. »Ich mufs gestehen, dafs ein schönes Gedicht mir immer ein reines Vergnügen gemacht hat, anstatt dafs die Lesung der besten Rede eines Römischen Volks- oder jetzigen Parlements- oder Kanzelredners jederzeit mit dem unangenehmen Gefühl der Mifsbilligung einer hinterlistigen Kunst vermengt war, die die Menschen als Maschinen in wichtigen Dingen zu einem Urtheile zu bewegen versteht, welches im ruhigen Nachdenken al-

Mitgliedes von dem Genfer Rath, auf den *Mirabeau* so viel hielt; das ist dieser *Clavière*) und *Roland* als Minister des Innern. Es ist durchaus keine Spur von Vertrauen in den König mehr vorhanden, weder in der Nationalversammlung, noch im Volke, und der hämische Ton, mit dem die Minister gemeiniglich im Nahmen des

---

les Gewicht bei ihnen verlieren muſs. Beredheit und Wohlredenheit (zusammen Rhetorik) gehören zur schönen Kunst; aber Rednerkunst ist, als Kunst sich der Schwächen der Menschen zu seinen Absichten zu bedienen (diese mögen immer so gut gemeint, oder auch wirklich gut seyn, als sie wollen) gar keiner Achtung würdig. Auch erhob sie sich nur sowohl in Athen als in Rom zur höchsten Stufe zu einer Zeit, da der Staat seinem Verderben zueilte und wahre patriotische Denkungsart erloschen war. S. 215. *A. d. H.*

Königs zu der Nationalversammlung sprechen, und worin der nicht beliebte Kriegesminister *Grave* auch diesen Brief abgefafst hatte, ist nicht geschickt, das Vertrauen wieder zu erwecken. Die beiden vorigen Minister waren dem Könige bereits als der Nation verdächtig angegeben, und der heutige Brief sagt von ihnen: «ich hatte zu meinen ersten Agenten Männer gewählt, die durch die *Redlichkeit ihrer Grundsätze und ihrer Meinungen achtungswerth* waren. Sie haben das Ministerium verlassen; nun glaubte ich, sie durch Männer, die durch *ihre populairen Meinungen* in Credit stehen, ersetzen zu müssen. Ihr habt mir oft gesagt, dies sei das einzige Mittel, Ordnung und die Handhabung des Gesetzes wieder herzustellen. Da-

hier glaubte ich, mich darein ergeben zu müssen, dafs der Bosheit kein Vorwand übrig bliebe, mein aufrichtiges Verlangen, zum Wohl und Glück *meines Landes* beizutragen, verdächtig zu machen.»

Die beiden braven, allgemein gepriesenen Männer selbst, werden wohl wärmer empfangen werden, als die königliche Ankündigung ihrer. Vielen, und mir selber, scheint es für das Ganze sehr erfreulich, dafs das Ministerium mit Männern besetzt wird, welche die Constitution erklärt lieben und das Vertrauen der Nationalversammlung, so wie des Volkes, haben. Wenigstens wird dadurch das ewige Hin- und Herzerren zwischen den beiden Theilen der Gewalt, das allen Fortgang, alle sichere Ausübung,

hemmt und lähmt, beendigt werden. Hat aber der Hof wirklich noch die bestimmte Absicht, gegen die Constitution zu wirken, so mufs das künstliche Gewebe, woran er immer im Stillen zu arbeiten scheint, durch solche Männer um so eher ans Licht kommen; und dann werden entscheidende Schläge endlich einmal Einer Seite das ganze Übergewicht geben.

Zahllos sind die täglichen Anklagen gegen den Hof in allen öffentlichen Blättern. Der *Moniteur* vom 18ten März kündigt geradezu an, dafs die Abschiede der Schweizergarden noch immer im Nahmen des *Monseigneur le Comte d'Artois* ausgefertigt werden.

Der *Courier françois* erzählt, der König von Frankreich habe in Hol-

land eine Anleihe eröffnet, welche auf die Hypothek seiner künftigen Civilliste bei der Börse in Amsterdam negociirt werde.

Arles, das durch die von dem Könige dahin geschickten Commissarien in den Stand gesetzt seyn soll, gegen die Constitution zu rebelliren, erklärt sich laut gegen diese, und für den König, wie ihr Wahlspruch es frei bezeichnet.

Luckner ist unzufrieden fortgegangen, weil er gesehen hat, dafs bei allen den geheimen Conferenzen zwischen ihm, dem Könige, *la Fayette* und *Rochambeau* nichts Bestimmtes herausgekommen ist. Offentliche Blätter sagen, der *ehrliche* alte *Luckner* habe nicht *begreifen* können, was er eigentlich thun solle.

Alle Zeitungen sind voll Briefe aus dem Haag, aus Brüssel, aus Luxemburg, aus Strafsburg, aus Frankfurt, aus Berlin, aus Petersburg — manche mögen freilich wohl in Paris geschrieben seyn — die von den geheimen Verhandlungen der Tuillerieen mit den Emigrirten, dem Wiener Hofe und andern Europäischen Mächten sprechen und die Franzosen zum ersten entscheidenden Schritte auffordern. Im geheimen Kriegesrath ist indefs *Luckner* allein für den Offensivkrieg gewesen. *Dumourier*, ein erklärter Jacobiner, ist bis jetzt im Ministerium der Einzige, der dazu stimmt. Von ihm mufs ich Dir noch sagen, dafs er sich neulich in der Jacobiner-Sitzung ganz anders ausnahm, als bei seinem heisern Com-

pliment in der Nationalversammlung. An eben dem Abend zeigte sich auch *Petion's* Einflufs in seiner ganzen Stärke. Kaum wufste er, dafs die rothen Freiheitsmützen im Theater so heftigen Lärm gemacht hatten, so schrieb er an den Jacobinerclub, und bat die Mitglieder, dieses Abzeichen doch ja unverzüglich abzulegen, da es nur unnöthige Händel und Theilungen im Volke hervorbringen würde, und da man schon darauf bedacht wäre, demselben in den nächsten Tagen ein anderes Zeichen entgegen zu stellen. Als der Brief kam, hatten der Präsident *Thuriot*, alle Aufseher, der Redner auf der Tribüne, und eine Menge Zuhörer rothe Mützen auf dem Kopfe; aber auf das erste Signal, das der brave kluge Präsident dazu gab,

fuhren alle diese Mützen in die Taschen, und es ward keine mehr im Club gesehen. Das mache einer einmal mit Deutschen Enthusiasten nach!

Gegen die Emigrirten ist die Nationalversammlung bisher sehr streng und hart zu Werke gegangen. Einer der Secretaire, Herr *Bigot*, ein langer, etwas blasser Mann von sehr sanftem Blick und freundlicher Miene, der überall sehr gemäfsigte Gesinnungen mit vieler Freimüthigkeit und grofser Würde vorträgt, auch sich zu meiner Verwunderung mit seiner sanften, etwas hohlen Stimme oft Ruhe und Aufmerksamkeit zu verschaffen weifs — ein sicherer Beweis von einem allgemein anerkannten, vortrefflichen Charakter — dieser *Bigot* ist fast der Einzige, der sich des unglücklichen,

chen, durch Furcht und Nothwendigkeit getriebenen Theiles annimmt. Neulich sagte er sehr gut: «Die Nationalversammlung muſs consequent seyn. Die inneren Unruhen sind durch die Bewaffnung und Zusammenrottirung der Emigrirten erregt worden. Wir müssen unsre Ruhe dadurch wieder herzustellen suchen, daſs wir ihnen Mittel und Wege anzeigen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Man kann sich doch nicht verhehlen, daſs es zwei Classen unter ihnen giebt: die gegen ihr Vaterland bewaffneten Rebellen, und die schwachen, furchtsamen Menschen, die durch Besorgnisse und Vorurtheile mit fortgerissen worden sind. Wenn ihr diesen z. B. einen Monath gebt, so könnt ihr sicher darauf rechnen, daſs sie alle zur

Rettung ihres Vermögens zurückeilen werden. Die vorgeschlagene Nichtentschädigung ist eine Strafe; Strafe kann aber nur den Schuldigen zuerkannt werden. Um nun diese kennen zu lernen, mufs nothwendig eine Frist für diejenigen festgesetzt werden, die zurückkehren wollen.» *Bigot* ward aber mit allgemeinem Murren gehört, und zum Schweigen gebracht.

Le Cointre Pugravaux, ein heftiger Mann, sprach besonders stark dagegen, und schlofs zu grofser Freude der Tribünen und vieler Mitglieder der Versammlung so: Wir müssen sie vielmehr an der Wiederkehr hindern; sie würden sich nur bemühen, ihre Güter zu verkaufen, und das Geld aus dem Lande tragen, um unsre Feinde damit zu bezahlen.»

An der Art wie der Präsident die Vorträge immer zur Stimmung brachte, sah man, daſs er selbst mit den Gegnern der Emigrirten Eine Gesinnung hatte; und dadurch ward es desto mehr unmöglich, daſs der gute, sanfte *Bigot* durchdringen konnte. Der Präsident *Gensonné* ist ein strenger, immer in sich tobender, glühender Mensch. Seine trockne, ziemlich lange Gestalt, sein langes dürres Gesicht, die grüngelbliche gallichte Farbe, und sein tiefer, etwas finsterer Blick geben ihm bald ein imposant ernstes, bald ein widriges, zurückstoſsendes Ansehen. Er spricht dabei sehr gut und meistens in einem edlen imponirenden Tone.

Unter den Rednern fängt auch ein gewisser *Mr. François de Neufcha-*

teau an, sich hervor zu thun. Er hat neulich über das Project zu künftiger Behandlung der Ehen, Geburten und Todesfälle vortrefflich gesprochen und einen Auszug aus der kleinen Schrift vorgelesen, die er auf Veranlassung eines Berichtes von dem Minister des Inneren geschrieben hat. Unter andern sagt er darin von der constituirenden Nationalversammlug sehr frei und treffend: Sie hat vortreffliche Gesetze gegeben, und dennoch — es ist unglaublich — enthielt sie nicht hundert Menschen, die genugsam unterrichtet und frei genug von Vorurtheilen waren, um eine Revolution zu Stande zu bringen. Warum sind die meisten Mifsbräuche abgeschafft? Weil man bemühet war, andre an ihre Stelle zu setzen, die dem Interesse

der verschiedenen Partheien entsprachen. Woraus bestand die Majorität, jene linke Seite, die allein die Constitution gemacht hat? Aus redlichen Männern, die aber leicht zu verleiten waren, aus einer grofsen Anzahl Patrioten, aber unglücklicher Weise auch aus Vielen, die nur die Maske der Patrioten trugen, oder die Französische Nation nicht genug kannten, sie nicht für fähig hielten, eine philosophische Constitution zu empfangen, (?) und sie nicht einmal der Freiheit würdig glaubten; — sie wollten alles eigenmächtig zerstören, um alles nach ihrer Weise wieder neu zu schaffen. Die Philosophie hatte die Revolution gemacht: sie wollten diese zu ihren Projecten benutzen.» Noch erwähnte er ein bedeutendes Wort

von einem eifrigen geistlichen Volksredner. Am ersten Tage, als die Nationalversammlung die Religionssachen und die Güter der Geistlichen antastete, sagte jener zu einer um ihn versammelten Gruppe seiner Anhänger: «Wir siegen! wir siegen! Man rührt die Kirche an; das ist so viel, als ob man eine Tabackspfeife an eine Pulvertonne brächte!»

Fünf und vierzigster Brief.

Paris, den 28. März 1792.

Gestern haben wir im Italiänischen *Opera buffa*-Theater das erste Pariser Concert gehört. Es war sehr gut, aber in Vergleich des ehemaligen *Concert d'amateurs* und der *Concerts de la loge olympique* nicht stark besetzt. Mlle. *Balletti* sang eine Arie von *Cimarosa* mit grofser Annehmlichkeit und rührendem Ausdruck, und eine Arie von *Pugnani* mit einer obligaten Violine, die ein junger Violinist, (wie man mir sagte, ein Schüler von *Viotti*, der dieses Theater-Concert dirigirt, an der Execution aber keinen Theil nimmt) recht brav spielte. Die *Balletti* ist ein sehr angenehmes,

liebliches Geschöpf. Sie ist eine Deutsche, aus Stuttgard gebürtig, und erst seit der Errichtung dieses Theaters, das anfänglich *Theatre de Monsieur* hiefs und nicht lange vor der Revolution eröffnet ward, aus ihrem Vaterlande entfernt. Ich habe ja wohl schon bei Gelegenheit einer *opera buffa* einige Worte von ihrem seltenen, interessanten *Ensemble* gesagt. Herr *Simoni*, ein recht braver Tenorist, (nur, leider! ganz in der neueren Marchesinischen Manier, die sich für einen Tenor so wenig zu schicken scheint) sang mit grofsem Beifall eine Scene mit einem *Rondo*, und eine grofse Arie von *Ferrari*, einem unbekannten Componisten, um den ich alle meine Nachbarn, welche sämmtlich enragirte Italiäner zu seyn schie-

nen, vergeblich befragte. Genannt sind die Componisten und Executoren alle in den gedruckten Anzeigen.

Unter den Instrumental-Sachen zeichnete sich ganz vorzüglich ein Violin-Concert aus, das Herr *Kreuzer* unbeschreiblich brav und brillant spielte. Er ist hier auch ein beliebter Componist, und man giebt auf mehreren Theatern Singestücke von ihm, die sehr gelobt werden; wir haben aber noch nicht dazu kommen können, eins zu sehen, da uns bisher die Politik fast ganz beschäftigt hat.

Auch der berühmte Waldhornist *Punto* blies ein Concert mit grofsem Beifall. Für mich hat seine Manier zu viel Bizarres und Undeutliches; indefs giebt es Kenner und Künstler, die ihn allen andern Waldhornisten

vorziehen. An Feuer mag er wohl nicht zu übertreffen seyn.

Ein gewisser Herr *Hugot* blies auch recht brav die Flöte. Du weifst, das ist eben nicht mein Lieblings-Instrument; so fuhr es mir denn flach über die Haut, und ich dachte dabei an den launigen Einfall unsers *Lessings*, der einmal sagte: gute Instrumentalmusik mache auf ihn ungefähr eben den Eindruck, als wenn ihn der Barbier mit lauem Wasser einseife.

Beide Theile des Concerts wurden mit vortrefflichen Ouvertüren eröffnet, und diese mit vielem Feuer und Nachdruck executirt. Den ersten Theil eröffnete *Vogels* herrliche Ouvertüre zu seiner Oper *Demophon*, die Du auch schon in Deutschen Theatern — aber wie! — mit Freuden hast aufführen

hören; und den zweiten, *Glucks* meisterhafte Ouvertüre zu seiner Oper *Iphigenie en Aulide.* Die Wirkung war hinreifsend. Auch gerieth die ganze Versammlung darüber in hohen Jubel; denn hier in Paris gilt nicht blofs das Etikette-Gesetz: nach der Cadenz wird geklatscht; hier klatscht und jubelt das Publicum allem zu, was ihm gefällt, der Simphonie, wie dem Concerte, nur oft zu hoch und laut.

Ein Deutscher, der hinter mir safs und vermuthlich ein Künstler war, machte die Bemerkung, dafs in diesen Theater-Concerten nie Singesachen von Deutschen oder Französischen Componisten gegeben würden und dafs man durch einige Ouvertüren und Simphonieen von Deutschen Componisten, die man bisweilen hier

aufführte, nur dem Verdacht ausweichen wollte, als sei man ganz ungerecht und partheiisch. Mir scheint es indefs sehr natürlich, dafs Italiänische Sänger und Sängerinnen aus der Italiänischen Schule nur Sachen von Italiänischen Componisten singen mögen. Für den Gesang sind die Italiäner doch unstreitig die ersten Componisten, und Deutsche, die so selten entschiedenes Talent für natürliche, fliefsende und gefällige Melodie haben, sind meistentheils, wo diese ihnen geräth, nur glückliche Schüler und Nachahmer von jenen. Das wirst Du mir nicht so ganz wollen gelten lassen. Nun, so will ich Dir noch einen Grund sagen, warum ich jene Wahl natürlich finde. Die Italiänischen Componisten scheinen mir dem

Sänger weit mehr in die Kehle, und dem Zuhörer (möcht' ich fast sagen) in die Hände zu arbeiten, oder sich weit besser auf die Vortheile und kleinen Charlatanerieen der Sänger, und auf die Sinnlichkeit der Zuhörer zu verstehen, als unsre Landsleute; und da ein Sänger nicht Gott und der Welt zu Ehren, sondern sich zum Besten singt, so ist es sehr natürlich, dafs er weit lieber Stücke wählt, die, wenn er sich auch nur halb anstrengt, die beiden Hände der Zuhörer zusammen treiben, als solche, die den Zuhörer in stille Rührung und Bewunderung setzen, oder auch wohl gar durch mathematischen Calcul angenehm beschäftigen. Ja, ich nehme es den Italiänern nicht einmal übel, wenn sie das unstreitig sehr vorzügli-

che Talent der Deutschen zu Instrumentalmusik einer weniger feinen, weniger glücklichen Organisation zuschreiben. Es ist im Ganzen nicht so ganz ohne Grund, und sie wissen am besten, wie sie durch ihre feinere Organisation leiden und genieſsen.

Wenn aber der Deutsche über die heutigen Singestücke loszog, und sie mit den Arbeiten manches sehr braven Deutschen Componisten zu ihrem groſsen Nachtheile verglich, so stimmte ich ihm sehr gern bei: denn es war auch nicht Ein Stück darunter, das einen bestimmten Effect that; und das darf unser einer, der nur nach der Wirkung urtheilt, doch wohl von jedem Kunstwerke dreist verlangen. Ist des Deutschen Künstlers Urtheil über die stümperhafte Ar-

heit in den Singe-Compositionen gegründet, so sieht es freilich schlecht um die jetzigen Lieblingsstücke der Sänger aus. Das thut aber nichts zur Sache: der Sänger wird dafür applaudirt; und dies sucht er, und mufs er suchen. Den Deutschen Künstlern geben die Italiäner hier wenigstens die Genugthuung, dafs sie den Franzosen alles Talent für die Composition absprechen.

Die Musik nahm sich sehr gut aus, und es war ein neuer Beweis, dafs man in diesem, vorzüglich für die Italiänische *buffa* erbaueten Theater mehr auf die Wirkung der Musik, als auf das Schauspiel gerechnet hat. Höchst sonderbar fällt die Form des Theaters beim ersten Anblick ins Auge. Die Logen machen nicht, wie

sonst, gegen das Theater ein halbes *Oval*, sondern einen halben *Cirkel*, so daſs das Haus fast gar keine Länge hat und das Parterre sehr klein ist. Die Logen selbst sind nach antiker Form amphitheatralisch gebauet, so daſs sie nicht gerade über einander, sondern die oberen gradweise zurück stehen. Das Ganze ruhet auf Säulen, und nimmt sich recht gut aus. An jeder Reihe Logen läuft eine etwas niedrigere Galerie herum, auf der man im Grunde den besten Platz hat; wenigstens in der Mitte der Galerieen hört und sieht man vollkommen gut. Ueberhaupt ist das Theater aber nur für das Hören gebauet; das *Proscenium* springt so weit vor, daſs, wenn das Haus voll ist, einige hundert Menschen nichts sehen.

Da

Da dieses Theater jetzt unter allen das meiste Aufsehen macht, und besonders von Fremden am allgemeinsten besucht wird, so will ich Dir einen Auszug aus einem recht interessanten Artikel in dem diesjährigen reichhaltigen Theateralmanach *) beilegen. Wir kommen wohl noch nicht so bald dazu, es so oft zu sehen, als zu einer ausführlichen Beschreibung davon nothwendig seyn möchte.

«Das neue Theater in der Strafse *Feydeau* (so nennt es sich seit der Flucht des *Monsieur*) ist durch seine Gestalt und Bauart auf den ersten Anblick prächtig und imposant; aber

*) *Almanach général des Spectacles de Paris et de la province pour l'année* 1792. *Seconde Année par une Société de gens de lettres et d'artistes. à Paris, chez Frouillé.*

es verliert im Einzelnen und durch die Gewohnheit des Anblicks allen Werth, den man ihm anfänglich beilegte. Es ist übermäfsig hoch, und die Opernsänger und Schauspieler haben das Ansehen von Predigern oder Chorsängern in einer Kathedralkirche. Das Parterre und der erste Rang Logen können allein von ihren Talenten urtheilen; für alle Übrigen sind diese verloren. Bei Stücken von grofsem Spectacle, worin die Decorationen oft wechseln, sind 600 Plätze, 300 auf jeder Seite, ganz unbrauchbar, und das durch eine grofse Mauer, welche die Arcade des Prosceniums unterstützt. Die beiden gigantischen Famen, die man sehr abgeschmackter Weise an diese Mauer gekleckst hat, sind im schlechtesten Geschmack, und die

Verzierung des ganzen Hauses mit braunem Papier, mit Stutzköpfen von Greifen und tausend andern Kindereien, ist eines Schauspieles, mit dem sehr wenige in Paris rivalisiren dürfen, sehr unwürdig. Die Form der Logen ist abscheulich; und überdies schadet sie der Einnahme sehr. Diese rundum, wie ein Badecabinet, verschlossenen Logen sind nehmlich nur für eine zusammen gehörige Gesellschaft brauchbar; kommt ein Dritter, und findet da zwei zusammen gehörige Personen in der Loge, so fühlt er bald, dafs er sie, wie sie ihn, geniren, und geht weg. So enthält jede Loge zu 5 his 6 Personen gemeiniglich nur 2. — Die Ausgänge sind sehr bequem und mannichfaltig; der Platz für die Wagen geräumig und vortheilhaft.»

«Man sieht leicht, dafs dieses Theater nur für die Italiänischen Buffisten eingerichtet ist, die im Anfange die Grundlage desselben ausmachten. In Italien ist die cirkelförmige Gestalt die vortheilhafteste, weil sie den Sänger, den man nur *hören* will, dem Zuhörer näher bringt. Der Schauspieler ist dort von den Zuschauern gleichsam umgeben; und da in den Italiänischen Stücken kein Menschenverstand, kein Scenenspiel, keine Gruppen, keine Situationen und keine Theatercoups sind: so bedarf das Publicum seine Augen nicht; es hat nur Ohren nöthig. Hingegen in Frankreich, wo die dramatische Kunst mit einer Überlegenheit getrieben wird, welche die sämmtlichen Theater aller andern Länder weit hin-

ter sich zurückläfst, verlangen wir, dafs die Scene täuschend sei. — Da übrigens die Erfahrung den Directoren dieses Theaters gezeigt hat, dafs die Italiänischen Vorstellungen das nicht wieder einbringen, was sie kosten, so müssen sie künftig dahin sehen, dafs bei den Französischen Stükken, die ihnen sehr gut gerathen, für alles gesorgt werde, was sie geltend machen kann.» (Der Verfasser schlägt hier wichtige Verbesserungen vor.)

«Der grofse Versammlungs-Saal (*foyer*) dieses Theaters wäre erträglich, wenn nicht wer weifs welcher ungeschickte Rathgeber die Direction zu ungeheuren Kosten verleitet hätte, um diesem Saale die lächerlichste und sinnloseste Verzierung zu geben. Man

hat dabei nicht bedacht, dafs alles, was sonderbar ist, deshalb noch eben nicht geschmackvoll wird. Überdies sieht man an den Mauern des Saales nur von Italiänern componirte Musik! Eine um so unverzeihlichere Plumpheit, da man schon affectirt, die fremden Talente den nationellen vorzuziehen, welche diesem Theater doch einträglicher sind als jene, und da man dadurch die Französischen Schauspieler, die das Glück des Theaters machen, und die Autoren demüthigt, die bald ermüden müssen, ihr Genie für die Ungerechtigkeit und den Undank herabzuwürdigen.»

«Dieses Theater hat vier ganz verschiedene Arten von Schauspielen, wodurch es den höchsten Grad der Überlegenheit erreichen könnte, wenn

man davon hinlänglichen Gebrauch zu machen wüfste, um eins durch das andere zu heben, jedem seine rechte Stelle anzuweisen und mit allen zum Vergnügen des Publicums gehörig abzuwechseln. 1) Die *Italiänische Operette*, welche durch die Sänger und Componisten zur gröfsten Vollkommenheit erhoben ist, aber durch das höchst unbedeutende Recitativ immer trocken und einförmig, durch die Länge der Stücke (eine Operette füllt den ganzen Abend) immer erdrückend, und durch die schlechte Anordnung der Scenen immer lächerlich und jämmerlich bleibt. 2) Die *Französische Operette*, die bis jetzt nicht über 3 oder 4 erträgliche Stücke hat, und die sich ohne das Talent der Schauspieler auch nicht

würde erhalten können. (Wir nehmen hiervon blofs die Oper *Lodoiska* aus, die wahres Interesse hat.) 3) Die *Vaudevilles*, Charakterstücke, eine vortreffliche Art von Schauspiel, die der *Cousin Jaques*, trotz allen Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, so glücklich erschaffen hat, und die das Talent zum Gesange eben so glücklich entwickelt, wie die Schauspielkunst. 4) Endlich die *Komödie*, mehr als mittelmäfsig in den Vorstellungen, und von den Dichtern besser bearbeitet, als die Französische Operette.»

Der sehr ausführliche Artikel läfst sich nun noch auf die Kritik der bereits aufgeführten Stücke und ihrer Schauspieler in allen vier Arten ein, giebt dann eine sehr vortheilhafte

Schilderung von den beiden Eigenthümern des Theaters, *Leonard* und *Viotti*, von dem zehn Personen starken Ausschufs, der das Theater eigentlich dirigirt, von den vornehmsten Sängern und Sängerinnen der Italiänischen Oper, *Mssrs. Mandini*, *Raffanelli*, *Vignagnoni*, *Simoni*, *Rodevins*; *Mesd. Morichelli*, *Simonet*, *Balletti*, (die wirklich ein Ensemble ausmachen, wie man es in Italien auf keinem einzigen Operetten-Theater finden soll;) ferner von den Sängern der Französischen Operette, von der Komödie und den *Vaudeville*-Stücken. Unter den ersten zieht er Mr. und Mde *le Sage* allen Ubrigen vor; unter den andern Hrn. *Vallière*, von dessen Spiel in den Stücken *l'histoire universelle* und *le Club de bonnes gens* er vor-

züglich mit Enthusiasmus spricht. Er rechnet es dann noch diesem Theater zu einem besonderen Verdienste an, dafs es niemals solche Mordbrandstücke gegeben hat, wie die, mit denen sich jetzt fast alle Theater besudeln. (Nächstens schreib' ich Dir von *Schillers Räubern*, die hier unter dem Titel: *le chef des brigands*, gegeben werden.) Dann kommt noch eine umständliche Nachricht von allen Schauspielern und Schauspielerinnen, die im vorigen Jahre debütirt haben, und von den neuen Stücken, die in dem Jahre gegeben worden sind. Unter diesen hat die Italiänische Operette *le Festin de Pierre*, (*il convitato di Pietro*) mit Musik von *Gazzaniga*, am wenigsten, die Französische Operette *Lodoiska*, mit Musik von *Cherubini*,

am meisten gefallen. Auf diesem Theater sind übrigens im vorigen Jahre 9, durch die Begebenheiten des Tages veranlafste neue Gelegenheitsstücke gegeben worden. Wenn die Wuth des Pariser Publicums nach solchen Stücken fortdauert, an denen oft der Inhalt den ganzen Werth ausmacht, so mufs das bald einen sehr nachtheiligen Einflufs auf die Kunst haben. Doch davon schreib' ich Dir nächstens recht ausführlich. — Dann folgt ein genaues Verzeichnifs des Personale bei diesem Theater, das, (aufser dem Orchester von 50 Personen, welches sich jetzt den Ruf des ersten Orchesters in Paris zu erwerben anfängt) vom Entrepeneur bis zu den dienenden Personen herunter, aus 151 Personen besteht; 40 Lieferanten

und 60 Handarbeiter, verschiedene andere angestellte Spritzenleute und Wachen nicht mitgerechnet, so dafs das ganze Personale überhaupt gegen 400 Personen stark seyn soll. Du kannst Dir hieraus einen Begriff von dem Umfange einer solchen Entreprise, und aus jener, gegen 70 enge gedruckte Seiten langen Beschreibung auch einen Begriff von dem Almanach selbst machen, der alle nur einigermafsen wichtige Theater in Paris so abhandelt.

Wie denn jetzt nichts ohne Beziehung auf die politischen Angelegenheiten bleibt, so schliefst auch mein Almanachschreiber seinen Artikel mit der Nachricht von einer freien Vorstellung, welche dieses Theater am 20ten Sept. 1791 gegeben

hat. Man fügte in dem Stücke *l'histoire universelle* einige Verse hinzu, die *Vallière* als Gastwirth am Schlusse sang; das Publicum liefs sie wiederholen, und unterbrach sie oft durch lauten Beifall, «welches beweist, dafs das Volk gute Belehrungen, wenn sie wirklich gerecht und wohl angebracht werden, nicht ungern hört.» — Weiter oben hatte er schon aus dem richtigen Applaudissement der Zuhörer gefolgert, dafs das Volk glücklich und ruhig seyn würde, wenn strafbare Einbläser es nicht irre zu führen suchten. — Hier sind die Verse:

Il est temps, de suivre la loi;
Plus de désordre et de licence!
François, oubliant la vengeance,
Imitons notre bon Roi!
Que Louis soit notre modéle,
Et que son penchant pour la paix

Devienne en France à jamais
L'histoire universelle!

In unserm alten Lieblingstheater *aux Italiens*, dem eigentlichen Französischen Operettentheater, sahen wir vor einigen Tagen die allerliebste Operette *le droit de Seigneur* von *Martini*, und *Aucassin et Nicolette* von *Gretry*, mit grofsem Vergnügen und dem angenehmen, ungestörten Genusse, den nur ein vollkommenes *Ensemble* gewähren kann.

Im *Theatre du Vaudeville* hat sich *W*** einen Abend wieder ein halbes Dutzend kleine Stücke hinter einander zu seiner grofsen Gemüthsergötzung gefallen lassen. Er bekam da für seinen Livre *la revanche forçée*, *mille et un Théatres*, *la matinée*, *la veillée villageoise* und er

weiſs selbst nicht mehr, was noch alles dazu. Du erinnerst Dich, daſs diese kleinen Stücke *en vaudeville* aus lauter Lieblingsgesängen, des Volkes, theils Nationalliederen, theils Operettengesängen, zusammengesetzt werden, und daſs man einer solchen Auswahl von Melodieen neue Texte unterlegt, wenn die alten sich nicht von selbst fügen wollen, um ein zusammen hangendes dramatisches Ganze daraus zu machen. Es herrscht oft sehr viel Munterkeit und Leben in solchen kleinen Stücken; nur leiden oft die Ohren dabei. Nicht nur die Instrumental-Begleitung pflegt fast immer klein und schlecht zu seyn, sondern auch der Ort, wo meistens ganz in der beleidigenden Französischen Manier gesungen wird, taugt nichts.

Es fällt einem dabei nicht selten ein *bon mot* von *Piron* ein, der einmal alte schlechte Französische Musik in einem niedrigen Saale, wo die Musik sich auch schlecht ausnahm, aufführen hörte. Einer seiner Nachbarn sagte zu ihm mit dem gewöhnlichen Kunstausdruck: «*la salle est bien sourde.*» *Piron* antwortete: *ah! qu'elle est heureuse!*

Sechs und vierzigster Brief.

Paris, den 30. März 1792.

Der Zeitpunkt einer Vereinigung des Königs mit dem Volke, den bisher viele gute Seelen noch immer für möglich hielten, scheint nun leider ganz vorüber zu seyn. Beide Partheien gerathen mit jedem Tage immer mehr und mehr in offenen Krieg gegen einander; beide scheinen sich schon aller Klugheit und Vorsicht zu begeben und ihre ganze Hoffnung nur noch in die gröfstmögliche Anfeuerung und Bewaffnung ihrer Anhänger zum siegenden Widerstande zu setzen.

Noch vor wenigen Monathen, bald nach der Flucht und Rückkehr des

Königs, würde es vielleicht möglich gewesen seyn, Frieden und Einigkeit zu stiften, wenn die Königin klug genug gewesen wäre, die Volksparthei zu ergreifen, und wenigstens dem Anschein nach sich darein ergeben hätte, eine populäre Königin zu seyn. Dies wäre nicht blofs Klugheit, sondern selbst Pflicht gegen den König und das Land gewesen. Der König befindet sich in der Lage, in die ihn die Constitution setzt, offenbar besser, als vorher zwischen *Artois*, der Königin und ihren *Polignacs*, *Monsieur* und den Ministern. Von dem, was alle diese auf Kosten des Volkes, und mit unsinniger Begierde verlangten, hatte er nichts; und eigentlicher Beherrscher war er auch so wenig, wie er es vielleicht selbst zu seyn

Lust hatte. Genug, der *constitutionelle König* war für ihn offenbar weit bequemer, sicherer und angenehmer; und auch die Constitution konnte sich zu ihrer ganzen treuen Ausübung keinen passenderen König wünschen. Sie ward gewissermafsen auf ihn, der einmal da war, und den man wenigstens als unschuldig genug kannte, um ihn erhalten zu müssen, berechnet; und dies ist eine von den Hauptursachen, warum die Constitution nicht das ward, was sie werden konnte und sollte.

Die Königin und die sie Umgebenden fanden jenes freilich desto schlimmer; sie waren einmal zu sehr in Üppigkeit und ungezähmte Laster versunken und zu alt in ihrer Art zu leben geworden, um nun noch lernen

zu können, dafs selbst im Laster Mäfsigung die erste Klugheitsregel ist. *Ihnen* sind freilich 25 Millionen jährlicher Einkünfte eine fürchterliche Einschränkung; und so wagen sie denn Blut und Leben und das Wohl von 25 Millionen Menschen an die Wiedereroberung des alten goldnen Vliefses.

Wenn man nicht die eingeschränkten Begriffe, den gänzlichen Mangel an Einsicht in den grofsen Lauf der Dinge, die gränzenlose Verachtung des Volkes, und den uns gesetzten Deutschen unbegreiflichen Leichtsinn des Französischen Hofes kennt; so mufs es einem unglaublich scheinen, dafs die Königin nicht gleich Anfangs, als jeder Mensch mit gesunden Augen einsah, dafs die Nation noch nicht

genug vorbereitet war, eine solche Constitution zu empfangen, wie man ihr zu geben dachte — dafs die Königin und ihre Anhänger da nicht sogleich die Partie ergriffen, sich dem Anscheine nach völlig in die neue Sache zu finden und sie ganz zu der ihrigen zu machen. Damals hätten sie auf diesem Wege das neue Gebäude so stückweise, wie es aufgeführt ward, auch wieder untergraben und zerstören, und am Ende, selbst in ihrem abscheulichen Sinne, noch ansehnliche Vortheile für die nächsten 10 bis 20 Jahre aus der Sache ziehen können, die den Parisern bald etwas Altes geworden wäre.

Fern — wie das schwärzeste Laster — sei es von mir, zu wünschen, dafs dieses geschehen wäre! Nicht

Frankreich allein, sondern die ganze Menschheit, hätte unabsehlich darunter verloren; denn auch angenommen, dafs es blofs bei dem grofsen Versuche geblieben, dafs die Constitution auch wirklich nicht zu Stande gekommen wäre, oder nicht von Dauer hätte seyn können: so waren dadurch doch so viele grofse, wohlthätige, ächt erleuchtende Begriffe in Umlauf gebracht, dafs für die ganze Menschheit immer derselbe Gewinn daraus entstehen mufste, den durch das Dessauische Philanthropin die Deutschen Schulen erhalten haben. Aus dem Philanthropin ist nichts geworden; aber wie sehr hat nicht der grofse Versuch des ungestümen kühnen *Basedow* den Schulen gefruchtet! wie sehr hat er sie nicht auf das Bedürf-

nifs des praktischen Unterrichtes und auf Vereinigung der physischen Erziehung mit der moralischen aufmerksam gemacht! —

Jener Betrachtung kann sich indefs keiner, der die Nation und den Hof kennt, erwehren, und man mufs um so mehr im Innersten indignirt seyn, wenn man sieht, dafs jene hochmüthige, über ihren eignen Vortheil und den wahren Gewinn der Nation höchst verblendete Frau blofs aus Verachtung eines der ersten Völker, ja, der Menschheit selbst, mit verlorner, erst wieder zu erringender Gewalt das durchzusetzen strebt, was durch Klugheit so leicht und sicher zu erhalten war.

Doch in allgemeines Raisonnement wollte ich mich heute noch nicht ein-

lassen, wiewohl ich es gewifs nicht aufgebe, Dir nächstens meine Meinung von der ganzen Sache und von der gegenwärtigen Lage überhaupt, so viel wie möglich getreu und deutlich zu entwickeln. Ich will nur noch einige Facta aus den letzt verflossenen Tagen nachzuholen suchen, welche Dir die gegenwärtige Erbitterung augenscheinlicher machen können.

Ein gewisser *Mr. Paris*, der seit einiger Zeit eine Menge Briefe gegen die freiwilligen Nationalgarden an den Gränzen, zu denen er ehemals selbst gehörte, im *Moderateur* abdrucken liefs, und den man jetzt zum Officier bei der neuerrichteten königlichen Garde gemacht hat, läfst fast täglich Sinngedichte und allerlei Spottverse gegen die Patrioten in dem *Journal*

de la ville et de la cour abdrücken, und unterzeichnet sie stets ohne Scheu: *Paris l'ainé, garde du Roi.* Es ist unbegreiflich, wie der Commandant der Garde und der König, oder vielmehr die Königin, es leiden, dafs man sie und ihre Garden so compromittirt, ihren Patriotismus so offenbar verdächtig macht, ja sie selbst so muthwillig in Gefahr setzt, ihre Garde, die sie — wie man sagt — mit vieler List und Mühe endlich nach ihrem Sinne organisirt haben, wieder zu verlieren. Bei den Jacobinern scheint es schon ausgemacht zu seyn, dafs sie dem Könige wieder genommen werden müsse. Man sieht daraus, dafs der Hof, wenn er nicht ganz in Verzweiflung ist — wozu es aber gar nicht den Anschein hat —

sich seiner Sache so gewifs dünkt, dafs er nicht mehr glaubt, das Publicum schonen zu dürfen. Leider erhellet dies aus allem ganz deutlich.

Jener *Mr. Paris* richtete bisher seinen Witz und Zorn besonders gegen einen, allgemein für ganz vorzüglich brav gehaltenen Freiwilligen der Nationalgarden, *Mr. Boyer*. Dieser ist von der Gränze ausdrücklich her gekommen, um sich mit *Mr. Paris* zu duelliren. Öffentliche Blätter kündigen das *Rendezvous au bois de Boulogne* an, und bestimmen, dafs die Schläger sich nackt auf zwei Pistolen und den Säbel, deren sie sich nach Gefallen bedienen wollen, schlagen werden. Zu gleicher Zeit sprechen sie davon, dafs jetzt fast täglich wilde Zweikämpfe dem Vaterlande brave Vertheidiger rauben.

Zum Lobe dieses *Boyer* sagt der *Moniteur* vom 26ten dieses Monaths: «Der brave *Boyer* ist einer von den eifrigsten Freunden der Constitution; sein Beispiel belebt seine würdigen Waffenbrüder oft; seine wohlwollende Seele und sein glühender Patriotismus haben ihm überall Freunde und Bewunderer erworben. Sein Tod würde ein wahrer Verlust für das Vaterland seyn. Es wäre aller unsrer guten Mitbürger würdig, wenn sie ihn zu überzeugen suchten, dafs er die Beleidigungen, die der Hafs gegen die Constitution erregt hat, verachten und nur für sein Vaterland das demselben zugehörige Blut vergiefsen müsse.

Condorcet spricht in *No* 82 und 83 seiner *Chronique de Paris* ebenfalls mit dem höchsten Interesse von

diesem Duell, das man anfängt, als ein Vorspiel zu grofsen Thätlichkeiten anzusehen. Er sagt: »das Gerücht von der Sache unseres braven *Boyer* hat gestern eine Menge ächter Patrioten nach seinem Hause gezogen. Man wird leicht denken, dafs er behauptet, die Nachricht von dem gestern erwähnten Zweikampfe sei ungegründet. Die Wahrheit besteht darin, dafs der Zweikampf verschoben ist, weil sein Gegner die Wache hatte. Man sagt jetzt, er solle am Sonnabend Statt haben; aber es ist natürlicher zu glauben, dafs Ort und Zeit geheim gehalten werden.«

Der Patriot *Gorsas* hat in der Jacobiner-Sitzung mit grofser Heftigkeit von dem Vorfalle gesprochen; seine Rede ist auch in seinem patrioti-

schen Blatte gedruckt. *Condorcet* fordert alle, die sich recht von der Sache unterrichten wollen, auf, ihn zu lesen. Die Garde des Königs redet er besonders an: «Wir laden die Garde, unter der es auch brave Mitbürger giebt, dringend ein, nicht zu leiden, dafs einige verpestete Mitglieder ihre Bürgertreue verdächtig machen, und über die Sache reiflich nachzudenken.« Auch den braven Mitbürger *Boyer* fordert er zu ernster Überlegung auf: «Sein Degen,» sagt er, «kann seinem Gegner nur den physischen Tod geben; die von unserm Mitbruder *Gorsas* angehäuften sehr genauen Thatsachen geben ihm den moralischen, und die wahre Art sich an ihm zu rächen, ist *die*, ihn leben zu lassen.«

Fast täglich hört man von Händeln zwischen der neuen königlichen Garde und den Nationaltruppen, die mit ihnen die Wache in den Tuillerieen haben. Schon an dem in die Augen fallenden Bestreben der königlichen Gardisten, die Nationalgarden auch im Äufseren an Eleganz, Ordnung und Anstand noch übertreffen zu wollen, — welches wahrlich bei der hohen Vollkommenheit der hiesigen Nationaltruppen nicht leicht ist, und fast immer nur in übermüthige Arroganz und eitlen Putz, das alte Hofabzeichen, ausartet — sieht man eine starke Rivalität.

Die Königin hat es wieder versucht, sich in der Oper zu zeigen, und ihre Leute sind selbst in kleinen Theatern gewesen, um zu sehen,

wie weit es ihren Anhängern gelingen könne, das demokratische Publicum daraus zu entfernen, oder es bei dem lauten Rufen: *vive la reine!* in Zaum und Ordnung zu halten. Es hat skandalöse Scenen dabei gegeben; ein Page der Königin ist vom Pöbel in den Gassenrinnen herumgeschleppt und fast umgebracht worden. *Mr. Prudhomme* erzählt das sehr umständlich.

Das Zurückhalten und Verborgenbleiben des Herrn *la Fayette,* von dem man selbst durch seine vertrautesten Freunde nicht erfahren kann, ob er noch in Paris oder schon nach Metz zurückgekehrt ist, und die Menge Carricaturen auf ihn, die man hier in offnen Läden verkauft, zeigen, dafs auch ihm die herrschende Volkspar-

thei nicht mehr trauet. Eine Stelle im *Moniteur* über ihn, ist hier von weit gröfserem Gewicht gewesen, als vielleicht bei auswärtigen Lesern. Der *Moniteur* zeigt den zweiten Theil von *Payne'ns Rechten des Menschen* an, dem der Verfasser eine Zueignung an *la Fayette* vorgesetzt hat. Er sagt ihm darin: «der einzige Punkt, worin ich uns Beide von verschiedener Meinung gefunden habe, betraf nicht die Regierungs - Grundsätze, sondern die Zeit. Wozu Sie 14 bis 15 Jahre nöthig glaubten, das schien mir immer in weit kürzerer Zeit auszuführen. Da ich nicht auf eine so lange Lebensdauer rechnen kann, wie Sie für Sich zu hoffen berechtigt sind, so bin ich entschlossen, so schnell wie möglich zu arbeiten; und da mich nach

Ihrer

Ihrer Gesellschaft und Ihrem Beistande unendlich verlangt, so wünschte ich sehr, dafs Sie die Ausübung Ihrer Grundsätze beschleunigten und mich einholten.»

Hierüber sagt der *Moniteur* vom 27. März folgende viel bedeutende Worte: »Wir wollen den General, dem *Payne'ns* Werk zugeeignet ist, eben nicht richten; es scheint uns aber doch, als ob Hr. *Payne*, wenn er sich keiner andern Gesellschaft versichert hat, als der seinigen, jetzt grofse Gefahr liefe, seine Reise allein vollenden zu müssen.»

In der That, ich fürchte, die Vorstellung auf einem Kupferstiche, wie der arme *la Fayette* hängt, und wie an Einem Beine ein Aristokrat, an dem andern ein Demokrat zieht, wird

bei ihm bald in Erfüllung gehen. Ein gutes Ende kann ihm auf keine Weise bevorstehen; denn er will in dieser kritischen, verworrenen Sache eine glänzende Rolle spielen, und auch ehrlich bleiben.

Aus mehr als dreifsig verschiedenen Orten in verschiedenen Departements sind in den letzten Wochen unangenehme Nachrichten von Aufständen eingegangen, die einander sehr ähnlich sehen. Fast bei allen liegt der Kampf zwischen den Departements, die als Royalisten in Verdacht sind, und zwischen den Commünen zum Grunde; fast überall haben kleine aufgewiegelte Truppencorps sich als Werkzeuge zu muthwilligen Unruhen gebrauchen lassen.

Die Officiere verlassen schaaren-

weise die Linientruppen, und gehen zu den Emigrirten über. Die Soldaten befördern und erleichtern ihre Desertion, um die erklärten Aristokraten nur los zu werden, und vielleicht auch ihre Stellen selbst zu besetzen. Unter den eigentlichen Französischen Regimentern sind *die Soldaten* fast ganz allgemein erklärte Patrioten, und *die Officiere*, vom Fähnrich bis zum General, erklärte Aristokraten. Das nimmt mich übrigens nicht Wunder; es ist gegen die menschliche Natur, dafs der Officier, dessen ganze politische Existenz sich bisher um die Begriffe von königlicher Gewalt und von daher ausfliefsender Ehre drehete, itzt auf einmal entgegengesetzte Begriffe von Volks-Souverainität und Bürgertugend mit

ganzer Seele ergreifen sollte, um sie selbst zur Seele seiner Gesinnungen und Handlungen zu machen.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkte der Krisis, besonders wenn es noch zum Kriege kommt, wie nunmehr Briefe aus Wien, Berlin und Braunschweig es wahrscheinlich machen, ist es den Franzosen sogar zu wünschen, dafs die meisten Officiere die Armee verlassen mögen. Die wenigen, die als erklärte Patrioten bleiben, können dann auch um so ungehinderter fortrücken und steigen, wenn sie Muth und militairische Talente genug besitzen, sich hervorzuthun; denn jetzt lassen alle die Generale und Oberofficiere mit glänzenden Familiennahmen einen nahmenlosen Mann von Talenten so leicht nicht auf-

kommen; und gewifs sind in manchem Regiment brave, kluge, gediente Sergeanten, die mehr militairische Einsicht und Erfahrung haben, als ihr junger Herr Oberster, der sonst zur Ehre seiner hochadligen Familie, mit grofser Verläugnung seines in Paris oder Versailles abgemergelten Körpers, wirklich vierzehn Tage jährlich in seiner kleinen Garnison zubrachte, wo er die Uniform des vorigen Jahres wohl zu kurz, aber nicht so leicht zu enge fand.

Und wie viele brave, gebildete Officiere giebt es nicht in der Französischen Armee, die nach der bisherigen Ordnung der Dinge vor allen den Prinzen, Dücs und Marquis so leicht nicht zum Commandiren kamen! Wer erinnert sich nicht, in dem Ge-

folge reisender Französischer Generale und Prinzen Officiere von unbekanntem Nahmen gekannt zu haben, für deren eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung man gern die Person des Prinzen selbst, den galanten Damen der Gesellschaft überliefs!

Wenn künftig Männer von ächten militairischen Kenntnissen und von Erfahrung die Französischen Truppen anführen, dann wird man erst sehen, dafs der Franzose ein braver Soldat ist, und dafs die ehemaligen unglücklichen Feldzüge, welche ihn bei uns lächerlich und verächtlich gemacht haben, nur eine natürliche Folge von der schlechten Anführung gewesen sind. Immer bekamen ja nur die Favoriten der Maitressen und der Minister das Commando der Französischen

Armee. Solche Menschen gingen dann auf weiter nichts aus, als sich durch Raub und Bedrückung des feindlichen Landes zu bereichern; und sobald sie angefüllt waren. kehrten sie wieder nach Paris zurück, um einem andern Blutsauger Platz zu machen. *Richelieu* — dieser Elende, der künftig zur Bezeichnung seines verderbteu Zeitalters dienen wird, der mit erlogner Bravour in Ausschweifungen sich einen grofsen Nahmen zu machen wufste — *Soubise* und alle ihres Gleichen werden mit Recht in Deutschland ewig verachtet und gebrandmarkt bleiben; aber der Französische Soldat wird sich in künftigen Kriegen, wenn er bessere Anführer hat, gewifs rechtfertigen und sich dauernde Achtung erwerben.

Die Soldaten, die vielleicht allein

wirklich an Krieg glauben, weil sie ihn wünschen, fangen jetzt auch ernstlich an, sich der aristokratischen Officiere zu entledigen. In *Metz* hat ganz kürzlich ein Regiment seine Officiere durch ein *Scrutinium* gemustert. Das Resultat davon war, dafs es nur zwei Officiere, einen Major und einen Lieutenant, beim Regimente behielt, und die übrigen 62 bat, sich zu entfernen, was denn diese alle auch ohne Anstand gethan haben. Sie schifften sich sämmtlich nach *Mainz* ein. Die Soldaten des Regimentes sind übrigens so brav gewesen, nur drei Officier-Stellen aus ihrer Mitte zu besetzen, und die andern alle der vollziehenden Gewalt zu überlassen. Zwei Officiere hat man ihnen sogleich geschickt; und so hat

das Regiment in diesem Augenblick nicht mehr als sieben.

Es ist schlimm, dafs diese Art zu verfahren und die noch tumultuarischere einiger anderen Regimenter viele auswärtige Officiere, die in Deutschen Armeen den Dienst gründlich erlernt und geübt haben, aber zu sehr an die strengsten Begriffe von militairischer Subordination gewöhnt sind, abhalten wird, in Französische Dienste zu gehen. Ohne diesen Umstand würde die Französische Armee jetzt gewifs sehr viele brave gediente Officiere aus Deutschland und dem Norden bekommen, die hier eine schöne Carriere, ihr Glück zu machen, fänden. — —

Einige auffallende Volks-Scenen mufs ich Dir doch noch nachholen,

weil sie die jetzige gegenseitige Erbitterung beweisen.

Vor einigen Tagen bot dicht neben uns im *Palais royal* ein Trödler einem gemeinen Menschen eine rothe Freiheitsmütze zum Verkauf an. Dieser erwiederte, rings um von Menschen umgeben: *gardés vos tristes bonnets de nuit! je m'en f....* (behaltet eure jämmerlichen Nachtmützen! ich schere mich den Teufel darum!) Sogleich fiel das umstehende Volk über ihn her, stiefs und drängte ihn, indefs er sich tapfer wehrte, von allen Seiten, und wollte so mit ihm zu dem *Bassin* hin, worin schon Mancher zur Revolution getauft worden ist. Aber schnell eilte die Wache der Nationalgarde herbei, drängte sich ohne Worte und Stöfse

mit grofser Entschlossenheit durch alles das Volk, umgab den Menschen, so dafs kein Andrer mehr nahe an ihn heran konnte, wendete schnell um, und brachte ihn zum nächsten Ausgange, wobei sie die Volksmenge immer vor sich her drängte und einen andren Theil, der mit jedem Augenblicke gröfser ward, und worunter auch wir uns befanden, hinter sich hatte. Vor dem Ausgange stand eine Menge *Fiacres*; und so rifs einer der Gardisten, ohne ein Wort zu sagen, die Thür von einem derselben auf; Andre warfen den Menschen hinein; dreie sprangen mit aufgepflanztem Bajonett ihm nach; der letzte sagte dem *Fiacre* ein Wort; die hölzernen Fensterbretter wurden aufgezogen, und nun fuhr der Wagen im Galopp durch die Volksmenge.

Diese ganze Scene, die mit unbeschreiblicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit ausgeführt ward, dauerte bei weitem nicht so lange, als ich jetzt daran schreibe. So ist es denn möglich, dafs man wochenlang in Paris lebt, ohne den kleinsten besondern Lärm und Tumult zu sehen. Man mufs sich gerade im Augenblikke des Entstehens an Ort und Stelle befinden, oder man sieht und hört nichts. Rings um eine solche Scene ist das gewöhnliche Gewühl (welches mancher junge Deutsche Correspondent unserer Deutschen Zeitungen wohl für immerwährende Revolutions-Scenen halten mag) den ganzen Tag über so betäubend, dafs ein Auftritt, wie der so eben beschriebene, nicht funfzig Schritte im Umkreise be-

merkt wird. Die Wachsamkeit, der Muth und die Geschicklichkeit der Nationalgarden, die an allen Ecken, auf allen Plätzen, und in allen Strafsen umher ihre Wachthäuser haben und ziemlich nahe bei einander ausgestellt stehen, sind so ausgezeichnet, dafs jeder kleine Auflauf gleich auf der Stelle erstickt wird. Ihre Art, sich dabei zu benehmen, hat in der That etwas Grofses. Noch hab' ich nicht bei einer einzigen solchen Gelegenheit irgend einen Nationalgardisten eine laute Sylbe, viel weniger ein Scheltwort, aussprechen hören, noch nie einen Stofs oder einen Schlag dabei austheilen sehen. Als ich neulich zweien von ihnen einen Dieb transportiren half, und manchem ungestüm auf uns eindringenden ge-

meinen Kerl einige Deutsche Rippenstöfse beibrachte, verwies es mir der Gardist, und sagte leise zu mir: *marchés seulement serré.* Sie manövriren blofs, aber so geschickt, schnell und entschlossen, dafs alles um sie her kraftlos und unthätig wird. Hierzu trägt wohl nicht wenig der Umstand bei, dafs es fast lauter schöne, ansehnliche, zum Theil recht heroisch gestaltete Menschen sind, und dafs ihr höchst ordentlicher, ächt eleganter Anzug dem Volke auch wohl imponirt. Übrigens haben sie bei ihrem Eindringen in das Volk eine sehr wirksame Methode; sie halten das Gewehr mit beiden Händen, so hoch sie können, in horizontaler Lage, und das Bajonett vorn, so dafs sie, wenn man sich persönlich an ihnen vergrei-

fen wollte, vor sich das Bajonett, und hinter sich die Kolbe brauchen könnten. Wäre die Nationalgarde gleich in den ersten Monathen der Revolution so formirt gewesen, so würden alle die grausamen Hinrichtungen auf dem *place de Grève* nicht möglich gewesen seyn, falls der commandirende Officier und die Garden sich ernstlich bemühet hätten, sie zu verhindern.

Nun noch zum Beschlufs eine tragikomische Volks-Scene, welche Dir nach der Erfahrung, dafs fast jeder alte Mann, vom *Duc* bis zum Kutscher, und selbst viele junge Leute, noch vor sechs Jahren mit Haarbeuteln und schwarzen Röcken gingen — ein Beweis seyn mufs, wie weit es mit der Veränderung der Sinnesart

bei dem gemeinsten Manne, und besonders mit dem Hasse gegen den Hof und Alles, was altes Hof-Costume verräth, gekommen ist. Ein alter Schreiber aus einem öffentlichen *Bureau, Mr. Sallion*, geht neulich in seinem gewöhnlichen staubigen schwarzen Kleide und altem Haarbeutel auf der Strafse, und wird von jungen muthwilligen Leuten angehalten, die ihm den Haarbeutel abschneiden und den schwarzen Rock ausklopfen. Er hat das selbst in öffentlichen Blättern so naiv und witzig erzählt, dafs ich Dir lieber seine eignen Worte hersetzen will.

«Am vorigen Sonntage fielen einige junge Leute, die im Begriff waren, nach Indien zu gehen, um dort eine Fabrik von neumodischen Lampen

pen anzulegen, über mich her, und setzten mir etwas hart zu. Mein Haarbeutel und mein schwarzes Kleid, die ich damals trug und nicht mehr trage, waren ihnen unausstehlich; aber als ächter Patriot habe ich ihnen durch Rippenstöfse den Artikel vom Widerstande gegen Unterdrückung in der Erklärung der Menschenrechte weidlich commentirt. Wir brachten sie endlich zum Friedensrichter, wo es sehr leicht war, sie zu überzeugen, dafs sie etwas zu viel getrunken hätten. Darum habe ich auch die Erleuchtung Indiens, und die Erzählung, welche die jungen Herren dort von der Französischen Revolution machen können, nicht weiter verhindern wollen, sondern den Friedensrichter gebeten und von ihm erhalten,

dafs dieser kleine Muthwille weiter keine Folgen haben sollte.»

Von der Gesinnung des hiesigen gemeinen Volkes kann ich Dir nicht besser einen Begriff geben, als wenn ich einige Stellen aus dem letzten Blatte des *veritable Père Duchéne* abschreibe. Es ist durch die tollen Weiber, welche bewaffnet seyn wollten, veranlafst, und hat unter dem gemeinen Volk eine aufserordentliche Sensation gemacht. Das Volk schwört bei dem Blatte. Ist je seit *Hamlet's* Zeiten Methode in einer Tollheit gewesen, so ist sie es gewifs hier. Man überzeugt sich wirklich immer mehr und mehr, dafs der Verfasser ein sehr kluger, die Sache ganz übersehender Mensch ist, der seine niedrige Form annimmt, um desto sicherer

auf den gemeinen Haufen zu wirken. Einige sagen, es sei der schon in mancher Rücksicht bekannte *Carra*, den wir auch bei den Jacobinern oft heftig und witzig reden hören. Du mufst ihn aber ja nicht mit dem feinen vortrefflichen *Garat l'ainé* aus *Bordeaux* verwechseln, den wir vor sechs Jahren in Paris kannten, der Mitglied der constituirenden Versammlung war, und durch einige edle, angenehme Schriften bekannt, besonders auch als jetziger *Redacteur* des *Journal de Paris* sehr geschätzt ist.

Es wäre lächerliche Ziererei, Dir die tollen populairen Französischen Ausdrücke mildern oder zur Verunstaltung dieses edlen Volksvaters weglassen zu wollen; so mag denn alles treu da stehen Zum Motto des Brie-

fes hat er: CASTIGAT BIBENDO MORES.

Il châtie les moeurs en buvant.

Il est bon de faire voir à tous les ennemis de la patrie les résolutions foudroyantes d'un peuple libre. Il est bon qu'ils sachent qu'ils rencontreront un obstacle jusque dans les efforts de l'être le plus foible.

N'en doutez pas; tant de faquins ne ... . pas le camp tous les jours comme des oyes sauvages si de grands complots n'étoient, ..., pas préparés. Ces troubles suscités partout comme par un coup de baguette, et qu'on a l'audace de rejetter sur les amis de la Constitution, sont imaginés pour nous diviser, pour occuper nos troupes de l'intérieur, pour jetter le désespoir dans les ames foibles, et nous attaquer ensuite au-dehors avec toutes les forces combinées, des traîtres et des ....., despotes.

Nous sommes trahis, mais nous n'avons pas oublié comme on punit les scélérats inhumains toujours tous prêts à sacrifier un grand peuple à l'ambition d'une poignée de ....

Que tous ces maux qui nous accablent et qu'on nous prépare encore, excitent enfin dans les ames bouillantes cette indignation salutaire qui marche droit au but sans tortiller des fesses; faisons valoir les lois; ou bien on s'en ... ... toujours. Sont-ils assez visibles les forfaits de l'odieuse aristocratie?

Ici ce sont des prêtres fanatiques qui s'occupent avec une ardeur vraiment démoniaque à allarmer toutes les consciences; là ce sont des drôles payés qui viennent troubler nos plaisirs et se ..... de nous à notre nez, en criant à bas la Nation, et en assassinant les patriotes. Ici ce sont des troupes d'officiers qui laissent leurs drapeaux et vont se jetter dans l'armée des bons amis du Roi. Celui-ci fait placarder des injures et des abominations révoltantes; celui-là fait imprimer des millions milliasses de libelles pour empoisonner la France. Cet autre achette à grands frais nos louis d'or pour le grand coup de partie, mais, ... les piques nous restent; enfin des bandits se répandent dans les campagnes pour soulever tous les

pauvres gens contre les paisibles citoyens, et les exciter à des atrocités qui font frémir.

Plus nous tarderons à nous reunir pour exterminer ces fléaux, plus ils ravageront nos propriétés, plus ils commettront de crimes. Bons citoyens, réunissons nous donc et prenons la ferme résolution d'appaiser en quatre matins tout ce vacarme.

Que les monstres qui sont les auteurs, tremblent! la force et le patriotisme vont s'élancer contre eux. Ce ne sont, ... pas de bons citoyens qui font ainsi, depuis environ six semaines, ce boucan simpiternel, qui nous afflige; ce sont les acteurs de la tragédie préparée par des ..... cachés derrière le rideau. Rallions-nous autour de la Constitution, saboulons les coquins dont le ramas criminel infeste nos villes, et, ... que tous disparoissent comme des ombres chinoises.

Chassons d'abord les premiers brigands, les Derosoi, les Mallet, les Royou, les Pelletier, les Marchand, les Chaz, les Cé-

risier, les Renaud de St. Jean, *) *etc. Allons les chercher jusqu'aux fonds de leurs repaires, aprés avoir sollicité leur arrestation. Tous ces misérables sont les grands coupables que nous récellons dans notre sein. Ne leurs faisons aucun mal, mais que, ... à Bicêtre pendant quelques vingtaines d'années, nous ayons enfin la consolation de voir un peu renaître la paix et le bonheur. Oui, je prétends qu'il est impossible qu'on ne trouve pas dans tous les écrits infects de ces ..... gredins de quoi les envoyer aux galbanum.*

A Sparte le premier ..... qui tournoit la loi en ridicule étoit puni de mort. Le polisson Marchand devroit être pendu, très pendu, pour avoir fait sa Constitution en vaudevilles. La loi devroit être sacrée pour le bonheur public.

Comment, double million de pipes de Belsebut! voulez-vous que le peuple respecte ce

---

*) Lauter aristokratische Schriftsteller, welche Zeitungen und allerlei einzelne Blätter herausgeben, und zu denen am Ende noch ein Gautier St. Méat genannt wird.

que vous laissez ..... en plates chansons que l'on crie jusque dans le temple de la liberté!

Vous confondez toujours licence avec liberté, c'est pourquoi les gueux que vomit l'enfer en courroux, vous accablent; vous leur laissez trop de marge, sous prétexte qu'ils sont libres. Ils ne le sont, ... pas de souffler la guerre civile, comme Sulleau, qui dit bien précisément: qu'une bonne GUERRE CIVILE BIEN SANGLANTE, *bien caractérisée, sera le remède à nos maux: lisez page 21 de son numéro IX. Ont, ils la liberté de calomnier nos représentans et de les couvrir tous les jours de la fange du ridicule? Ont-ils celle d'insulter à l'indigence du peuple, qui souffre toutes leurs injures avec une patience qui les rend audacieux? Ces ..... mâtins-là ont-ils le droit de nous appeller des sans culottes, quand c'est nous qui avons filé la leur? Ont-ils la liberté de faire abhorrer les lois, et de les rendre odieuses quand elles sont faites? Non, cent mille fois non. En ce cas-là nous devons donc les faire punir. Le tems presse et*

l'heure du grand désordre, excité par eux, approche. Si la loi qu'ils bravent les tolère dans leurs iniquités multipliées, par la même raison qu'elle souffriroit plus long-tems leurs déchirantes apostrophes et leurs dégoûtans mensonges, des patriotes furieux pourroient se porter contre eux à des mesures réprimantes, ét, ... quand ils auront reçu le ..... le diable m'emporte si le pape leur ôtoit.

Essayons de les pincer avec les lois, et vous verrez si dans huit jours le calme ne renaît pas comme par enchantement; s'il en pousse d'autres, nous les pincerons de même; à la fin ce scandale odieux finira.

Der *Marchand*, den unser Volksvater ausdrücklich gehängt wissen will, hat eine *Constitution en vaudevilles* unter seinem Nahmen herausgegeben, welche die meisten Artikel der Constitution, besonders die *déclaration des droits*, auf mancherlei Art,

zuweilen recht witzig, lächerlich macht und dessen ungeachtet in allen Bücherläden und Buden feil geboten wird. Sie ist noch obendrein den Emigrirten zugeeignet. Die kurze *Dédication à MM. les emigrés* lautet so: *Messieurs, la Constitution decretée par l'assemblée nationale vous a fait fuir du Royaume; la Constitution en vaudevilles ne vous y fera pas rentrer: cependant j'ose vous dédier cette dernière, persuadé, que, puisqu'on ne peut se passer de Constitution, vous préférerés encore la Constitution qui fait rire à celle qui fait fuir, et que méme vous pourrés la chanter en attendant le jour, ou vous rentrerés en France, pour dire librement votre façon de penser sur la Constitution, decretée par l'assemblée nationale et*

endossée par le roi. Ie suis en attendant le plaisir de vous revoir bientôt, votre très humble et très obeissant serviteur et compatriote.

Im Vorberichte sagt er sehr frei: *Comme ma qualité de citoyen passif m'engage à faire quelque chose pour la nation, je ne crois pouvoir rien faire, qui lui soit plus agreable que de mettre sa Constitution en vaudevilles. Par ce moyen elle se trouvera à la portée de tout le monde; ceux, qui ne l'auroient jamais lu, la chanteront, s'il est vrai qu'on chante ce qui ne vaut pas la peine d'être lu,* *) *etc.*

Und zum Schlusse heifst es: *Enfin si, comme on l'a dit, tout finit par*

---

*) Anspielung auf eine Stelle in dem *Barbier von Sevilien.*

des chansons, et si, par un de ces evenemens que la sagesse humaine ne peut jamais prévoir, la Constitution françoise devenoit une ouvrage inutile, la mienne pourroit se chanter, tandis que celle de l'Assemblée nationale ne trouveroit pas un lecteur.

Um Dir doch eine Probe von den Versen zu geben, mögen hier ein Paar kleine Sinngedichte auf die Abschaffung des Adels, die Aufhebung der Orden, und den Bürgereid stehen.

ABOLITION DE LA NOBLESSE.

Air: De la croisée.

Comme en tout, ce que nous faisons
On ne voit ni grandeur, ni noblesse,
Pour cause nous abolissons
Un ordre dont l'éclat nous blesse.
Le mot noble méme devroit
Etre exclu du dictionnaire,

Quand rien n'est moins noble en effet,
Que ce qu'on nous voit faire.

ABOLITION DES CORDONS ROUGES, BLEUS, etc.

Air : Accompagné de plusieurs autres.

Nous reformons tous les cordons;
Mais cependant nous prévenons
Que le cordon gris est des nôtres :
Car un jour ce charmant licou
Pourra fort bien orner le cou
De Gorsas et de plusieurs autres.

FORME DU SERMENT CIVIQUE.

Air : Reveillés-vous, belle endormie.

Je crains, je respecte et j'estime
Et la nation et la loi ;
Pour la raison et pour la rime
J'aime et respecte mon bon roi.

Sieben und vierzigster Brief.

Paris, den 2. April 1792.

Nach dem allen, was ich Dir bereits von dem Volke und von der Nationalversammlung geschrieben habe, wird Dir für die Französische Constitution bange, und der Hof scheint Dir seinem Triumphe nahe? Wenn Du darunter verstehst, dafs es dem Hofe gelingen könne, die alte Wirthschaft wieder einzuführen, den Adel und die hohe Geistlichkeit zurückzurufen und ihnen die alten Privilegien wieder zuzuführen; dann sag' ich Dir mit voller Uberzeugung: sei ruhig; das ist unmöglich. Die Majorität des Volkes will in der That die neue Verfassung, und hafst den

König und alles, was an ihm hängt, von ganzem Herzen. Man ist auch mit dem Verkauf der geistlichen Güter viel zu weit vorgerückt, und die Assignate, welche jene repräsentiren und so leicht nicht durch etwas Anderes ersetzt werden können, sind zu sehr verbreitet, als dafs die Wiederherstellung des alten Unwesens möglich wäre.

Ob aber die neue Verfassung Haltbarkeit genug habe; ob es so, wie es jetzt ist, lange bleiben könne: das möcht' ich nicht behaupten. Indefs glaub' ich doch fest, dafs der Ungestüm, die consequente Thätigkeit der Jacobiner, die mit jedem Tage mehr auf das Volk wirken, den feinen weit eingreifenden Machinationen des Hofes so lange Widerstand

thun wird, bis man eine neue bessere National-Versammlung zusammenberuft, welche in der mangelhaften Constitution die nothwendigen Änderungen und Verbesserungen vornimmt.

Wäre die Constitution, so fehlerhaft sie auch von manchen Seiten seyn mag, überall so ganz in Ausübung gekommen, wie sie es in *Bordeaux*, *Marseille* und in den meisten südlichen Provinzen, wo der Hof nicht hat hinwirken können, wirklich seyn soll: so hätte sie auch wohl die Zeit abwarten mögen, die sie sich selbst zur Revision bestimmt hat. Aber hier scheint einem das nicht wohl möglich.

Jedermann ist überzeugt, dafs man zu der nächsten Nationalversammlung viele

viele brave Mitglieder der ersten constituirenden Nationalversammlung erwählen wird, die von der Mangelhaftigkeit der Constitution selbst überzeugt waren und nur aus Ungeduld, oder aus Gefühl ihrer Ohnmacht die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Spaltung unter den Mitgliedern immer aufs neue anhäufte, das Werk viel zu eilig beschlossen. Es ist nun seit den Sitzungen dieser zweiten Nationalversammlung, zum Theil durch sie selbst, das gethan worden, was billig vor der förmlichen Einführung der Constitution hätte geschehen sollen: sehr viele kluge Leute haben ihr Urtheil, ja selbst ihre scharfe Kritik, über die Constitution öffentlich bekannt gemacht und viele Schwächen in derselben aufge-

deckt. Die künftige Nationalversammlung kommt nunmehr, mit neuer Kraft und neuer Einsicht ausgerüstet, an das Werk, und hat alle Mittel in Händen, der Constitution mehr innere Ubereinstimmung und Haltbarkeit zu geben.

Mirabeau, hoff' ich, soll auch durch den Geist seiner Schriften noch mächtig mitwirken. Man hat alle seine Vorträge und Reden unter dem Titel *Travaux* herausgegeben. Diese Sammlung ist viel vollständiger, als die frühere unter dem Titel: *Mirabeau peint par lui-méme*; und das wichtige Werk wird mit Eifer gelesen. Vielleicht beherzigt man jetzt besser, als ehemals, da persönliches Mifstrauen ihm so sehr im Wege stand, alles, was er mit so vieler

Wahrheit und Gründlichkeit für die gemäfsigte Monarchie, als die einzige für Frankreich angemessene Verfassung, gesagt hat. Du erinnerst Dich noch aus dem *Courier de Provence*, den er anfänglich selbst herausgab, wie er dafür eiferte, dem Könige das unbedingte *Veto* und das Recht Krieg anzufangen und Frieden zu schliefsen, zu verschaffen, und wie er überall darauf bestand, dafs der executiven Gewalt die ihr so nöthige volle Kraft ertheilt, und das Ministerium mit der gesetzgebenden Versammlung in nahe Verbindung gebracht werden sollte.

Das gröfste Übel, welches die jetzige Nationalversammlung anrichten könnte, wäre unstreitig, wenn sie dem Volke die Idee von einer republikani-

schen Verfassung angenehm und wichtig machte. — In der That hat es dazu einigen Anschein, da mehrere Jacobiner von Zeit zu Zeit so etwas äufsern. Käme es wirklich dahin, so hätte Frankreich ein neues Chaos, und vieles bisher Geschehene wäre verloren. Dann müfste selbst *Mirabeau's* Geist der Nation verdächtig und fast unnütz werden.

Oft hör' ich diesem Manne hier den Vorwurf machen, er habe in der letzten Zeit für den Hof gearbeitet. Ich weifs ihn in diesem Falle nicht besser zu vertheidigen, als durch die Behauptung: «er habe von Anfang an für ihn gearbeitet;» wenn man nehmlich unter Hof das königliche Ansehen versteht. Meint man aber, er habe für die Person des Königs oder

gar der Königin, die er förmlich hafste, irgend etwas zum Nachtheile des Volkes durchsetzen wollen, oder gar seine Hand zu Einführung der alten Ordnung, oder vielmehr Unordnung, geliehen: so glaub' ich das nicht, und wenn man mir auch seine eigne handschriftliche Quitung vorzeigte, dafs er vom Hofe Geld angenommen habe. Nach meiner Kenntnifs von *Paris* und dem Pariser Volke, war es ihm nicht möglich, was er auch immer Gutes durchsetzen wollte, es ohne Geld zu thun. — Gastereien, (die er auch wirklich fast täglich gab, um eine Menge Menschen in seinem Kreise zu versammeln, auf die er wirken und deren Urtheil und Nachrichten er benutzen konnte) Ausposauner, Anstifter, Horcher,

Redner, Zeitungsschreiber — das alles ist hier unentbehrlich, wenn etwas durchgesetzt werden soll; das alles erfordert aber Geld: und das hatte *Mirabeau* nicht. War der Hof nun wirklich klug genug einzusehen — was ich ihm kaum zutraue — dafs *Mirabeau* der rechte Mann wäre, der in dem wahren Wohle des Volkes zugleich auch das Wohl des Königs befördern könnte, und suchte er ihn dabei mit den nöthigen Hülfsmitteln zu unterstützen: so würd' ich, bei meiner Überzeugung von der Güte des Zweckes, selbst darin, dafs *Mirabeau* zu Bestreitung der nöthigen Kosten vom Hofe Geld nahm, nichts Schlechtes finden. Edler ist es freilich, und mir unendlich lieber — so wie es gewifs auch ihm lieber war —

mit eignen Kräften Gutes zu wirken. Wenn er das aber nicht konnte? und wenn Zeit und Umstände ihn drängten? Wie jämmerlich kleidete in solchen Fällen einen Staatsmann die sentimentale Delicatesse, oder das Verlangen überall edel zu erscheinen! Und am Ende ist ja auch die strengste Erfüllung deutlich erkannter Pflicht, selbst mit Zurücksetzung der edelsten Neigungen, weit verdienstlicher, als alle noch so hoch gepriesene Grofsmuth, aller Edelmuth, der seine Belohnung in sich selbst findet.

Wenn Du alles lesen, hören und erwägen wirst, was ich hier mit grofsem Eifer und vielem Glück über *Mirabeau* von Freunden und Feinden einsammle, so wirst Du Dich gewifs mit mir überzeugen, dafs er in seinen

Verhandlungen seinen reinen, aus der Quelle geschöpften Grundsätzen überall so treu geblieben ist, wie er, vom Anfange seiner schriftstellerischen Laufbahn an, bis ans Ende, in allen seinen Schriften consequent war.

Eine andre weniger erfreuliche Erfahrung mache ich hier immer mehr, nehmlich, dafs das Französische Volk im Ganzen weniger gebildet ist, als ich es auf meinen vorigen Reisen in Frankreich zu sehen glaubte, und dafs ein grofser Theil seines Vorzuges vor allen andern mir bekannten Völkern mehr in einer glücklichen Gemüthsart und in angenehmeren Formen, als in eigentlicher Aufklärung besteht. Nur Wenige begreifen den wahren Zweck der Revolution und die Mittel zur sicheren Ausübung und Feststel-

lung ihrer neuen Verfassung so ganz, dafs es bei ihnen zu einer inneren festen Überzeugung von dem Werthe derselben käme; und doch kann nur eine solche Überzeugung auf ihr Thun und Lassen den kräftigen Einfluſs haben, der zur willigen, unablässigen Befolgung des Gesetzes nothwendig ist, wenn manche schreckende Zwangsmittel entbehrlich seyn sollen.

Erwägt man aber auch auf der andern Seite unpartheiisch mit offenen Augen und theilnehmendem Herzen, welche Hindernisse dem armen lieben Volke überall in den Weg treten: so erstaunt man wieder, dafs dennoch die Constitution in so kurzer Zeit so weit hat gedeihen können. Dahin gehört vor allen die grofse Lebhaftigkeit des Temperaments,

auf das sich so sehr wirken läfst. Nichts ist leichter, als einen Franzosen, eine ganze Anzahl Franzosen, in Feuer und Flamme zu setzen und sie zum höchsten Enthusiasmus zu erheben. Eine solche Nation geht natürlicher Weise immer zu weit; aber nur sie unternimmt auch ein Werk, das alle ihre Nachbarn in stummes, starres Erstaunen setzt.

Ferner rechne ich dahin den gränzenlosen Leichtsinn, der dem gröfsten Theile der Nation zur Natur geworden ist, und bei dem es äufserst schwer hält, einem jungen lebhaften Franzosen irgend einen Begriff, ja nur ein wichtiges, nicht glänzendes Factum, so beizubringen, dafs man sicher darauf rechnen kann, er habe es so ganz verstanden und erwogen, dafs nicht der

nächste sinnliche Eindruck es wieder völlig verwische. Dieser Charakterzug hat auch gemacht, dafs die besten Französischen Schriftsteller, welche ihr Volk studierten und kannten, die reitzende, einladende und mannichfaltig beschäftigende Form als das erste Bedürfnifs einer Schrift angesehen haben.

Dahin gehört ferner die herrschende Sinnlichkeit dieses äufserst reitzbaren Volkes, dessen Aufmerksamkeit nur durch sinnliche Eindrücke erregt und bestimmt, dessen Neigungen nur durch unmittelbare sinnliche Eindrücke gefesselt werden können. Dies mufs man ja nicht aus der Acht lassen, wenn man die Wichtigkeit, mit der die Franzosen ihre National-Cocarden und Bänder, ihre Freiheitsmüt-

zen, Freiheitsbäume und dergleichen mehr, behandeln, nicht kindisch und der grofsen Sache unwürdig finden soll. Bei uns müfste man das; bei den Franzosen aber ist es wirksamer Antrieb zur Thätigkeit, einziges Mittel die Aufmerksamkeit und die Neigung zu fesseln. Jener unüberwindliche Leichtsinn und diese herrschende Sinnlichkeit haben wenigstens zum Theil ihren Grund.

Noch kommt dazu der gänzliche Mangel an gründlichem elementarischem Schulunterrichte. Wie weit die Unwissenheit in allen wissenschaftlichen Dingen und in jeder Art von Kenntnifs bei dem eigentlichen Volke geht, ist unglaublich. Selbst in den besseren, gebildeteren Ständen findet man überall und häufig erwachsene,

ja bejahrte Männer, die nicht den mindesten Begriff von der Lage und der Verfassung der übrigen sie umgebenden Länder haben, die nicht im Stande sind, eine Zeile orthographisch und grammatisch richtig zu schreiben. Die meisten Begriffe, die das Volk hat, sind ihm aus dem Munde der Hofleute und Städter, oder aus kleinen witzigen Schriften und pikanten Versen zugekommen. Daraus entsteht aber der gefährliche Nachtheil für das Volk, dafs es grofse Lust an witzigen Einfällen hat, die doch meistens nur auf eine Verdrehung der Sache, und auf Verrückung des wahren Gesichtspunktes hinauslaufen.

Nimm hierzu noch die seit Jahrhunderten genährte und gespannte Eitelkeit und Ruhmsucht der Nation,

woran auch der ärmste, gemeinste Franzose seinen guten Antheil hat; und endlich die drückende äufserste Armuth des gemeinen Mannes: — und dann erwäge von der andern Seite die Wirthschaft des Hofes seit Jahrhunderten! Es ist kein Unverstand, keine Infamie denkbar, die der Französische Hof in den letzten beiden Jahrhunderten nicht erschöpft hätte. Millionen Menschen sind in diesen gräulichen Strudel des Lasters und des Unsinnes hineingezogen worden. Fast alles, was auch nur in der entferntesten Verbindung mit dem Hofe stand, ist so von Grund aus verderbt, dafs es zu aller ächten Moralität, zu aller Vernunft-Herrschaft schlechterdings keine Fähigkeit hat. Die Weltklugheit im trivialsten Sinne,

mit ihrem ganzen Gefolge von Lug und Trug, Arglist und egoistischer Schadenfreude, ist so ganz die Gottheit dieser verworfenen Menschen geworden, und ihre Lehre in ein so zusammen hangendes teuflisches System gebracht, dafs ich versichert bin, wenn allen diesen Menschen *Göthe'ns* Grofs-Cophta vorgelesen werden sollte, so würde nicht ein einziger daran zweifeln, dafs der Dichter eigentlich die Absicht habe, die teuflische Egoisterei, die er dem *Cagliostro* so meisterhaft in den Mund gelegt und der edel enthusiastischen Denkart des *Ritters* entgegengestellt hat, als die wahre Philosophie des Lebens zu predigen. Jene schändliche Denkart war in ein vollständiges System gebracht; sie ward als Kunst behandelt

und getrieben. In dem Grade, worin man sich dem schändlichen Ideal näherte, oder je consequenter, vollständiger und geschickter man jene Infamie übte; desto mehr war man unter den Unmenschen geschätzt und geliebt. Verzeih' es mir die Menschheit, dafs ich Wörter, die alles ihr Wünschenswerthes ausdrücken, hier so mifsbrauchen mufs! — Unschuld, Reinheit der Sitten, Uneigennützigkeit, Verläugnung seiner selbst aus Pflicht oder Edelmuth, sind den von Grund aus verderbten Menschen so zum Gespötte geworden, und scheinen ihnen so unsinnig, dafs — Doch Du kennst sie, und auch unser armes Vaterland lernt ja leider! diesen Abschaum der Menschheit im gröfsten Theile der Emigrirten näher kennen.

Nimm

Nimm nun aber an, dafs von diesen so höchst verderbten Menschen gewifs nicht der zehnte Theil ausgewandert ist, und dafs die übrigen neun Zehntheile ihre Existenz, ja ihre Beschäftigung, nur in der Anwendung ihrer teuflischen Klugheit gegen die neue Sache finden können; dafs nur an der consequenten Anwendung ihrer Ränke die (wenn auch noch so entfernte) Möglichkeit hängt, ihren Wunsch zu erlangen und ihre Herrschaft herzustellen; — denke Dir diese verschlagene freche Menge, wie sie mit allen nur ersinnlichen Mitteln der Verführung auf das enthusiastische, leichtsinnige, ununterrichtete, den Witz liebende, eitle, ruhmsüchtige, in der äufsersten Armuth schmachtende Volk von allen Seiten einwirkt: —

und Du wirst leicht begreifen, welche Empfänglichkeit für das Gute in dem Volke seyn mufs, dafs es zu einer Zeit, da alle gesellschaftliche Bande erschlafft und zum Theil zerrissen waren, und da es an einer schnell wirkenden, zurückdrängenden Macht fehlte — dafs es da nicht alle die Gräuelthaten und Frevel, die jederzeit Deutsche Bauernkriege und Englische Aufstände so blutig ausgezeichnet haben, in höherem Grade, als je eine Nation, verübt hat! Wenn man dies alles erwägt und überdies noch in Anschlag bringt, durch welche Gräuel ohne Gleichen die Könige und ihre ganze Brut seit Jahrhunderten das gute Volk an Blutvergiefsen, an Mord und Raub jeder Art gewöhnt haben: so mufs man erstaunen, wie

wenig der Französischen Nation bis jetzt eine so gänzliche Revolution gekostet hat; man muſs mit Liebe und Vertrauen zu der so liebenswürdigen Nation durchdrungen werden und wohl selbst zu dem Enthusiasmus gelangen, sich ihr in die Arme zu werfen und die gegenwärtigen unvermeidlichen Trübsale mit ihr zu theilen, um einst, wenn auch nur in der folgenden Generation, das Glück zu genieſsen, das sie sich gewiſs am Ende erringen wird.

Was auch kalte, flach raisonnirende Köpfe in ihren engen Studierzimmern mit noch engerem Herzen darüber ausmachen mögen, wie die Französische Nation sich weit vernünftiger benehmen könnte, um gleich zu gänzlicher Ruhe, Ordnung

und ersprieſslichem Wohlseyn zu gelangen: — die nächsten Trübsale sind unvermeidlich; nicht zu gedenken, daſs bei jeder heftigen groſsen Revolution die gegenwärtige Generation leiden, wo nicht gar aufgeopfert werden muſs. Bei den Franzosen ist noch der besondere Fall — wenigstens in höherem Grade, als jemals bisher — daſs sie auf dem schlimmsten, gefährlichsten moralischpolitischen Punkte stehen. Mit Recht sagen die speculirenden Moralisten der Französischen Nation: ohne Verbesserung der Staatsverfassung ist keine Verbesserung der Sitten möglich; aber mit eben so vielem Rechte kehren die speculirenden Staatsmänner das um, und sagen: ohne Verbesserung der Sitten ist keine Verbesserung der Staatsverfassung

möglich. Eins mufs also jetzt durch das Andere verbessert werden, und ehe Beides kräftig genug in einander greift und wirkt, mufs man eine Zeit der Gährung ertragen. So wenig aber der Weinkenner an seinem Weine verzweifelt, wenn er ihn in der Arbeit findet: so wenig darf auch der Welt- und Menschenkenner daran zweifeln, dafs jene Gährung sich nicht setzen und endlich reinen, sichern und angenehmen Genufs gewähren sollte.

Was auch die strengen Moralisten und eifrigen Königsfreunde gegen die Französische Revolution überhaupt vorbringen mögen — sie war unvermeidlich; und nichts hat sie zu schnell und zu früh herbeigeführt, als der gränzenlose Unverstand des Ministeriums, von *Neckers* unbestimmter

Zusammenberufung der Stände an, bis zu *Artois* Project, die Nationalversammlung mit Gewalt aus einander zu sprengen. Jeder Schritt, den das Ministerium damals that, war wie muthwillig ersonnen, um das Volk mit Ungestüm zu einer gänzlichen Revolution, zum Umsturz des ganzen alten Gebäudes, zu drängen, ehe noch zu dem neuen ein hinlänglich fester Grund gelegt war.

Dafs auch die neue Verfassung unmöglich so gut und ordentlich werden konnte, wie sie es vielleicht in einem andern Lande unter ähnlichen Umständen geworden wäre, liegt wieder eben so sehr in der ehemaligen abscheulichen Regierung, als in dem beständigen Gegenminiren des Hofes und seiner Anhänger, während der Zeit

dafs die Nationalversammlung sich mit der Constitution beschäftigte. — Denke nur einen Augenblick an die Hindernisse, die allein der *Abbé Maury* allen Verhandlungen in den Weg zu stellen wufste! Noch eine Ursache mehr. Unter der alten Regierung waren die meisten Staatsämter in den Händen solcher Leute, die sich selbst gar nicht damit beschäftigten. Selbst die besseren unter den Staatsbeamten hingen nur den speculativen und angenehmen Wissenschaften nach, und folgten dem einmal eingeführten Gebrauche, die eigentlichen mit ihren Ämtern verbundenen Arbeiten Commis zu überlassen. Diese aber wufsten den einträglichen Theil ihres Geschäftes wieder sehr wohl von dem mühsamen zu unterscheiden und den

letzteren unter mehrere dürftige, arbeitsame Menschen aus der so genannten niederen Classe zu vertheilen. So ward denn eigentlich *keine* Art von Leuten zu wahren Geschäftsmännern gebildet, (so wenig wie durch den Unternehmer einer Uhrenfabrik, die sich nur mit Zusammensetzung der Uhren beschäftigt, Uhrmacher gezogen werden.) Daher kam es, dafs bei so vielen vortrefflichen Köpfen der ersten Nationalversammlung viele Decrete und Gesetze so schlecht ausfallen und das Ganze so mangelhaft bleiben mufste. Jene Männer waren in Speculationen, und durch die Verfassung der Gerichtshöfe, oder durch den Weltumgang, zum Theil in einnehmender, verführerischer Beredsamkeit geübt; aber es fehlte ihnen oft ganz

an der praktischen Welt- und Menschenkenntnifs, und noch mehr an den Handgriffen und der Fertigkeit des geübten Geschäftsmannes. *Mirabeau*, der, als ihn das Schicksal und gränzenlose Thätigkeit in mehreren Ländern umher trieben, überall mit ächtem Beobachtungsgeiste und mit unermüdeter Aufmerksamkeit, ja fast zudringlicher Lernbegierde, zu vielen praktischen Kenntnissen, wenn gleich nicht zur Sicherheit und Fertigkeit eines ächten Geschäftsmannes, gelangte, war fast der Einzige, der immer an die Ausführung und an die hierbei vorkommenden unzähligen Hindernisse dachte. Er ward am Ende der Steuermann der Ubrigen, und steuerte um so richtiger und besser, da er sich eine gemäfsigte Monarchie

zum Ziel vorgesetzt hatte. Sein Tod — der gleich nach der Abschaffung des Adels, und vor der Flucht des Königs erfolgte — war für die Französische Constitution ein so grofses Unglück, wie es der Verlust des Steuermannes nur immer für ein grofses Kriegesschiff auf hoher See seyn kann. Niemand konnte an seine Stelle treten; das Schiff verlor seine Richtung, und bei neuen Stürmen liefsen die unerfahrnen, uneinigen Seeleute, da sie es nicht sicher in den Hafen zu führen wufsten, es endlich auf den Strand laufen. Um das Schiff von da wieder herunter und in sichern Gang zu bringen, bedürfen sie besserer Hülfe, als sie für itzt bekommen haben; ich hoffe indefs, *die* werden sie durch die folgende Nationalversammlung erhalten.

Doch, ehe es in Frankreich so ruhig und ordentlich wird, wie alle zarten, friedliebenden Seelen es wünschen, mögen wohl immer die vollen zwanzig Jahre Zeit hingehen, die ich zu meiner wahren Beruhigung gleich an dem Tage für erforderlich hielt, als die Nachricht von *Mirabeau's* grofser Anrede an den Hofceremonien-Meister *Marquis de Brèze*, dieser Sturmglocke der Revolution, zu uns kam. Was sind auch zwanzig Jahre für eine grofse Staats-Revolution! Funfzehn Jahre dauerten die bürgerlichen Kriege, die der blofsen Anerkennung und Thronbesteigung *Heinrichs IV* vorhergingen; und damit hatte Frankreich nur Einen guten König erhalten, dem lauter schlechte folgten. Wenn es sich nun mit zwanzig Jahren Mühe

und Noth eine Verfassung erringt, wodurch es ruhige, glückliche Jahrhunderte bekommt: so werden die zwanzig Jahre in der Geschichte wie ein saurer Erndtetag dastehen.

Das ist freilich ein schwacher Trost für die unglücklichen Menschen, die ein Opfer der grofsen Sache werden; aber er sollte auswärtige Beobachter und hervor tretende Beurtheiler der Französischen Revolution doch bewegen, ruhiger, männlicher und mit mehr Übersicht des Ganzen zu urtheilen. Schon der Gedanke: «du sprichst zum Vortheile Einzelner gegen die Menschheit,» sollte sie von harten Urtheilen über die wichtige Sache abhalten. Dafs sie die Nachfolge da, wo Bedürfnifs drängt und Empfänglichkeit treibt, durch ihre har-

ten Urtheile nicht aufhalten werden, müssen sie doch wohl selbst einsehen; oder sie wissen noch nicht, wie wenig *Worte* gegen *Bedürfniſs* und *Neigung* wirken. Wohl aber können sie da, wo noch kein Bedürfniſs drängt und keine wahre Empfänglichkeit Neigung erzeugt, sondern nur, wie fast überall, Unzufriedenheit mit einzelnen Mängeln Statt findet, eine falsche wilde Lust zu unüberlegter Nachfolge hervorbringen und dadurch ihren Fürsten schaden, ohne dem Volke zu helfen. —

Nun will ich, beladen mit unzähligen Büchern, kleinen Schriften, Journalen und Zeitungen von beiden Partheien, nach *Versailles* gehen, wo die groſse Sache ihr erstes Leben erhielt, und das Fest dort mit Erwägung und Studium derselben zubringen.